Der Stern

Heft 48 · 3. Jahrgang · 26. November 1950 · Verlagsort Hamburg

In diesem Heft

Der Politruk von Jelabuga vor Gericht

Unverkäuflich

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Im Dutzend billiger

werden in Amerika die Gesichter von Filmlieblingen und Cover-Girls, fotografiert auf Seide und Baumwolle, geliefert. Welchen Aufschwung die US-Textil-industrie durch die neue, fotogenische Erfindung macht, lesen Sie in diesem Heft auf Seite [illegible] FOTO: [illegible]

Zwei Zentner Ringerfleisch auf dem Rücken, marschiert der Ringkampfsekundant mit seinem Schützling, dem dänischen Ringer Leif Rasmussen, aus der Arena der Sporthalle am Berliner Funkturm, wo die dicken Muskelmänner z. Z. wieder einmal eine sogenannte Weltmeisterschaft im klassischen Stil und im catch-as-catch-can austragen. Rasmussen war beim Freistilringkampf von seinem Gegner, dem Tschechen Vavra, gewürgt und anschließend über die Seile gekippt worden, wo er ohnmächtig liegenblieb FOTO: AP

Reif fürs Sowjetsanatorium ist nun auch Frankreichs Kommunistenführer Maurice Thorez. Mit seiner Frau startete er zum Flug nach Moskau. Schon seit Wochen ist der altbewährte Kominformmann schwer erkrankt und soll nun in einer Moskauer Klinik operiert werden. Gerüchten zufolge ist Thorez beim Kreml in Ungnade gefallen, und neu: Leute für seinen Posten warten im Hintergrund FOTO: UP

PROFIL

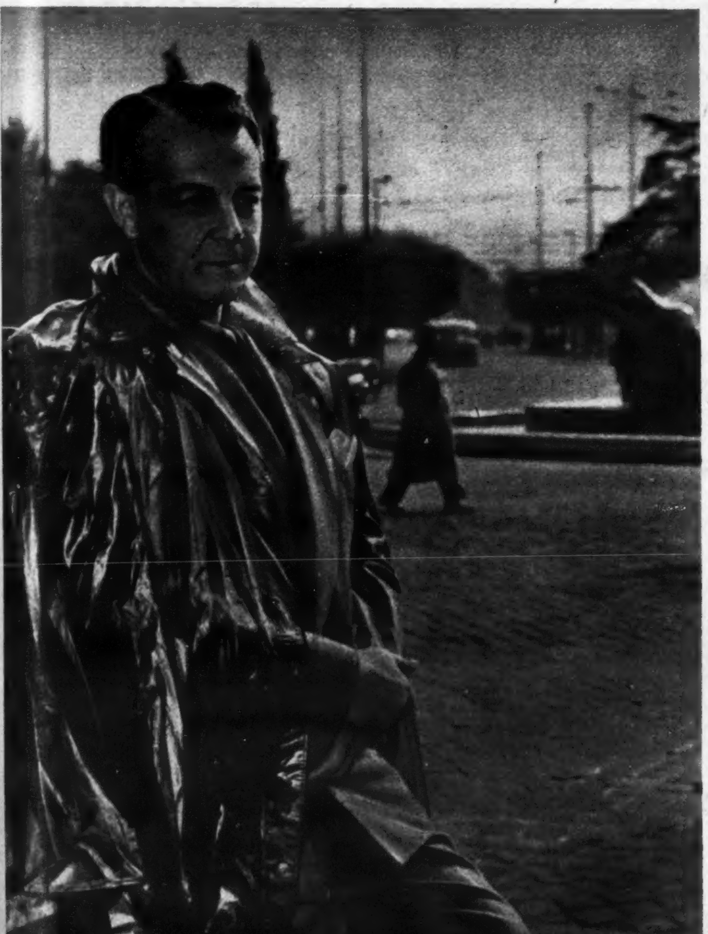
Einpacken konnten die polnischen Konsulatsbeamten in Hamburg das kommunistische Propagandamaterial, das bei ihnen gefunden wurde. Als die Alliierte Hohe Kommission das Konsulat wegen illegaler Propagandatätigkeit schloß, hatten sie es plötzlich sehr eilig FOTO: EWE

In die Hände einer Frau legte US-Präsident Truman wichtige Funktionen in der Verteidigungspolitik seines Landes und damit der ganzen freien Welt. Mrs. Anna M. Rosenberg wurde zum stellvertretenden Verteidigungsminister ernannt FOTO: UP

Mit einem Lächeln tritt sie ab, die charmante Gattin des nicht wiedergewählten Oberbürgermeisters von New York O'Dwyer. Mrs. Sloan O'Dwyer hat als einstiges Mannequin Übung zu lächeln, auch wenn ihr gar nicht danach zumute ist FOTO: DPA

DIE WAHRHEIT VOR DEM SCHNELLGERICHT *Stalins deutsche Söldner marschieren, die schweren MGs geschultert, durch die Straßen mitteldeutscher Garnisonstädte; der STERN brachte die dunklen Pläne und Machenschaften der sowjetzonalen Machthaber („Werden Sie auf Deutsche schießen, Herr General?") ans Tageslicht. In ohnmächtiger Wut über die Bilddokumente zerrte man einen Bürger aus Westberlin vor das Schnellschöffengericht Berlin-Mitte (Sowjetsektor), weil er in einem Ostberliner Lokal Bekannten den STERN ausgeliehen hatte. Der Spruch jener bestellten Schergen der Unmenschlichkeit lautete auf drei Jahre Gefängnis. Er wurde zur grauenvollen Bestätigung der Wahrheit unserer Aussagen. Der Volksrichter nannte sie eine „geschickt gemachte Hetze" und erklärte, die vielen Volkspolizisten würden schon allein wegen der Buntmetalldiebe gebraucht*

DER ZEIT



***Als frommer Pilger** hielt sich der Hollywoodveteran Ramon Novarro auf seiner großen Pilgerreise über Italien und Frankreich auch in Rom auf. Zum Bedauern seiner vor zwanzig Jahren jugendlichen Verehrerinnen hat er keine Sehnsucht, zum Film zurückzukehren. Er züchtet auf seiner Farm in San Diego tropische Birnensorten* **FOTO: NEWS BLITZ**

***Sein letztes Modell** will der Pariser Modeschöpfer Edward Molyneux entworfen haben. „Meine Augen werden schwach, ich muß meinen Salon schließen", verkündete er vor Journalisten. Das ist schade. Von einem Mann, der dieses Abendkleid aus preiselbeerfarbenem Taft entwarf, mit knöchellangem, engem Rock und schalartigen Schleppen — von so einem Mann hätte man mit Fug und Recht noch ganz andere Überraschungen erwarten dürfen* **FOTO: AP**

AUS DEM SPIELZEUGLADEN *stammen die beiden Kleinen, die wie Käthe-Kruse-Puppen aussehen, zwar nicht, sondern aus den alten englischen Familien Kinloch und Astor, die sich in einer der pompösesten Hochzeiten der Nachkriegszeit miteinander verbanden. Was die 20jährige große Schwester der kleinen Vicky Kinloch (links) und der große Bruder Hugh Astor vor Standesamt und Altar im Ernst treiben, machen die beiden kleinen Blumenstreukinder Hand in Hand im kindlichen Spiel nach* FOTO: DPA

FERNGESEHEN UND NAHGEWÜNSCHT *haben Hunderttausende am US-Fernseher sicher oft die hübsche Fay Emerson, wenn sie auf ihrem Bildschirm im trauten Heim magisch auftauchte. Jetzt hat Kapellmeister Skitch Henderson das große Los gezogen. Fay, US-Fernsehstar Nr. 1, die sich nach einem Selbstmordversuch von dem Präsidentensohn Elliot Roosevelt trennte, wagt es zum zweitenmal und hat Skitch, der sich zur Spielzeiteröffnung der Metropolitan Opera mit seiner Glücks-Fay zeigt, das Jawort gegeben* FOTO: AP

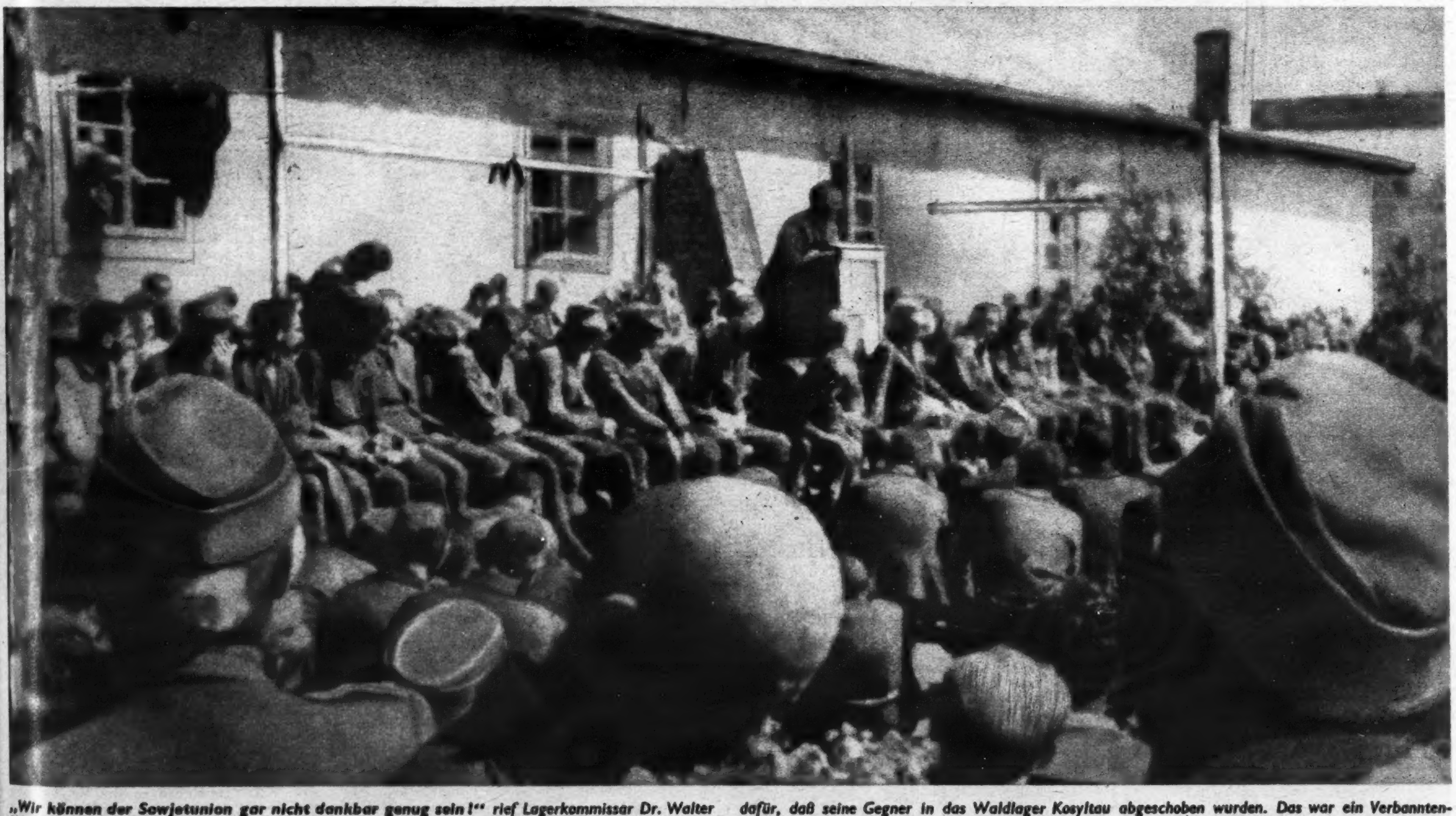
ERST SCHOSS ER DURCH DIE KÜCHENTÜR *daß das Holz neben mir splitterte", erzählte Kenneth Armstrong (rechts oben) den Kriminalbeamten, die ihn an seinem Krankenbett im Hospital besuchten. Mit einer Kugel im Bauch war der 32jährige Kenneth dort eingeliefert worden: sein eigener Vater (links oben) hatte ihn aus Eifersucht umbringen wollen. Zwischen Vater und Sohn stand eine Frau, die 35jährige Patricia Hessler (links), die ehemalige Geliebte des Vaters, die sich zu dem nur wenige Jahre jüngeren mehr hingezogen fühlt als zu dem um 25 Jahre älteren Vater. Der Alternde aber merkt, wie ihm die Geliebte, die seinen Verlobungsring trägt, nach und nach entgleitet. Beim Schnaps versucht er seinen Kummer zu vergessen. Und er hat noch keine Ahnung, daß der Sohn der glückliche Rivale ist, bis er durch einen Zufall im Wirtshaus erfährt, was alle Nachbarn wissen: der junge Armstrong kommt Abend für Abend zu Mrs. Hessler. Vom Bartisch weg stürmt er halb angetrunken zur Wohnung Patricias. Auf sein minutenlanges Läuten,—Flüstern im Korridor, Patricia öffnet, im Gang steht Kenneth — der Sohn! Der Vater stürzt auf ihn zu, Kenneth flieht in die Küche und drückt mit aller Kraft die Türe zu. Da peitschen zwei Schüsse aus der Pistole des Vaters durchs Holz; im Schlafzimmer der ehemaligen eigenen Geliebten erreicht der Vater den fliehenden Sohn und drückt, völlig von Sinnen, ab. Kenneth bricht zusammen — da wird der Vater mit einem Schlage nüchtern. Auf der Polizeistation aber sagt er zu dem vernehmenden Sergeanten langsam und stockend: „Ich hätte sie beide töten sollen." Jedes Wort ist wie ein Stein, der dumpf zu Boden fällt* FOTOS: KEYSTONE

Der „Politruk von Jelabuga" vor Gericht:

arbeiten - verrecken verscharrt werden

das ist der ausweglose Kreislauf, den man in den sowjetrussischen Kriegsgefangenenlagern das Leben nennt. Fast zehn Monate sind es her, daß der STERN die ersten Fotos aus Lagern der Sowjetunion veröffentlichte. Monate, in denen mit wachsender Deutlichkeit von neuen Soldaten und von der Gefahr eines neuen Krieges die Rede war. Aber die Transporte mit den von Entbehrungen und Hunger ausgezehrten Gestalten der Heimkehrer sind in diesen Monaten immer spärlicher eingetroffen und schließlich ganz ausgeblieben. Und immer noch sind es Hunderttausende, die gegen alles Menschenrecht zur Sklavenarbeit zurückgehalten werden von einem Staat, der sich so gern als der Hüter des Friedens und der Menschlichkeit aufspielt. Immer noch weinen in Deutschland die Mütter, immer noch warten verzweifelte Väter, und in den einsamen Lagern Sibiriens und des Ural brennt die Hoffnung mit immer kleiner werdender Flamme. Es sollte wirklich keines besonderen „Tages der Kriegsgefangenen" bedürfen, um die Forderung nach Rückkehr unserer Gefangenen niemals verstummen zu lassen — eine Forderung, die sich an die gesamte einstmals so alliierte Welt richtet, auch an diejenigen, die ihre Menschlichkeit heute in deklamatorischen Protestnoten bezeugen, während sie damals die flüchtenden deutschen Soldaten zu Zehntausenden über die Elbe zurücktrieben. Und keinen Pardon sollte es vor deutschen Gerichten für jene Existenzen geben, die um des eigenen Vorteils willen sich in sowjetischen Lagern zu Aufpassern und Schindern ihrer eigenen Kameraden bestellen ließen. Mißhandlung von Kameraden im Dienste einer unmenschlichen Macht, das ist wahrhaftig die erbärmlichste unter den Nachkriegserscheinungen, mit denen unser Volk fertig werden muß, wenn es die Achtung vor sich selbst zurückgewinnen will. Der STERN veröffentlicht heute das dokumentarische Fotomaterial zu einem solchen Kameradenschinder-Prozeß, der gegenwärtig in Göttingen gegen den ehemaligen Leutnant und späteren Regierungsrat und Leiter einer Strafanstalt in Wolfenbüttel Dr. Walter Willmzig, den „Politruk von Jelabuga", stattfindet.

„Politruk von Jelabuga" und „Schläger von Sysran" — das waren die zweifelhaften Ehrentitel, die sich der ehemalige Leutnant Dr. Walter Willmzig in zwei sowjetischen Kriegsgefangenenlagern erwarb. Nach seiner Rückkehr aus Sowjetrußland brachte er es zum Regierungsrat und Leiter der Jugendstrafanstalt Wolfenbüttel. Heute steht der heimtückische Kameradenschinder vor den Schranken des Landgerichts Göttingen



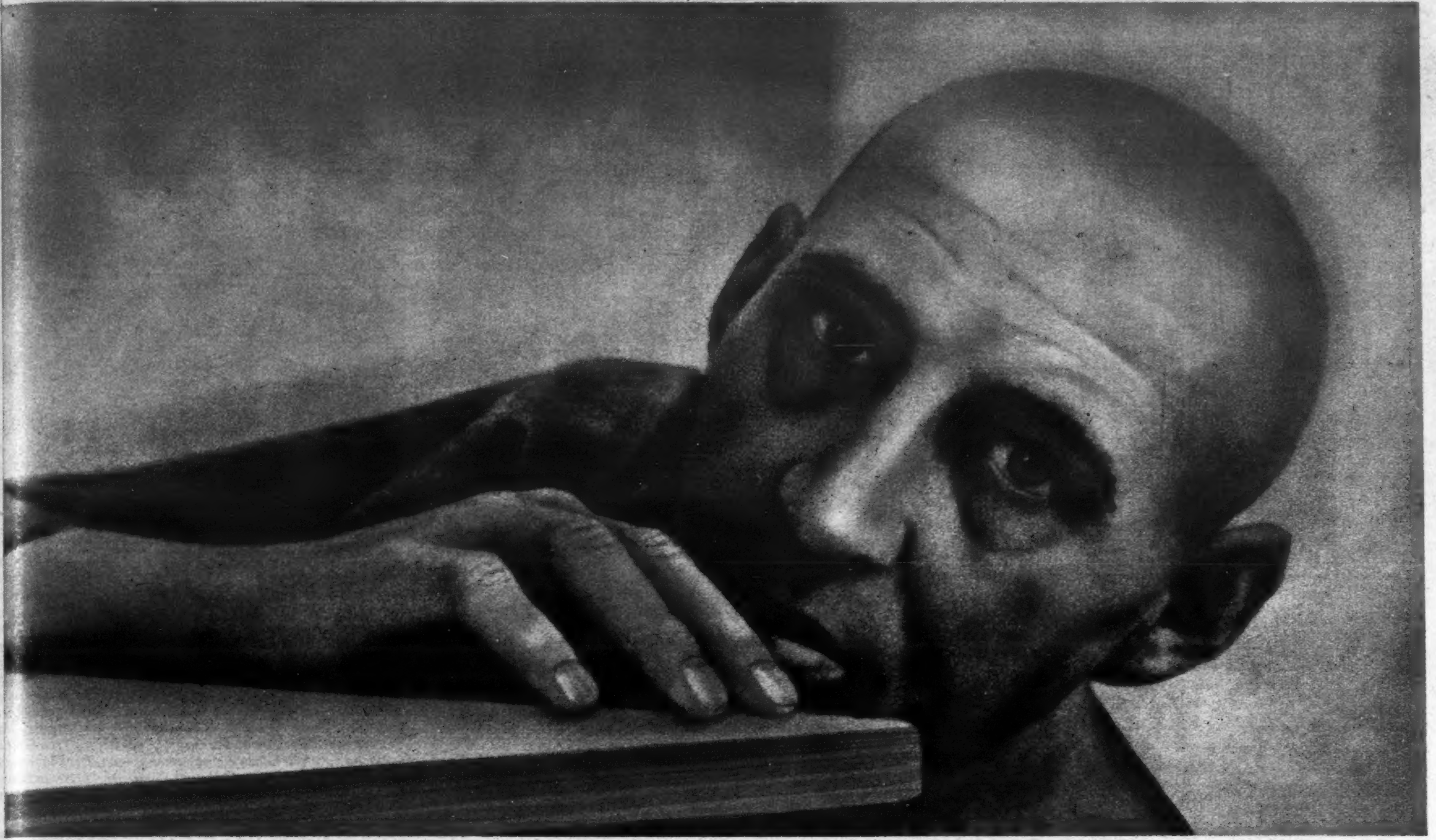
„Wir können der Sowjetunion gar nicht dankbar genug sein!" rief Lagerkommissar Dr. Walter Willmzig beim Polit-Vortrag vor den Gefangenen des Lagers Jelabuga am Flusse Kama zwischen Wolga und Ural. Er selbst hatte zu dieser Dankbarkeit allen Grund, denn als „bewährter Antifaschist" und Angehöriger des Nationalkomitees „Freies Deutschland" lebte er wie die Made im Speck, während die Gefangenen mit einer Wassersuppe im Bauch und selbstgemachten Bastschuhen an den Füßen zu ihrer harten Arbeit getrieben wurden. Während Dr. Willmzig, nach den Angaben des Zeugen Philipp Humbert, später im Lager Sysran die „straffälligen Gefangenen nackend auf Holzschemel band und auspeitschte", hatte er das in Jelabuga noch nicht nötig. Gemeinsam mit dem „deutschen" Arzt Dr. Schuster sorgte er dafür, daß seine Gegner in das Waldlager Kosyltau abgeschoben wurden. Das war ein Verbannten-Dorf der sowjetischen Justiz mit etwa 500 Einwohnern, zumeist Arbeitern, die wegen wiederholten Zuspätkommens zur Arbeit, wegen mangelnder Normerfüllung oder unerlaubten Arbeitsplatzwechsels zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt waren. Neben dem Dorf lag das Kriegsgefangenenlager, fünfzig Meter im Geviert, mit zwei Erdbunkern und einem Holzhaus, belegt mit rund dreihundert größtenteils kranken und halbverhungerten deutschen Kriegsgefangenen. Was die Kriegsgefangenen in Kosyltau erwartete, zeigen die beiden nächsten Seiten

Nächste Seite!

ARBEITEN — *wo in der Welt würde man diese Schufterei noch Arbeit nennen? Weder Pferde noch Traktoren gab es in Kosyltau. So wurden jeweils acht Gefangene vor die schweren Holzfuhren gespannt. Nachts schlief man im Erdbunker auf Pritschen in drei Stockwerken übereinander, kaum 40 cm Platz für jeden, dazu Wanzen und Läuse, und am Morgen nur jeden zweiten Tag ein Becher Wasser zum Waschen. Im Februar 1945 wurde das Lager errichtet, im September durften die Gefangenen zum erstenmal „baden" — dazu gab es einen Liter warmes Wasser für jeden*

⇦ ***Der Karzer** des Lazaretts 3656 in Selenodolsk, ein Raum von 4 Quadratmetern mit Zementfußboden, einem kleinen Tisch und einem Fenster, durch dessen zerbrochene Scheiben nachts der eisige Steppenwind blies. Kein anderes Mittel gab es gegen die Kälte, wenn man nur mit einem Hemd und einer Unterhose bekleidet war, als sich auf den Tisch zu hocken und die fadenscheinige Decke über sich zu ziehen*

***Die Arbeitsnorm — zwei Holztouren täglich — war oberstes Gesetz in Kosyltau,** wer das nicht schaffte, bekam nichts von dem Fraß, der aus Gemüseabfällen und gelegentlich etwas Pferdefleisch zusammengekocht wurde. Und während die russischen Posten sich auch hier darauf beschränkten, die Belegschaft morgens geschlossen zur Arbeit zu führen — ganz gleich, ob einer eiternde Füße oder eine Lungenentzündung hatte — war es wiederum ein Deutscher, der ehemalige Major Hermann, der die entkräfteten Gestalten mit geradezu sadistischem Eifer in die Zugseile trieb. Und auch er hatte in seinem Oberarzt Dr. Schulz einen gefügigen Helfer, dem die Sicherung seiner Existenz wichtiger war als das Leben der Gefangenen, deren Tod er kaltblütig und zigarettenrauchend registrierte*



VERRECKEN *— das ist noch ein milder Ausdruck für den erbärmlichen Tod, den jede Woche zehn bis zwanzig deutsche Gefangene im Lazarett Selenodolsk starben. Wer nicht hohes Fieber oder ein gebrochenes Bein aufweisen konnte, galt als Simulant oder gar als Saboteur, selbst wenn er kaum imstande war, seinen ausgezehrten Körper über die Bettkante zu erheben. Da Mangel an Betten herrschte, wurden je drei Betten für fünf Kranke zusammengeschoben. An Medikamenten fehlte es überall, Verbandwechsel wurde überhaupt nicht oder nur ganz selten vorgenommen, die Mullbinden wurden nicht erneuert, sondern nur ausgewaschen. Der Heimkehrer, dem wir die Fotos dieser Veröffentlichung verdanken, schreibt dazu: „Ich sah einmal die Kranken eines einzigen Saales im Korridor vor der Tür der Kapitänsärztin stehen, wo sie auf die Reihenuntersuchung warteten. Alle standen in einer Reihe, alle nackt, mit einem Gesäß, so flach wie ein Brett, etliche gingen an Krücken, etliche trugen die Amputierten und Gelähmten, eine leichte Last. Und alle diese Gestalten glichen auf eine gespenstische Weise den Figuren eines mittelalterlichen Totentanzes"*

VERSCHARRT WERDEN *— das ist das letzte Kapitel. Im Winter wurden die Leichen nackt auf einen offenen Karren geworfen, im Sommer diente diese ehemalige Brotkiste, die auf den Verpflegungswagen gesetzt wurde, zum Leichentransport. So ziehen sie dahin, acht Mann vor dem Wagen und vier Mann in der Kiste, auf der Straße nach Osten. Da reiht sich auf einem mit Stacheldraht umzäunten Feld Hügel an Hügel, und auf jedem Hügel steckt ein Nummernschild. Und so reihen sie sich zu Hunderttausenden in den Wäldern und Steppen Rußlands, die Hügel der namenlosen Toten, die Opferstätten eines entmenschten Systems, für das sich das Leben in diesen drei Worten erschöpft: arbeiten, verrecken, verscharrt werden*

ZUM TOTENSONNTAG 1950 hatte Vater Schnake aus Königstein im Taunus einen Brief an den Bürgermeister von Wells in England geschrieben und gebeten, das Grab seines gefallenen Sohnes (oben) zu schmücken. Vor zehn Jahren, am 16. Oktober 1940, war das Kampfflugzeug des Obergefreiten W. Schnake über Wells abgeschossen worden. Die Besatzung kam ums Leben und wurde auf dem Gemeindefriedhof beerdigt. Die Antwort des Bürgermeisters (mit Kette) war dieses linke Foto und ein herzlich gehaltener Brief: „Ich habe selbst das Grab Ihres Sohnes besucht, und ich kann Ihnen versichern, daß es seit 10 Jahren von Frau Griffin gepflegt wird.“ Wir haben nichts hinzuzufügen. Wir können nur daran erinnern, daß das Ehrenmal Unter den Linden in Berlin nach dem Willen des Herrn Pieck gesprengt werden soll FOTO: DPA

DEN REVOLUTIONSKUCHEN verteilte Madame Bonnet, die Gattin des französischen Botschafters in Washington (links), als Moskaus Botschafter seine Diplomatenkollegen mit ihren Damen zum 33. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution in die sowjetische Botschaft geladen hatte. US-Offiziere waren übrigens auch gebeten, aber nicht erschienen. Die amerikanische Gesandtin in Luxemburg hatte sich bereits empfohlen, denn sie hatte etwas Fatales entdeckt: Mme. Bonnet trägt den gleichen Hut wie sie! Und welche Frau könnte so etwas verwinden . . . FOTO: DPA

RUHIG BLUT, HERZCHEN! George Kaplan aus Brooklyn, mit Fäusten wie Niethämmer, ist Amerikas neue Hoffnung im Schwergewicht. Er hat ein zartbesaitetes Gemüt und glaubt an die hypnotischen Fähigkeiten seines Promoters Jimmy Grippo. Der ist nämlich nicht nur ein gerissener Geschäftsmann, sondern versteht sich darauf, seinem Schützling die Courage aufzusuggerieren FOTO: KEYSTONE

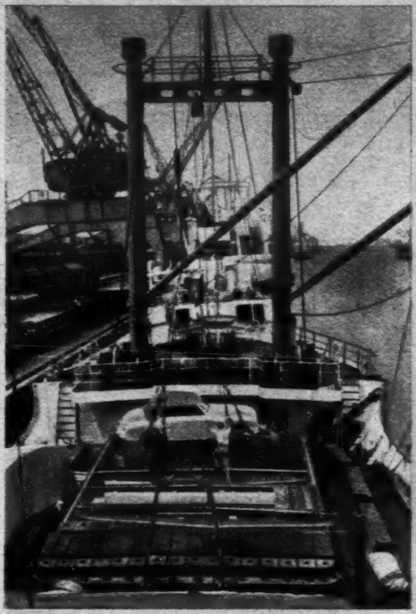
DER SPIELMANN GOTTES wurde der heilige Franz von Assisi genannt. Im Jahre 1207 hatte der reiche italienische Kaufmannssohn den Orden der Franziskaner gegründet — heute steht er in der Person eines unbekannten Mönches vor der Kamera. Unser Bild zeigt ihn bei seinem legendären Gespräch mit den Vögeln. Roberto Rossellini drehte diesen Film ohne Stars mit namenlosen Nonnen und Mönchen, denen der Papst die Mitwirkung gestattet hatte FOTO: MICHALKE

DIE WELT „ZITHERT“ *seit Anton Karas dem „Dritten Mann“ seine tieftraurigen Rummelplatzweisen à la Grinzing unterlegte. (Und wir zittern schon lange, weil uns der „Dritte Mann“ mit seinen Rummelplatz-Rüpeleien auf die Nerven geht.) Im Gefolge des Harry-Lime-Motivs kommt das Dörfchen Bubenreuth bei Erlangen noch immer rechtzeitig zu Weltruhm; denn seine 1500 Egerländer Flüchtlinge, die als Instrumentenmacher bereits eine schmucke Reihensiedlung bezogen haben, können mit rationalisierten Arbeitsmethoden bei weitem nicht die immer noch steigende Nachfrage an Zithern befriedigen. Die Kontrabässe und Violinen stellten die Bubenreuther Neubürger erst einmal beiseite, als sie in den letzten Wochen Exportaufträge von über 300 000 Dollar für Harry-Lime-Zithern buchen konnten. Das Instrument darf nicht mehr als 25 D-Mark kosten und muß mit untergeschobenen Griffzeichnungen auch vom Notenunkundigen gespielt werden können* FOTOS: FRIEDRICH BÖLTZ

QUO VADIS, GOOD AFTERNOON *säuselte noch vor kurzem eine Frauenstimme am anderen Ende der Leitung, wenn man in Rom die Nummer der Filmateliers in Cinecittà wählte. Nicht „wohin gehst du?“ hieß diesmal das berühmte quo vadis, sondern kurz: wir drehen einen Film unter diesem Titel, und hier ist das Atelier. Und good afternoon war der bekannte fromme Wunsch für einen netten Nachmittag. Nun sind die Dreharbeiten beendet. Keineswegs beendet aber ist der Klatsch um Robert Taylor und Lia di Leo (im linken Bild). Die Reporter lassen nichts aus, vom Lockenwickler der brünetten Lia bis zur Zahnbürste Roberts, der an der Seite des Filmstars Barbara Stanwyck als treuester Ehemann von Hollywood verschrien ist. Auf Capri hatten sich neulich die Fotografen des „glücklichsten Ehepaars“ bemächtigt (rechts). Und nun dies! Robert und Lia im Mondenschein auf der Via Appia, Robert und Lia beim Sonnenuntergang auf der Spanischen Treppe, Robert und Lia, Robert und Lia ... Vor den Ateliers hat es begonnen (Bild oben), wie die Salonkatzen wissen wollen. Lia spielte eine Sklavin Neros. – Aufnahmen beendet, Barbara wartet, Weltpresse schnüffelt — — quo vadis, Robert Taylor?* FOTOS: VESPASIANI

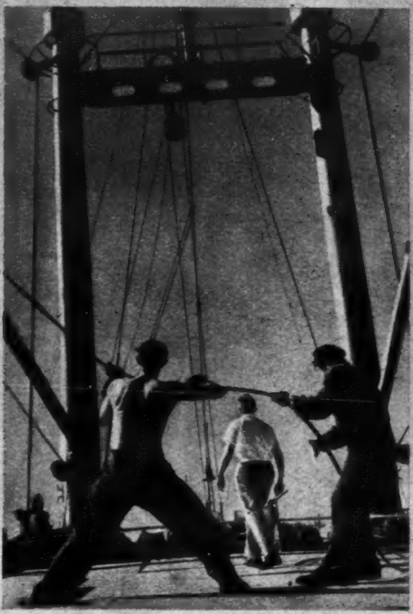
Nimm mich mit, Kapitän,

Uns Landratten imponiert Sternreporter Heinrich Heidersberger mit einem undefinierbaren Seemannsjargon, seit er als Leichtmatrose mit der „Lucy“ durch die Badewanne geschaukelt ist. So etwa spricht er über seine Kreuz- und Querfahrten durchs Mittelmeer mit einem der neuen deutschen Frachtdampfer, der für Griechenland und die Türkei Autos, Brillengläser, Glühlampen, Zement, Maschinen und 12 Passagiere geladen hatte. Den 1500-BRT-Kahn „Lucy Essberger“ (kommt vom Hamburger Reeder John Essberger) charterte die Deutsche Levantelinie für lukrative Frachtfahrten zu unseren traditionellen Handelspartnern am östlichen Mittelmeer, die Deutschlands Seefahrer als



***Durch „Lucys“ weit aufgesperrte Ladeluken** verschwanden im Bremer Freihafen die 3000 Tonnen Exportgüter. Hier wird ein Hansa-Borgward versenkt, mit dem bald ein griechischer Großkaufmann durch die Straßen von Athen spazierenfahren soll*

***Hartes Wetter** gab es schon, als der Frachter gerade das Feuerschiff Weser II passiert hatte. Windstärke 8-9. Während die Brecher über die Reling peitschen, werden die Taue gesichert, mit denen die Deckslast an Bord festgezurrt ist*



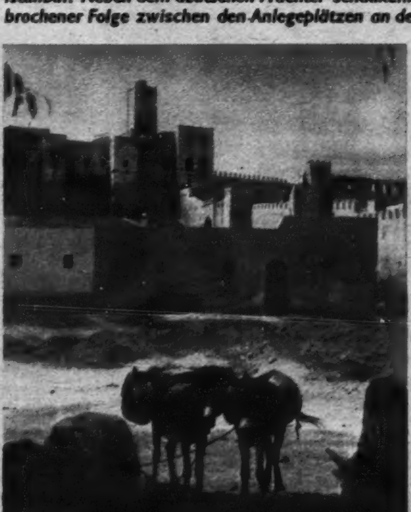
***Strahlend blau** war ausnahmsweise der Himmel über dem gefürchteten Golf von Biskaya. Fotografier-Matrose Heinrich Heidersberger sieht seinen Kollegen Walter und Klaus zu, wie sie die schweren Bäume der Pfahlmasten „toppen“*

***Nur bei Tag** ist es für Matrosen ratsam, durch die Handtuch-Gäßchen der Casbah, des Araberviertels von Algier, zu wandern. Durch das Halbdunkel wankt das Eselchen mit einem Abfallkorb auf dem Rücken. Ein orientalisches Müllauto*

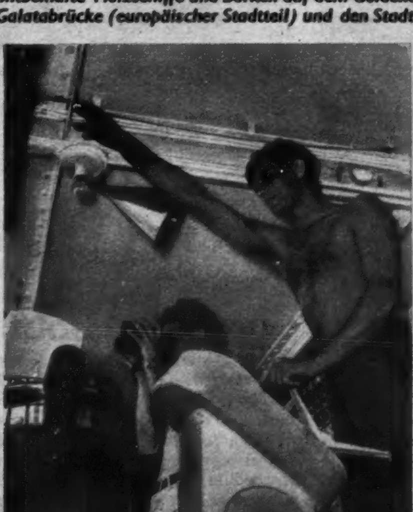
***Außenbords angestrichen** wird „Lucy“ im Piräus. Dort lief sie nach 5 Tagen Fahrt von Algier ein, bei einer Höchstgeschwindigkeit von 12 Knoten*

***Die „Stadt der tausend Wunder“** lief „Lucy“ im Morgengrauen an; die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne fielen auf die Moscheen und Serails von Istanbul. Neben dem deutschen Frachter schaukeln buntbemalte Holzschiffe und Barken auf dem Goldenen Horn. Weiße Passagierdampfer pendeln in ununterbrochener Folge zwischen den Anlegeplätzen an der Galatabrücke (europäischer Stadtteil) und den Stadtvierteln auf dem asiatischen Ufer über den Bosporus*

***Schiffskatze „Hoca“** aus Istanbul, das jüngste Lebewesen an Bord, leistet dem Leichtmatrosen Willy Gesellschaft bei der Flickstunde. Die Fahrt der „Lucy“ geht wieder hinaus aufs freie Mittelmeer*



***Wie mittelalterliche Burgen** mit Türmen bewehrt sind die Araberviertel aller nordafrikanischen Hafenstädte. In Sfax wird Rückfracht geladen: Olivenöl und Seegras werden im Dampfer verstaut*



***Matrose Walter** hält den Westkurs. Zu den Pflichten des Rudergängers gehört das „Glasen“. 4 Doppelschläge = 8 Glas melden die Übergabe der Wache. Dann steigt Walter ins Sonnenbad*

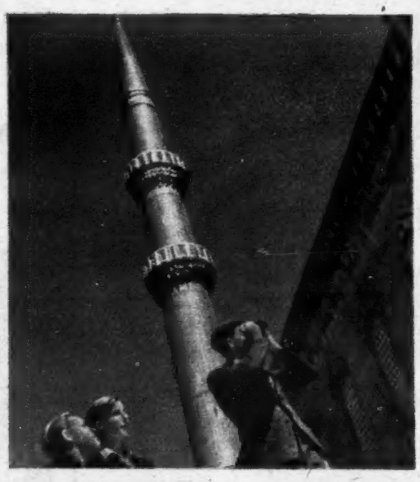
***Von Uniformierten begrüßt** wurde die „Lucy“, als sie in das kleine marokkanische Hafenstädtchen Nemours einlief. Deutsche Fremdenlegionäre erholten sich dort vom Dschungelkrieg in Indochina*

auf die Reise

gute und alte Freunde begrüßten. Käpt'n Jonais, der wie der größte Teil der Mannschaft zum alten Essberger-Stamm gehört, könnte die Route schon im Traume steuern. Für ein paar Greenhorns an Bord aber, zu denen auch unser Reporter gehörte, ging mancher romantische Traum in den Häfen Nordafrikas und am Goldenen Horn von Istanbul in Erfüllung

*Die **Kaffeekränzchen-Scheichs** auf den pariserischen Boulevards von Algier dürfen sich korangetreu einen Aperitif nicht leisten. Man fragt sich unwillkürlich, ob sie ihre Kamele in der Garderobe abgegeben haben. Währenddessen fahren ihre tiefverschleierten Frauen und Töchter in Trams, Auto- und Trolleybussen ins französische Geschäftsviertel, um Besorgungen zu machen. Nach 2004 Seemeilen Fahrt wurde in Algier Öl gebunkert und ausgiebig Landurlaub genommen* FOTOS: HEINR. HEIDERSBERGER

__Deutsche Opels__ blitzen wieder durch Istanbul. Lastwagenchassis parken vor einer Moschee. Mit „Aleman gut" wird die Mannschaft überall begrüßt



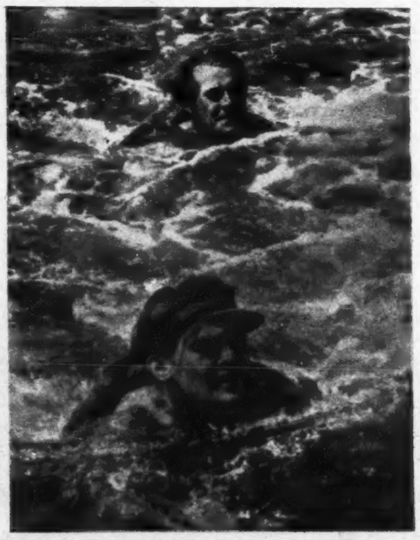
__Gen Mekka__ erschallt mehrmals am Tage der Ruf der Priester zum Gebet der Gläubigen vom schlanken Minarett der berühmten Blauen Moschee

__Funkelnde, ferne Stadt__ an Afrikas Nordzipfel. Wen hier nicht die große Sehnsucht packt, der hat vergessen, daß die Erde sich dreht. Matrose Ernst hat Wache; er kann am letzten Landgang seiner Kameraden in das nächtlich-schillernde, abenteuerliche Tanger nicht teilnehmen. Dienst ist Dienst – bei „Lucy"

__Am kilometerlangen Strand__ von Tanger, wo Luxusjachten aller Nationen liegen, spielt der kleine Marcel mit seinem arabischen Kindermädchen, das sich in seiner Umhüllung nur erahnen läßt

__Die Stadt der hundert Banken__, Umschlagplatz der Währungen, ist das internationale Tanger. Auf der Straße sitzen die Devisenhändler; der letzte Kurs kommt durchs Telefon

__Die wohlgesitteten Marokkanerinnen__ verbergen sich auch in Tanger vor den Blicken der Europäer. Bisweilen entdeckt man eine totschicke Sonnenbrille hinter dem zartvioletten Schleier



__Zum Abschied vom Mittelmeer__ noch ein Bad in vollem Dreß als Abschluß des Bootsmanövers. So kann man sich die „Lucy" aus der Perspektive der Delphine ansehen, die das Schiff begleiten

Bei Herrn Jonas

Von Johannes Hendrich

Es stürmte und regnete in dieser Nacht. Trotzdem ging das Pärchen langsam die Straße hinauf. Der junge Mann war hochgewachsen und sehr breit, das schlanke, blonde Mädchen reichte ihm nur bis an die Schulter. Plötzlich taumelte das Mädchen, es sank nach hinten über in die Arme des Mannes. Er trug es über die Straße und klingelte an einer Gartentür.

Nach einer Weile rief eine Männerstimme aus der Finsternis: „Was wünschen Sie?"

„Öffnen Sie, bitte", rief der junge Mann, „Die Dame hier ist ohnmächtig geworden."

„Was für ein plumper Trick", erwiderte die Stimme. „Glauben Sie wirklich, daß einer darauf reinfällt? Gehn Sie zwei Häuser weiter, zu Herrn Jonas. Bei mir ist auf diese Art nichts zu holen."

Der junge Mann gab es auf. Er lief schimpfend weiter und klingelte an der Gartentür, die Herrn Jonas gehörte. Hier war es günstiger; hier pendelte eine Laterne über der Straße, so daß Herr Jonas gleich sehen konnte, um was es sich handelte. Er kam auch sofort an die Gartentür und schloß auf. Seine erschrockenen, ein wenig ängstlichen Augen hingen an dem blonden Mädchen, das wie leblos auf den Armen des jungen Mannes lag.

„Kommen Sie schnell", sagte er. Er war klein und hager; sein Haar war schon grau.

„Am besten auf die Couch", rief er, als sie das behaglich eingerichtete Wohnzimmer betraten. „Ich hole das Riechsalz!" Er lief hinaus.

„Schnell", zischte der junge Mann. Er sprang zur Tür und lauschte dem Hausherrn nach, während das blonde Mädchen geschmeidig von einem Möbelstück zum anderen glitt. Mit sicherem Griff ließ es zwei, drei der kleinen Kostbarkeiten, die Herr Jonas hier sorgfältig zusammengetragen hatte, in der Handtasche verschwinden. Es griff gerade nach einer Elfenbeinminiatur, als Herr Jonas wieder das Zimmer betrat. In der einen Hand hielt er das Riechsalz, in der anderen seine Schuhe.

„Die habe ich ausgezogen", erklärte er, „um Sie überraschen zu können."

Der junge Mann fuhr blitzschnell mit der Hand in die Manteltasche. Das Lächeln des Hausherrn aber hinderte ihn daran, die Pistole zu ziehen. Ähnlich erging es dem blonden Mädchen; es stand wie angewurzelt im Zimmer und starrte Herrn Jonas an.

„Ich habe Sie gleich durchschaut", sagte der. „Sie sind gekommen, um mich auf die Probe zu stellen. Aber, glauben Sie mir, diese Probe war überflüssig; Sie hätten mich auch so in Ihren Bund aufnehmen können."

„Hören Sie . . .", begann der junge Mann heiser. Aber Herr Jonas ließ ihn nicht ausreden. „Ja, ja, ich weiß", wehrte er ab. „Der Bund der guten Menschen stellt jeden Kandidaten auf die Probe. Ich freue mich übrigens, daß unserer Gemeinschaft so junge und schöne Menschen angehören."

Sie folgten Herrn Jonas zögernd zur Sitzecke. Plötzlich riß der junge Mann die Pistole aus der Tasche. „Jetzt ist Schluß", schrie er, „wo haben Sie Ihr Geld?"

Herr Jonas lächelte. „Junger Mann, sind Sie denn noch immer nicht von meiner Würdigkeit überzeugt? Wenn Sie echt wären . . ."

„Ich bin echt", schrie der junge Mann, zitternd vor Wut.

„Ausgeschlossen", sagte Herr Jonas bestimmt. „So schlecht ist kein Mensch. Der Mensch ist gut. Viele haben es nur vergessen. Man muß sie erinnern, ihnen Gelegenheit geben, gut zu sein. Ein Beispiel: Sie sind jetzt wirklich ein Verbrecher . . ."

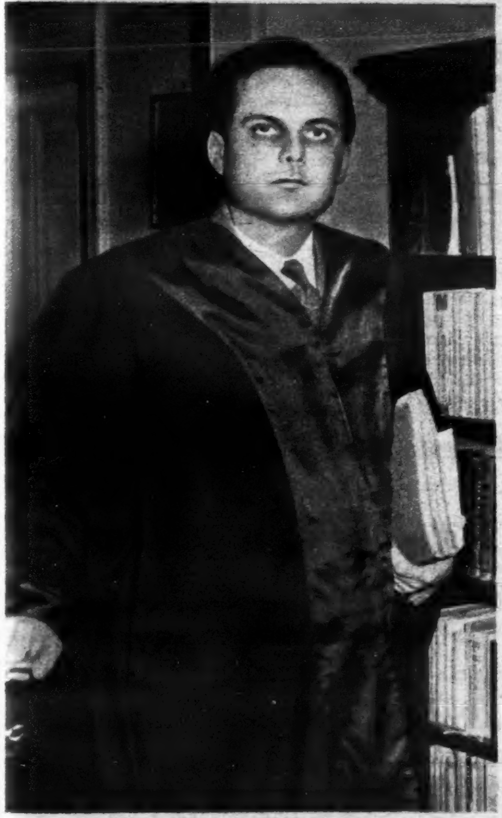
„Ja", seufzte der junge Mann matt.

„Sie bedrohen mich mit der Waffe. Stürze ich mich auf Sie, dann drücken Sie ab und werden ein Mörder. Wenn ich aber mit Ihnen spreche, wie jetzt, von Mensch zu Mensch . . ." —

Zwei Stunden später ging das Pärchen die einsame Straße hinab. „Schöner Reinfall", sagte das blonde Mädchen. „Ich komme mir wirklich wie eine vom Bund der guten Menschen vor. Alles, was ich schon in der Handtasche hatte, habe ich ihm wiedergegeben."

„Macht nichts", erwiderte der junge Mann. „Das kriegen wir zehnfach wieder rein." Er zeigte auf die Gartentür, an der er vorhin vergeblich geklingelt hatte. „Hier hole ich's. Übermorgen nacht."

*„**Das nächste Mal seid ihr dran!**" ruft erregt das Publikum den deutschen Polizisten zu, die als Handlanger der amerikanischen Auslieferungskommission die Deutschen Heinrich Bechtel (Mitte rechts) und Wilhelm Berger (Mitte links) zum Verhör vor den amerikanischen Richter führen. Den beiden wird vorgeworfen, in Marseille an der Ermordung von 42 Kindern beteiligt gewesen zu sein. Aber Landwirt Bechtel und Lehrer Berger behaupten, als Soldaten nie in Marseille gewesen zu sein. Da die deutschen Behörden die von den Franzosen gewünschte Verhaftung ablehnten, drang amerikanische MP in die Wohnungen ein und brachte die beiden gefesselt ins Militärgefängnis Mannheim-Seckenheim, von wo sie innerhalb von 21 Tagen nach Frankreich ausgeliefert werden sollen* **FOTOS: IHRT**



*„**Auch für Deutsche** gilt die UN-Deklaration der Menschenrechte", erklärt Rechtsanwalt Dr. Fehsenbecker, der die Verhafteten vertritt. „Die Verhaftung ist willkürlich und ein Verstoß gegen die anerkannten Grundrechte, die Auslieferung ins Ausland eine Verletzung des deutschen Grundgesetzes"*

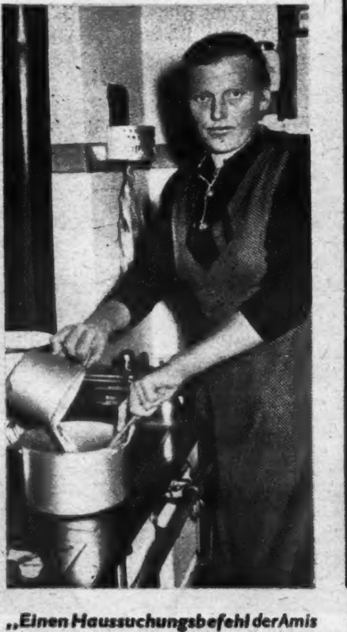
Ausgeliefert der Gerechtigkeit?

Die US-Military-Policemen, die in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober den 39jährigen Lehrer Wilhelm Berger in Wiesloch bei Heidelberg und den Landwirt Bechtel in Handschuhsheim, ohne viel Federlesens aus der Wohnung holten, traten auf wie ihre MP-Kollegen aus dem Jahre 1945. Gefesselt wurde der ehemalige HJ-Führer Berger weggeführt, während man in die Wohnung des 51 Jahre alten Bauern Bechtel, der einmal bei der Geheimen Feldpolizei in Frankreich gewesen war, mit Hilfe eines fragwürdigen Durchsuchungsbefehls eindrang. Die unbewiesene Verdächtigung „Kriegsverbrecher" hatte genügt, um die sonst laut verkündeten Ideologien von unveräußerlichen Menschenrechten usw., die die UNO öffentlich proklamiert hat und die ebenso im deutschen Grundgesetz stehen, mit einer Handbewegung vom Tisch zu wischen. Während Deutschland an die Welt appelliert, überall die deutschen Gefangenen endlich freizulassen, werden auf Wunsch des ehemaligen Verbündeten neue Gefangene gemacht. Während man um eine deutsche Beteiligung an der

(Schluß auf Seite 25)

*„**Come in**" winkt der US-Soldat vor dem amerikanischen Militärgefängnis in Mannheim-Seckenheim Frau Berger und ihrem Anwalt. Jeden Tag dürfen die Frauen ihre verhafteten Männer für eine halbe Stunde sprechen. Sie haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, die Auslieferung zu verhindern*

***Einen telegraphischen Hilferuf** an den Bundespräsidenten Theodor Heuss schickte Rechtsanwalt Dr. Hagenlocher, der sich als Anwalt für die angeblichen Kriegsverbrecher mit zur Verfügung gestellt hat*



*„**Einen Haussuchungsbefehl** der Amis mußte ich unterschreiben", sagte die Frau des Landwirts Bechtel. Der „gesuchte Gegenstand" war ihr Mann, der fünf Minuten später abgeführt wurde*

***Die Kamera ist ihm peinlich** wie die ganze Verhandlung, denn US-Gerichtspräsident Mr. Madden weiß ganz genau, daß die Verhaftung und die beabsichtigte Auslieferung rechtlich auf schwachen Füßen stehen. Drum zieht er sich vor dem Vaku-Blitz hinter den Türpfosten zurück*

Morgen ist es zu spät...

Ein Tatsachenbericht über das glanzvolle Leben und den tragischen Tod der Corinne Luchaire

Von Georges R. Reymond

„Ich schäme mich, und ich bereue von ganzem Herzen", bekannte Corinne vor ihren Richtern, von denen sie 1946 zu „nationaler Unwürde" verurteilt wurde. Blaß, ärmlich, von der todbringenden Krankheit gezeichnet, stand sie in der „Bank der Schande" — eine verblühte Schönheit. Ihre Gedanken weilten bei einem deutschen Offizier, der indirekt daran schuld war, daß Corinne der Kollaboration angeklagt wurde FOTO: KEYSTONE

Der deutsche Offizier, nach dessen Foto der STERN vergeblich forschte — bis jetzt, da der Schluß unseres Tatsachenberichtes in Druck gehen sollte. Ein STERN-Leser, der 1944 diese Aufnahme im Sanatorium in St. Blasien machte, stellte sie uns zur Verfügung. Dies also ist Wolrad Gerlach, Corinnes große Liebe, und Vater der kleinen Brigitte, von dem sie seit 1944 nie wieder etwas hörte FOTO: MAJORK

Sie lasen bisher, daß Corinne Luchaire, Frankreichs gefeierter Filmstar, lungenkrank in einem Sanatorium in Südfrankreich liegt. Hier erzählt sie unserem Pariser Korrespondenten die Geschichte ihres Lebens. Mit 16 Jahren beginnt sie ihre Laufbahn mit dem Film „Gefängnis ohne Gitter". Der Krieg überrascht sie bei Filmarbeiten in Italien. Nach der Besetzung Frankreichs im Jahre 1940 wird sie durch ihren Vater, der in der Vichy-Regierung eine wichtige Stellung erhält und ein Freund des deutschen Sondergesandten Otto Abetz ist, in die Politik hineingezogen. Sie heiratet den Grafen Guy des Voisins-Lavernière, ohne ihn zu lieben. Ein Selbstmordversuch mißlingt; sie schenkt einem Mädchen, das sie von einem anderen Manne, den sie wirklich liebte, empfangen hat, das Leben. 1944 flieht Corinne mit ihrer Familie nach Baden-Baden und geht von dort mit der französischen Exilregierung nach Sigmaringen. Weihnachten 1944 verbringt sie in einer Lungenheilstätte in St. Blasien. Nach ihrer Rückkehr flieht Jean Luchaire mit seiner Familie nach Norditalien. In Meran stellen Corinne und ihr Vater sich unter amerikanischen Schutz. Nach einigen Tagen werden sie von französischen Agenten verhaftet und nach Frankreich gebracht. Corinne hat unter der Willkür der Wachmannschaften bitter zu leiden. Gefesselt wird sie in das gleiche Gefängnis in Nizza gesperrt, das 1936 der Schauplatz ihres Filmes war. Von dort kommt sie, getrennt von ihrem Vater, nach Paris. Von ihrer Gefängniszelle und später von ihrem Krankenbett aus erlebt sie die Hinrichtung ihres Vaters und seiner Genossen. 1946 endlich beginnt Corinnes eigener Prozeß. Er bringt ein unerwartetes Urteil: Zehn Jahre „nationale Unwürde".

Der letzte Akt

Zum Glück gelang es Corinne dann, in der Nähe der Porte d'Orléans, in einem Arbeiterviertel, ein möbliertes Zimmer mit Küche zu finden. Sie erregte in dem muffigen, alten Haus Verwunderung und bald auch ärgerliches Aufsehen. Denn auch in jenen schrecklichen, mit grausigen Erinnerungen und drückenden Schulden angefüllten Monaten konnte Corinne nicht auf ihr Bohème-Leben verzichten. Gewiß, sie lebte nun in einem Zimmerchen, das nicht einmal zehn Quadratmeter groß war, und außer ein paar Fotografien ihrer selbst und des geliebten Vaters besaß sie nur noch zwei halbleere Koffer — aber gerade diese deprimierende Umgebung trieb sie hinaus. Sie erschien wieder, von Zeit zu Zeit, in den eleganten Bars der Champs-Elysées, man sah sie manchmal in einem eleganten Privatwagen, manchmal in einem schäbigen Taxi. Und wenn man ihr Vorwürfe machte, trumpfte sie auf:

„Ich habe alle Bitternisse des Lebens ausgekostet. Ich habe so viel gelitten, wie ein Mensch leiden kann. Laßt mir wenigstens meine Illusionen. Meine guten Erinnerungen, ich kann sie nicht auf einer Bank der Untergrundbahn wiederfinden und auch nicht in meinem Wohnloch an der Porte d'Orléans. So gönnt mir doch, daß ich von Zeit zu Zeit im Auto fahre, teure Zigaretten rauche und Champagner trinke."

Und einmal mehr schien das Schicksal es gut mit ihr zu meinen und äffte und foppte sie:

„Die Zeit der mageren Kühe ist vorüber!", jubelte sie eines Abends. „Nun geht es wieder bergauf! Eins der größten spanischen Filmhäuser hat mir einen Kontrakt angeboten. Sogar einen Vorschuß habe ich bekommen. Die erste große Rolle spiele ich in dem Film „Der Ritter mit dem Goldenen Kreuz". Sobald ich die spanische Sprache gründlich beherrsche, fahre ich. Reiten und Fechten kann ich, das habe ich schon in anderen Filmen getan..."

Corinne lebte sichtlich auf. Auch der endlich eingeleitete Scheidungsprozeß gegen den Grafen de Voisins ging voran. Und dann zog das Schicksal die schützende Hand wieder zurück: aus Madrid kam die Nachricht, der schöne Traum sei zu Ende, und die Probeaufnahmen seien ungünstig ausgefallen. In Wirklichkeit war der spanischen Firma das Geld ausgegangen, ehe die erste Sequenz gedreht werden konnte. Der Traum war aus. Der Honorarvorschuß war ausgegeben, viel schneller als es hätte sein dürfen, denn Corinne war immer leichtsinnig gewesen und verstand von Finanzen so wenig wie von Politik.

Natürlich blieben weder die nächtlichen Bummeleien noch der Wechsel von jauchzender Hoffnung und tieftrauriger Depression ohne Rückwirkung auf Corinnes Gesundheit. Sie begann wieder Blut zu spucken, und fast jeden Tag überschritt das Fieberthermometer 38 Grad. Einmal mehr konstatierten die Ärzte eine siegreiche Offensive der Kochschen Bazillen, die nun auch den Magen- und Darmkanal angriffen. Freunde und Verwandte brachten Geld zusammen, und Corinne wurde am 29. Dezember 1948 im Hospital von La Fontonne bei Antibes aufgenommen. Dort hat unser STERN-Korrespondent sie dann besucht und lange mit ihr gesprochen.

Eine strenge Krankenhausdisziplin, fast sechsmonatige Ruhe, gute Ernährung und viel Sulfonamide und Penicillin brachten es zuwege, daß eine fast gesunde Frau Ende Mai 1949 das Krankenhaus verließ.

Noch einmal eine große Liebe

Nun flackert der Stern Corinnes noch einmal hoch auf, ehe er jäh erlischt. Bei einem Ausflug nach San Remo, an die italienische Riviera, lernt sie einen jungen italienischen Diplomaten kennen, dessen Namen wir aus begreiflichen Gründen verschweigen. Er wird die letzte und auch die größte Liebe der nun achtundzwanzigjährigen, wieder schön gewordenen Frau. Endlich findet sie einen Menschen, der sie versteht und ihr verzeiht. Er setzt durch, daß die alte italienische Aristokratenfamilie, der er entstammt, Corinne in ihrem Schoß aufnimmt. Mittlerweile ist auch die Scheidung ausgesprochen, Corinne soll sich noch einer sehr gründlichen Nachkur unterziehen, und da die Ärzte endgültige Heilung in Aussicht stellen, soll die Hochzeit im Februar 1950 gefeiert werden.

Corinne ist gerade in Rom zu Besuch im Hause der künftigen Schwiegermutter, da erreicht sie ein Telegramm aus Paris. Einen Augenblick stockt ihr Herzschlag: Brigitte? Dann reißt sie das Telegramm auf, und Tränen der Freude schießen ihr in die Augen. Sie liest:

„Berufsspruchkammer Pariser Schauspielergewerkschaft informiert, daß alle Verfahren gegen Sie niedergeschlagen sind und Auftreten auf Bühne, Leinwand und so weiter nichts im Wege steht."

Sie darf wieder arbeiten! Sie gehört wieder in die große Familie der Künstler von Bühne und Film. Und bald spürt sie wirklich, daß sie wieder dazugehört: im Juli 1949 wohnt sie für einige Wochen im „Apisapfel" in Saint-Paul-de-Vence, einer kleinen Künstlerkolonie oberhalb von Nizza. Dort trifft sie Erich von Stroheim, Purfiro Rubirosa, den zweiten Gatten Dannielle Darrieux' und alten Bekannten aus Mégève, den Dichter Jacques Prévert, den Komponisten Joseph Kosma und viele andere Prominente aus Paris. Sie alle empfangen sie mit einer fast zärtlichen Kollegialität, wie eine verlorene Tochter, die nach langer Zeit in den Schoß der Familie zurückgekehrt ist. In Saint-Paul-de-Vence lernt sie auch die amerikanische Multimillionärin Florence Jay-Gould kennen, deren Name im Juni 1950 durch die Weltpresse ging, als ihr im Hotel Provençal in Juan-les-Pins ihr gesamter Schmuck im Werte von 20 Millionen Franken vom Hoteldirektor gestohlen worden war. Florence Jay-Gould wird eine aufrichtige Freundin der „kleinen Corinne", wie sie sie nennt, und bittet Corinne, sich, wo sie auch immer sei, als ihren Gast zu be-

Fortsetzung auf Seite 16

ERFOLGREICHE DEUTSCHE IN AMERIKA — AUS DER CHRONIK DER ASTORS

Das Geheimnis um den Mandarin

Seit fast zwei Jahren ist wegen der Kontinentalsperre Napoleons den amerikanischen Handelsschiffen vorsorglich jede Ausfahrt untersagt. Müßig liegen die schnellen Segler im Hafen von New York; die Matrosen sind arbeitslos, die Kaufleute verärgert.
Da gleitet am Morgen des 13. August 1808 ein großer Dreimaster schwerbeladen mit frischer Brise aus dem gesperrten Hafen. Teleskop her! - s'ist die „Beaver" von Johann Jakob Astor, und wie kommt der dazu?!
Abgesandte der New Yorker Kaufmannschaft rasen mit Extrapost nach Washington, erfahren dort: - Ein mächtiger Mandarin aus dem befreundeten Kaiserreich China erhielt auf Antrag des Herrn Astor Erlaubnis, zur Erledigung von Familienangelegenheiten nach Kanton auszureisen - zufällig bot sich das Schiff „Beaver". So, ein Mandarin. Und wo hat er den aufgegabelt? - Nur die Freunde wissen's. Sie waren zugegen, als der Schiffskoch Wing Chong im Haus am Broadway mit einer dort ungewohnten Verschwendung in seidene Gewänder gekleidet und mit der Pfauenfeder des Mandarin geschmückt wurde. Sehr herzlich haben Astors Freunde diesen Scherz belacht. - Im folgenden Sommer läuft die „Beaver" wieder am Hudson ein, mit reicher Fracht für Johann Jakob Astor, der in einem Zeitraum von fünfzig Jahren zum führenden Unternehmer seiner Zeit und zum reichsten Mann der Neuen Welt emporsteigt.

Wir wählten für die ASTOR ein sehr langes Format - das Königsformat! -, das neben seiner größeren Tabakmenge den Vorzug besitzt, den Genuß und die Bekömmlichkeit des Rauchens zu steigern. Je länger eine Cigarette - um so weiter der Weg des Rauches von der Glutzone in den Mund des Rauchers. Auf diesem Weg kühlt sich der Rauch ab, unerwünschte Verbrennungsrückstände setzen sich dabei im Tabak wie in einem Filter ab und verbrennen dann in der fortschreitenden Glutzone. Die lange Cigarette ist also reiner und süßer im Aroma - und bekömmlicher dazu.

Zur Erinnerung an Johann Jakob Astor schufen wir

ASTOR

EINE VIRGINIA-CIGARETTE
IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

WALDORF-ASTORIA • HAMBURG-MÜNCHEN

Das letzte Foto von Corinne Luchaire, das wenige Wochen vor ihrem Tode in Rom aufgenommen wurde. Noch einmal narrt sie das Schicksal: in einem neuen Film soll sie die weibliche Hauptrolle spielen. Signore Venturini, der Direktor der Filmgesellschaft, bespricht mit ihr den Vertrag FOTO: STEPHANE RICHTER

Morgen ist es zu spät

(Fortsetzung von Seite 14)

trachten, mit anderen Worten: die Begleichung ihrer Hotelrechnungen der Amerikanerin zu überlassen.

„Morgen ist es zu spät"

Im Herbst 1949 fährt Corinne nach Rom, wohin der Regisseur ihres ersten Filmes, Léonid Moguy, sie gerufen hat. In seinem nächsten Film soll sie die Hauptrolle spielen. In dem luxuriösen Büro der italienischen Filmgesellschaft wird ihr der Vertrag zur Unterzeichnung vorgelegt. Corinne liest ihn durch, dann wird sie totenbleich, und die Titel der Filme, die sie bisher drehte, schießen ihr durch den Kopf: „Gefängnis ohne Gitter", „Konflikte", „Der Deserteur", „Der Eindringling". Und nun der neue Film, dessen Titel wie ein Paukenschlag des Schicksals in ihren Ohren dröhnt: „Morgen ist es zu spät!"

Die Aufnahmen zu dem Film sollen Anfang Januar 1950 beginnen, genauer gesagt: am 22. Januar 1950. So bleibt Corinne genügend Zeit, zu Mutter und Tochter nach Paris zurückzufahren. Die italienische Presse beginnt schon mit ihrer Propagandakampagne, und Corinnes Bild erscheint in allen Zeitungen. Aus dem Weltstar von gestern soll der Weltstar von morgen werden. Hollywood beginnt, sich für Corinne zu interessieren. Eine amerikanische Produktionsfirma macht ihr den Vorschlag, ihr eigenes Leben zu spielen. Corinne lehnt ab: in Rom wartet der geliebte Mann.

Sie ahnt noch nicht, wie hart und grausam ihr das Leben mitgespielt hat, aber schon heute, mit 6 Jahren, liegt ein tragischer Ernst über dem Gesicht der kleinen Brigitte, Corinnes Tochter. Ihren Vater hat sie nie gesehen, ihre Mutter starb im Februar 1950 in einer Straße von Paris, der Großvater wurde hingerichtet, und die Großmutter lebt in ärmlichen Verhältnissen FOTO: REYMOND

Ist es das zu große Glück, dem es gelingt, was dem großen Unglück nicht gelang? War ihr Organismus zu geschwächt, um die freudigen inneren Erschütterungen ertragen zu können? Sie bricht zusammen, in aller Eile werden die größten Ärzte Roms zusammengerufen, sie schütteln die Köpfe, sie haben erkannt, daß dieser Körper vom Tode gezeichnet ist, unwiderruflich. Aber keiner von ihnen wagt, es auszusprechen, und man rät Corinne, so schnell wie möglich nach Paris zurückzukehren und sich in die Hände ihrer alten Ärzte zu begeben.

Reise ohne Hoffnung

Es ist eine traurige Reise von Rom nach Paris. Zum dritten Male geht Corinne denselben Weg: einmal war es im Juni 1940, als die letzten Franzosen Italien verließen, ehe die Grenze für lange Jahre geschlossen wurde; dann war es jener schütternde, ausgeleierte Lastwagen, der die gefesselte Corinne aus dem Gefängnis von Mailand in das Gefängnis von Nizza brachte, und nun, an dem stürmischen Dezembertag des Jahres 1949 trägt der Expreßzug 610 Roma—Parigi eine sterbende Frau über die Alpen nach Frankreich.

In Paris macht man ihr sofort den dritten Pneumothorax. Aber auch die Pariser Ärzte haben begriffen, daß es zu spät ist und sagen sich, es sei besser, die Kranke noch für die wenigen bleibenden Wochen der Familie zurückzugeben, statt sie im Krankenhaus sterben zu lassen.

Mitte Januar kommt Corinne zu ihrer Mutter zurück. Mit Verspätung feiert sie im Kreise der Familie das neue Jahr. Brigitte sitzt auf dem Schoß der Mutter und spielt mit ihrem Haar. Corinne lächelt, aber es ist kein echtes Lächeln mehr.

Der 22. Januar 1950

Am Sonntag, dem 22. Januar, wird in einer kleinen Kirche in der Nähe der Place des Ternes eine Messe für das Seelenheil Jean Luchaires gelesen. Corinne besteht darauf, der Messe beizuwohnen, obwohl sie sich nicht sehr wohl fühlt. Hustend kommt sie aus der kalten Kirche zurück und legt sich zu Bett. Ihr Blick fällt auf den Kalender, und sie sieht eine große 22. Sie ruft ihre Mutter:

„Maman — heute werde ich sterben!"

Françoise Luchaire, mit Tränen in den Augen, versucht, Corinne die dummen Gedanken auszureden.

„Non, Maman", sagte Corinne und zeigt auf das Kalenderblatt. „Am 22. Mai 1945 wurden wir, Papa und ich, in Meran verhaftet, am 22. Januar 1946 begann Papas Prozeß, und am 22. Februar 1946 wurde Papa hingerichtet ..."

„Dummes Kind", sagte Françoise Luchaire, „wie kann man so abergläubisch sein — und außerdem ist es falsch: Papa starb am 21. Februar ... Und der 22. ist auch ein Glückstag: heute sollten die Aufnahmen für deinen neuen Film beginnen ..."

„Da siehst du es ja", antwortete Corinne, „die Aufnahmen sollen beginnen, und ich liege hier ..."

„Nur Geduld, Corinne, morgen wird es schon besser gehen!"

„Nein, Maman. Morgen ist es zu spät!"

Dann schläft Corinne ein, und leise geht die Mutter aus dem Zimmer. Draußen, wo die anderen warten, kann sie nicht sprechen. Tränen ersticken ihre Stimme.

Wird das Schicksal Corinne wenigstens gestatten, nun friedlich hinüberzuschlummern in die Welt, wo sie den geliebten Vater wiederzufinden hofft? Nein, es wäre ein zu banaler Abschluß.

Nach einigen Minuten ist Florence leise in das Zimmer der Schwester getreten. Corinne liegt mit offenen Augen da und lächelt. Florence erschrickt: sollte schon ...

Corinne richtet sich auf:

„Florence, es geht mir wirklich besser! Komm, gib mir mein Kleid, ich will aufstehen!"

Florence widerspricht, aber die Mutter, die neue Hoffnung schöpft, stimmt zu. Corinne kleidet sich an, da schrillt das Telefon. Freunde rufen an und fragen, ob Corinne nicht zu einer Kartenpartie kommen wolle. Und Corinne, die sich noch wenige Augenblicke zuvor von den Schatten des Todes umgeben wähnte, sagt zu. Ihre Bohèmenatur hat einmal mehr die Oberhand gewonnen. Trotzdem Mutter und Schwestern ihr abraten, trotzdem Brigitte bettelt: „Maman, reste avec moi!", „Mama, bleibe bei mir!" läßt Corinne ein Taxi kommen und fährt zu den Freunden, die sie ungeduldig erwarten. Aber sie nimmt Brigitte im Taxi mit und fährt bei ihrer Tante in der Rue d'Assas vorbei. Madame Hauet hat mir erzählt, mit welcher fast stürmischen Heiterkeit Corinne ihre Tochter umarmte und küßte, als wolle sie für immer Abschied von ihr nehmen.

Bei den Freunden bleibt Corinne zum Abendessen. Aber bald danach fühlt sie sich müde und erklärt, sie wolle nach Hause fahren. Irgendwer holt ein Taxi, Corinne steigt ein, das Taxi fährt davon.

Vier, fünf Minuten später bremst der Chauffeur vor dem Portal des Hospital Ambroise-Paré. Im Wagen sei eine Dame ohnmächtig geworden. Man hebt sie aus dem Wagen, sie verliert Blut, das ihr aus dem Mund strömt. In ihrer Handtasche hat die Ohnmächtige keine Papiere. Man trägt sie in den Aufnahmeraum, und dort stellt man fest, daß sie zwischen Taxi und Bett gestorben ist, in den Armen des Krankenwärters, der sie trug.

Die Zahl 22 hat nicht gelogen. Am Abend des 22. Januar 1950 ist Corinne Luchaire in einer dunklen Straße von Paris gestorben.

Der Film, in dem Corinne die Hauptrolle spielen sollte, wird nun von Leonid Moguy in Rom gedreht, und eine unbekannte, kleine Italienerin spielt die Rolle, die Corinne aufs neue zum Weltstar machen sollte. Auf der Biennale 1950 in Venedig erhält der Film „Morgen ist es zu spät" den großen Preis der italienischen Republik und tritt damit seinen Triumphzug rund um die Welt an. Auf den Plakaten aber, die das Gesicht Corinnes zeigen sollten, lacht eine hübsche junge Italienerin.

Corinne ruht auf einem stillen Friedhof in der Nähe von Paris. Blumen blühen auf ihrem Grab. Oft steht ein junger, hochgewachsener Italiener sinnend davor.

— Ende —

In Saint-Paul-de-Vence bei Nizza an der Côte d'Azur atmet Corinne im Juli 1949 noch einmal die Luft der großen Welt. Es ist der letzte Sommer ihres Lebens. Die Schicksalswogen heben sie noch einmal hoch empor: sie ist rehabilitiert worden, in San Remo hat sie endlich den Mann ihres Herzens gefunden, die Kollegen haben sie in herzlichem Gedenken wieder in ihren Kreis aufgenommen, in Rom hat sie einen Vertrag für den neuen Film „Morgen ist es zu spät" abgeschlossen — da aber macht ihre kranke Lunge alle Hoffnungen zunichte; am 22. Januar 1950, ein halbes Jahr später, wird Frankreichs Filmstar Corinne Luchaire auf einem Pariser Friedhof begraben FOTO: STEPHANE RICHTER

Siegfried Breuer,
führender Charakterdarsteller des deutschen Films, noch in aller Gedächtnis durch seine Verkörperung des Intriganten Popesku in »Der Dritte Mann«, beendete die Aufnahmen zu »Seitensprünge im Schnee«, bei denen er die Regie führte

„Aus 3 Gründen bevorzuge ich die TEXAS"

sagt SIEGFRIED BREUER

„Wer wie ich bevorzugt vitale, energiegeladene Charaktere zu verkörpern hat, braucht zu seiner Anregung eine gleichgestimmte Zigarette, eine Zigarette, die es „in sich hat", die aber zu gleicher Zeit – und das ist es eben, was mich an der Texas so besticht – ausgezeichnet bekommt. Drei Gründe sind es also, weshalb ich die Texas vorziehe – ihr herrliches Aroma, ihr interessanter, ich möchte fast sagen spritziger Charakter **und schließlich die Erfahrung, daß sie mir – und insbesondere auch meiner Stimme – ganz ausgezeichnet bekommt und nie ermüdet."**

Duft und Süsse

Virginia's

AMERICAN BLEND

W 01078

DES KÖNIGS *General*

Copyright by Dr. L. Mohrenwitz-Zürich / J. P. Toth-Hamburg

ROMAN VON DAPHNE DU MAURIER

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Und doch war für mich, deren Schultern von keiner Bürde belastet waren, dieses erste Jahr der Niederlage auf seltsame Art still und friedlich. Es gab keine Gefahr mehr. Die Armeen waren entlassen. Der Druck des Krieges war gewichen. Der Mann, den ich liebte, war in Sicherheit drüben in Frankreich und dann, mit seinem Sohn, in Italien, und hin und wieder erhielt ich aus irgendeiner fremden Stadt eine wohlgelaunte Nachricht von ihm; daß ich ihm fehlte, war nicht zu merken. Mit großer Begeisterung sprach er davon, gegen den Türken zu ziehen, als hätte er, wie ich mit einem Achselzucken dachte, nach den drei Jahren Bürgerkrieg noch immer nicht genug. „Ohne Zweifel", schrieb er, „wirst du dein Leben in Cornwall eintönig finden". Ja, ohne Zweifel, das tat ich. Aber für Frauen, die Besetzung und Hunger kennengelernt hatten, kann die Eintönigkeit sehr erträglich sein. In Menabilly sind alle zu Bett gegangen, und die Kerzen in der Galerie brennen nicht mehr.

19. Fortsetzung

Matty trägt mich hinauf, und wenn sie mein Haar bürstet und die Locken um die Wickler bindet, dann glaube ich, daß ich beinahe glücklich bin. Ein Jahr ist gekommen und gegangen, und wenn wir auch besiegt worden sind, so leben wir doch und überleben. Ich bin einsam, ja, aber das war mein Los seit meinem achtzehnten Jahr. Und auch die Einsamkeit trägt ihren Lohn in sich. Besser, innerlich allein zu leben, als mit andern zusammen in beständiger Angst. Und während ich das denke, den Lockenwickler in der Hand, sehe ich, wie Mattys rundes Gesicht mich im Spiegel gegenüber anstarrt.

„Heute gab es in Fowey merkwürdige Gerüchte", sagt sie ruhig.

„Was für Gerüchte, Matty? Gerüchte gibt es immer."

Sie befeuchtet den Wickler und rollt die Locke herum.

„Unsere Männer kommen zurückgeschlichen", murmelt sie. „Erst einer, dann zwei, dann drei. Die Leute, die vor einem Jahr nach Frankreich geflohen waren."

Ich verrieb ein Waschwasser auf Händen und Gesicht.

„Warum sollten sie zurückkehren? Sie können ja doch nichts ausrichten."

„Allein nicht. Aber wenn sie sich insgeheim zusammenschließen ..."

Ich sitze ganz still, die Hände im Schoß, und plötzlich erinnere ich mich an eine Stelle in dem letzten Brief, der aus Italien gekommen war.

„Vielleicht hörst du von mir, noch bevor der Sommer vorüber ist", hieß es darin, „und zwar auf einem anderen Wege..." Ich hatte das so aufgefaßt, daß er gegen die Türken zog.

„Werden keine Namen genannt?" frage ich Matty, und zum erstenmal seit vielen Monaten spüre ich eine leise Angst im Herzen. Sie antwortet nicht gleich — sie ist mit dem Lockenwickler beschäftigt. Endlich spricht sie; ihre Stimme ist ganz leise und verstohlen.

„Man redet von einem großen Führer", sagt sie, „der insgeheim bei Plymouth gelandet sein soll. Er trug angeblich eine dunkle Perücke, um seine eigene Haarfarbe zu verbergen. Aber Namen wurden nicht genannt ..."

Eine Fledermaus schlägt verirrt und erschrocken an mein Fenster, und unweit vom Hause schreit warnend eine Eule.

Und in diesem Augenblick hatte ich das Gefühl, als sei die Fledermaus kein scheues Tier der Sommernacht, sondern das verängstigte Symbol aller gehetzten Dinge.

*

Gerüchte. Immer Gerüchte. Niemals etwas Sicheres. Das war unser Los während dieses Winters 1647/48. So streng unterdrückte die Parlamentspartei alle Nachrichten, daß wir in Cornwall nichts als die offiziellen Erklärungen zu hören bekamen, und das war ganz wertlos, denn sie enthielten nur, was Whitehall uns wissen zu lassen für gut fand.

So wurde eben geflüstert, einer flüsterte dem andern zu, und wenn das Geflüster uns erreichte, war es schon aus fünfter Hand, und wir mußten es sieben, um das Körnchen Wahrheit zu finden. Die Royalisten rüsteten. Von Frankreich aus wurden Waffen ins Land geschmuggelt, und man fand auch Verstecke für sie. Die Edelleute trafen in ihren Häusern zusammen. Die Arbeiter flüsterten auf den Feldern miteinander. Ein Mann an einer Straßenecke winkte dem andern zu — scheinbar um über die Marktpreise zu sprechen; eine Frage, eine rasche Antwort, dann trennten sie sich, aber eine Nachricht war weitergegeben, ein neues Glied in der Kette geschmiedet worden.

Vor der Kirche in Tywardreath steht der Soldat der Parlamentspartei auf seine Muskete gelehnt, der geschäftige Agent, die Dokumente unter dem Arm, in denen Namen und Privatangelegenheiten aller Mitglieder der Gemeinde verzeichnet sind, bietet ihm einen Morgengruß; und unterdessen gräbt der alte Küster ein neues Grab, doch diesmal für keinen Toten, sondern für Waffen ...

Sie konnten manche Geschichte erzählen, die Friedhöfe in Cornwall. Kalter Stahl unter dem grünen Rasen und den Gänseblümchen, Musketen in den dunkeln Familiengrüften. Wenn ein Mann hinaufklettert, um das Dach seines Hauses gegen die Winterregen zu dichten, dann wird er einen Augenblick lang einhalten, wird über seine Schulter spähen und dann unter das Stroh tasten und die scharfe Schneide eines Degens fühlen. Das waren Mattys Geschichten. Mary dagegen kam mit einem Brief von Jonathan aus London zu mir. „Der Kampf kann jeden Tag wieder aufflammen", waren seine Worte. „Die Unzufriedenheit mit unseren neuen Herren ist sogar hier sehr groß. Mancher Londoner, der gegen den König gefochten hat, würde ihm jetzt die Treue schwören. Mehr kann ich nicht sagen. John möge wohl darauf achten, mit wem er spricht und zu wem er geht. Denke daran, daß ich durch einen Eid gebunden bin. Wenn wir in solche Dinge verstrickt werden, dann müssen wir beide, er und ich, es mit dem Leben büßen."

IN WENIGEN SEKUNDEN *ist es soweit: das Klingelzeichen ertönt, und der Inspizient wird die junge Tänzerin zum Auftritt rufen. Die Lampen im Parkett verlöschen, jene erregende Stille zieht ein, die den Ereignissen auf der Bühne vorangeht. Jenseits des Vorhanges, in den Garderoben, gilt der Augenblick vor dem Sprung in das gleißende Rampenlicht einem letzten prüfenden Blick in den Spiegel, einer Korrektur mit dem Lippenstift, einem raschen Griff zur Puderquaste — und vielleicht einem ganz privaten Stoßgebet an die eigene Courage. Diskret hatte sich der Fotograf hinter einem Wandschirm postiert. Giselle Veska, die Solotänzerin der Städtischen Oper in Berlin, weiß bis heute nichts davon* FOTO: RAMA

Mary faltete den Brief ängstlich zusammen und verbarg ihn in ihrem Kleid. „Was bedeutet das?" fragte sie. „Worauf bezieht sich das?"

Und darauf konnte es nur eine Antwort geben. Die Royalisten erhoben sich.

Namen, die seit zwei Jahren nicht mehr genannt worden waren, tauchten auf, und einer flüsterte sie dem andern zu. Trelawney ... Trevannion ... Arundell ... Bassett ... Grenvile ... Ja, vor allem Grenvile. Er sei in Stowe gesehen worden, sagte der eine. Nein, das sei falsch, nicht in Stowe, aber im Haus seiner Schwester bei Bideford. Auf der Insel Wight, sagte der dritte. Der Rotfuchs sei nach Carisbroke gegangen, um mit dem König insgeheim Rat zu halten. Er sei überhaupt nicht im Westen gewesen. Er sei in Schottland gesehen worden. Man habe in Irland mit ihm gesprochen. Sir Richard Grenvile sei zurückgekehrt. Sir Richard Grenvile sei in Cornwall ...

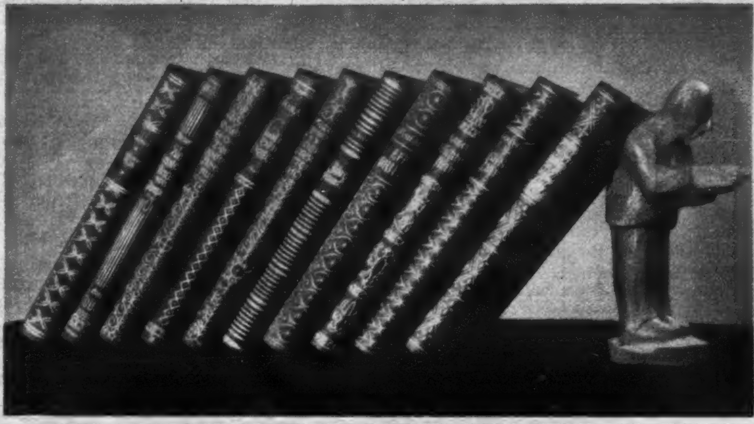
Ich blieb allen Gerüchten gegenüber taub. Einmal in meinem Leben hatte ich alle Gerüchte satt. Und doch war es seltsam, daß kein Brief von Italien oder von Frankreich mehr kam ...

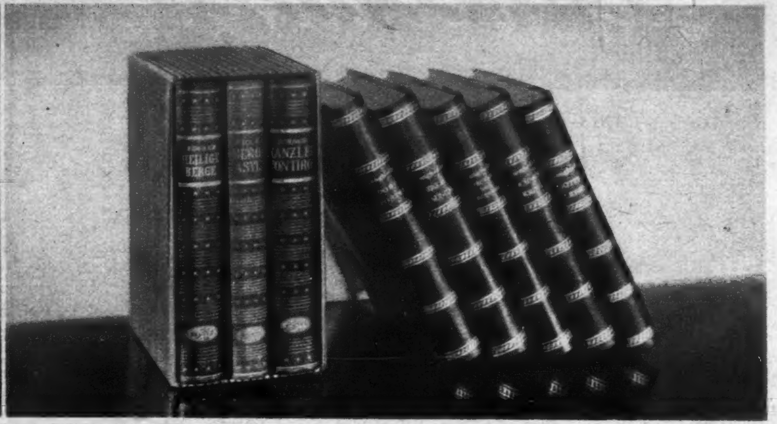
John Rashleigh ließ kein Wort laut werden, wenn es um solche Dinge ging. Sein Vater hatte ihn gebeten, sich in nichts einzumischen, sondern Tag und Nacht an der Bewirtschaftung des Gutes zu arbeiten, damit die drückende Schuld an das Parlament bezahlt werden könne. Aber ich vermochte seine Gedanken zu ahnen. Wenn es in Wahrheit eine Erhebung gab, wenn der Prinz landete und Cornwall frei wurde, dann waren auch keine Schulden mehr zu zahlen.

Zu jener Zeit war der Sheriff von Cornwall einer unserer Nachbarn, Sir Thomas Herle von Prideaux bei St. Blazey, der wohl ein entschiedener Anhänger des Parlaments, dennoch aber ein rechter und gerechter Mann war. Er hatte aus Achtung vor meinem Schwager alles getan, was in seinen Kräften stand, um die schwere Buße zu mildern, die dem Besitz der Rashleighs auferlegt worden war, doch für seine lokalen Machtbefugnisse war Whitehall zu stark. Er war es auch, der jetzt John Rashleigh die Erlaubnis verschaffte, seine Frau in Mothercombe in Devon zu besuchen, und so fügte es sich in jenem verhängnisvollen Frühjahr, daß von der ganzen Familie ich allein in Menabilly zurückblieb. Eine Frau und ein Krüppel dazu — unwahrscheinlich, daß gerade sie einen Aufruhr entfesseln sollte. Die Rashleighs hatten den Eid abgelegt. Menabilly war also außer jedem Verdacht. Und mochte man auch die Garnisonen in Fowey und andern Hafenorten verstärkt und größere Truppenabteilungen in die Städte und Dörfer gelegt haben, so blieb doch unser kleines Stück Land davon verschont. Die Schafe weideten am Gribben, die Kühe grasten auf den Wiesen im Park. Achtzehn Morgen waren mit Weizen bestellt worden. Und von allen Schornsteinen in Menabilly stieg nur aus dem meinen der Rauch auf. Selbst das Verwalterhaus stand leer, denn der alte John Langdon war zu seinen Vätern versammelt worden, und bei der furchtbaren Belastung des Gutes hatte man seine Stelle nicht wieder besetzt. Seine Schlüssel, einst so geheimnisvoll und wichtig, waren jetzt meiner Hut anvertraut, und das Sommerhaus, das Heiligtum meines Schwagers, schützte mich jetzt an windigen Nachmittagen. Ich hatte kein Bedürfnis mehr, in den Papieren der Rashleighs zu stöbern. Die meisten Bücher waren weggeräumt, im Hause verwahrt oder eingepackt und ihm nach London nachgeschickt worden. Der Schreibtisch war kahl und leer. An den Wänden hing Spinngewebe. Auf der Decke zeigten sich grüne Feuchtigkeitsflecke. Doch die zerrissene Matte auf dem Boden verdeckte noch immer die Fliese mit dem eisernen Ring ... Einmal sah ich eine Ratte aus ihrem Winkel hervorkriechen und mich mit ihren reglosen Perlaugen anstarren. Eine große schwarze Spinne spann ein Netz in die zerbrochene Scheibe des Ostfensters, während der Efeu schon eine Ranke nach dem Fensterbrett streckte. Noch wenige Jahre, dachte ich, und die Natur würde von dem allen ihren Zoll verlangt haben. Die Steine des Sommerhauses würden zerfallen, die Nesseln sich den Weg durch den Boden erzwingen, und keiner würde mehr an die Fliese mit dem Eisenring denken, oder an die Treppe und den modrigen Geheimgang.

Fortsetzung auf Seite 20

Festliche Lederbände





Romane der Weltliteratur

François „Die letzte Reckenburgerin"
Brachvogel „Friedemann Bach"
Bulwer „Die letzten Tage von Pompeji"
Fontane „Effie Briest"
Anzengruber „Der Sternsteinhof"
Hauff „Lichtenstein"
Gottfried Keller „Vom gold'nen Überfluß"
C. F. Meyer „Jürg Jenatsch"
Scheffel „Ekkehard"
Storm „Hinter dem Deich" (Novellen)

Diese zehn klassischen Meistererzählungen gehören zum Grundstock jeder gediegenen Bücherei. Sie stellen schon für sich allein eine kleine Bibliothek dar. Ausstattung, Inhalt und Preis entsprechen sich in idealer Weise.

Zehn Halblederbände – zusammen 2804 Seiten – mit reicher Rückenvergoldung.
Gesamtpreis: Bei Ratenzahlung DM 42.50. Bei Barzahlung DM 38.50.

Heilige Berge

Voß „Bergasyl"
H. Schmid „Der Kanzler von Tirol"
Renker „Heilige Berge"

Die Zinnen des Watzmanns spiegeln sich im Königsee bei St. Bartholomä und die Berge des Zillertals grüßen herüber nach Hall in Tirol. Der ganze Zauber der Alpenwelt ist eingefangen in diesen Romanen.

Drei buntfarbige Halblederbände – zusammen 1161 Seiten – mit Rückengold.

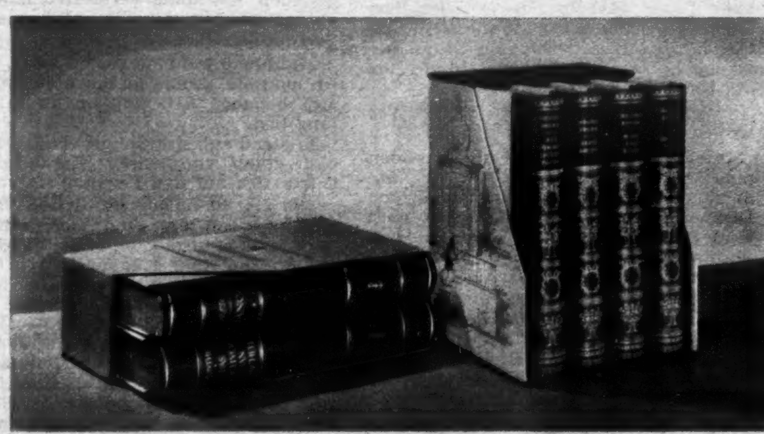
Gesamtpreis:
Bei Ratenzahlung DM 24.20
Bei Barzahlung DM 22.–

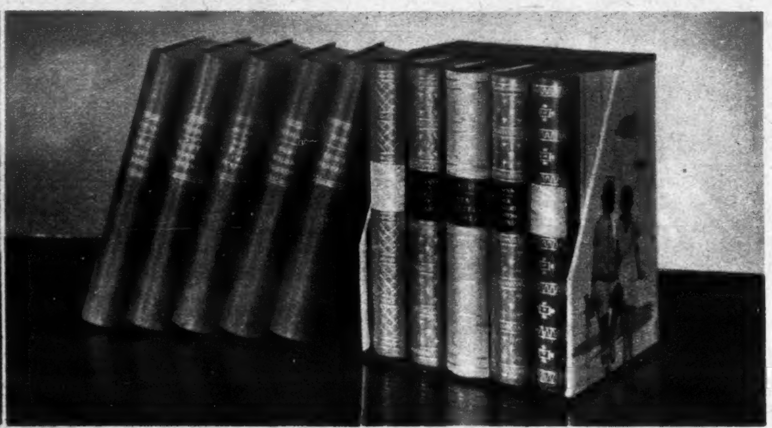
Waldrausch

Ganghofer „Der Dorfapostel" (Hochlandroman)
Ganghofer „Waldrausch"
Ganghofer „Das Gotteslehen"
Ganghofer „Die Trutze von Trutzberg"
Ganghofer „Der Ochsenkrieg"

Fünf Bände in olivgrünem Halbleder – zusammen 1910 Seiten – Goldpressung.

Gesamtpreis:
Bei Ratenzahlung DM 37.40
Bei Barzahlung DM 34.–





Ärzte erleben die Welt

Munthe „Das Buch von San Michele"
J. Piesch „János"

Ob uns Piesch im Vorkriegs-Berlin seine Begegnungen mit Max Reinhardt und Helene Thimig, mit Wassermann, Robert Koch oder Max Liebermann miterleben läßt, ob Munthe den Leser nach Paris oder in sein Märchenschloß auf Capri führt, immer sind es Schilderungen von außerordentlichem Reiz.

Zwei Bände in prächtigem blauem Halbleder, in vornehmer Ausstattung – zusammen 868 Seiten – in Kassette.

Gesamtpreis:
Bei Ratenzahlung DM 33.50
Bei Barzahlung DM 30.40

Theodor Storm

Ausgewählte Werke

„Aus sommerlichen Tagen"
„Späte Rosen"
„Über der Tiefe"
„Am grauen Meer"

Eine besonders schöne Klassikerausgabe. Vier Bände mit grünen Lederrücken und Goldprägung – zusammen 1393 Seiten.

Gesamtpreis:
Bei Ratenzahlung DM 27.50
Bei Barzahlung DM 25.–

Ludwig Hunas historische Romane

Der Wolf im Purpur
Ein Bild aus dem alten Salzburg
Monna Beatrice
Liebe und Tod im alten Venedig
Die Hackenberg
Kampf und Untergang eines alten Geschlechts
Der wilde Herzog Herzog Heinrichs große Liebe
Nacht über Florenz
Frauenschicksale um den Rebellen Savonarola

Fünf Bände in bester Ausstattung mit roten Lederrücken und Goldprägung, in farbigen Schutzumschlägen, zus. 1635 Seiten.

Gesamtpreis: Bei Ratenzahlung DM 46.–
Bei Barzahlung DM 42.50

Pferde, Frauen, Leidenschaften

Lehmann „Der Hengst Maestoso Austria"
Lehmann „Die Stute Deflorata"
Czibulka „Der Kerzelmacher von St. Stephan"
Haken „Der Peerkathener Mädchenraub"
Vring „Das Meisterschiff"

Elegante Frauen, die Hohe Schule auf Lipizzanerhengsten, die Weiten der Pußta und des Meeres, das alte Österreich – in buntem Reigen wechseln die Gestalten und Landschaften.

Fünf Halblederbände mit Blattgoldverzierung, blütenweißes Papier, in eleg. Kassette, zus. 1533 Seiten.

Gesamtpreis: Bei Ratenzahlung DM 42.90
Bei Barzahlung DM 39.–

Neues Wilhelm Busch-Album

mit 1500 Bildern auf 415 Seiten.

Aus dem Inhalt: Max und Moritz – Hans Huckebein – Das Pusterohr – Das Bad am Samstagabend u. vieles andere.

Schwerer, roter Maroquinband (Ganzleder) mit Goldinitialen und gold. Rückentitel. Format 31,5 × 25,5 cm.

Ratenpreis DM 48.40
Barpreis DM 44.–

Sie erhalten jedes Werk gegen bequeme Raten von **nur DM. 6.- monatlich**

Die 1. Rate wird postsicherheitshalb. nachgen. Versand erfolgt spesenfrei.

Rückgaberecht bei Nichtgefallen innerhalb 14 Tagen. Bücherserien werden nur geschlossen abgegeben. Bei Barzahlung ist der niedrigere Preis (Barpreis) maßgebend. Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.

Fackelverlag Stuttgart-B 530
Abt. Versandbuchhandlung.

Bitte ausschneiden, ausfüllen und als Drucksache in offenem Umschlag einsenden

An den Fackelverlag Stuttgart-B 530, Abt. Versandbuchhandlung

Senden Sie mir wie angeboten mit Rückgaberecht bei Nichtgefallen innerhalb 14 Tagen folgende Halblederbände

	Ratenpreis DM	Barpreis DM		Ratenpreis	Barpreis
... Romane der Weltliteratur, 10 Bde.	42.50	38.50	... Th. Storm, 4 Bde.	27.50	25.–
... Heilige Berge, 3 Bände	24.20	22.–	... Ludw. Huna, 5 „	46.–	42.50
... Ganghofer, 5 Bde.	37.40	34.–	... Pferde, Frauen, Leidenschaften, 5 Bde.	42.90	39.–
... Ärztekassette 2 „	33.50	30.40	... Neues Wilhelm-Busch-Album Ganzld.	48.40	44.–

Zahlbar in Monatsraten von DM .... ab .... unter Nachnahme der 1. Rate bei Lieferung. Ich ziehe Barzahlung vor: Der ganze Betrag ist nachzunehmen – liegt bei – folgt nach Erhalt. – Erfüllungsort Stuttgart. – Eigentumsvorbehalt bis zur völligen Bezahlung. Nichtzutreffendes bitte streichen.

Ort und Datum .... Vor- und Zuname ....

Straße .... Beruf ....

Waren Sie schon Kunde von uns? Ja/Nein

Habe ich nicht recht behalten?

Birken-Shampoon

ist doch unübertrefflich. Wo sonst hast Du schon solchen Schaum gesehen? - Und jetzt mit klarem Wasser tüchtig nachspülen, damit keine Rückstände haften bleiben.

Birkenshampoon besitzt den weiteren Vorzug, daß es für jedes Haar bzw. für jede Haarfarbe benutzt werden kann. Achten Sie aber auf das Originalprodukt Dralle.

Alles von Dralle

Dralle für Alle

Des Königs General

(Fortsetzung von Seite 18)

Nun, er hatte seinen Zweck erfüllt. Diese Tage kehrten nicht wieder.

Eines Tages im März sah ich nach dem Meer hinaus und beobachtete, wie die Schatten einen Augenblick lang das blasse, leicht gekräuselte Wasser hinter Pridmouth verdunkelten. Die Uhr auf dem Turm schlug vier. Matty war nach Fowey gegangen und sollte jetzt heimkehren. Ich hörte einen Schritt auf dem Pfad unterhalb des Mauerweges und rief, denn ich dachte, es sei ein Landarbeiter, der heimging und eine Botschaft von mir ins Haus bringen konnte. Die Schritte verstummten, aber ich erhielt auch keine Antwort.

Ich rief noch einmal, und diesmal hörte ich ein Rascheln im Gebüsch. Mein Freund, der Fuchs, war vielleicht auf Beute aus. Dann aber sah ich, wie eine Hand nach dem Fenstersims langte und sekundenlang eine Stütze suchte. Doch die Mauern des Sommerhauses waren glatt, boten keinen Halt, und in der nächsten Sekunde war die Hand weggeglitten.

Irgendwer bespitzelte mich . . . wenn einer jener spürnasigen Parlamentsagenten, die ihre Zeit damit verbrachten, dem Landvolk Schrecken einzujagen, jetzt auch mit mir sein Spiel treiben wollte, so würde das rasch erledigt sein.

„Wünscht jemand Mr. Rashleigh zu sprechen? Er ist nicht zu Hause", rief ich laut. „Niemand ist mit der Verwaltung von Menabilly betraut außer mir, Miß Honor Harris, Ihnen zu Diensten."

Ich wartete einen Augenblick, das Auge auf das Fenster gerichtet, dann aber fiel plötzlich ein Schatten über meine rechte Schulter und bewies mir, daß ein Mensch an der Türe war. Im Nu hatte ich die Räder meines Stuhls gedreht und sah die schmale, schlanke Gestalt eines Mannes im gewöhnlichen dunklen Anzug eines Londoner Kaufmanns, den Hut tief in die Stirne gezogen. So stand er da und sah mich an, die Hand am Türrahmen.

„Wer sind Sie?" sagte ich. „Was wollen Sie?"

Irgend etwas in seiner Haltung schien eine Saite anzuschlagen ... die Art, wie er zauderte, auf einem Bein stand, den Daumennagel biß . . . ich suchte nach einer Lösung des Rätsels, und mein Herz pochte, als er jetzt den Hut von den schwarzen Locken streifte und ich ihn lächeln sah, erst unsicher und fragend, bis er merkte, daß auch ich lächelte und ihm die Arme entgegenstreckte.

„Dick ..." flüsterte ich. Er kniete sogleich neben mir und bedeckte meine Hände mit Küssen.

Ich vergaß die Jahre, die dazwischen lagen, und hielt einen kleinen, verschüchterten Knaben in meinen Armen, der an einem Knochen nagte und schwur, er sei ein Hund und ich seine Herrin. Und dann, als er den Kopf hob, erkannte ich, daß er kein Knabe war, sondern ein junger Mann mit einem Flaum auf der Oberlippe, und die Locken waren auch nicht länger widerspenstig, sondern geschmeidig. Seine Stimme war tief und weich, eine Männerstimme.

„Vier Jahre", sagte ich. „Bist du aber in diesen vier Jahren gewachsen!"

„In zwei Monaten werde ich achtzehn", erwiderte er lächelnd.

Ich konnte die Augen nicht von ihm wenden, so groß, so verändert war er. Und doch war der Blick der klugen, mißtrauischen schwarzen Augen noch immer derselbe, und er kaute auch noch immer an seinen Nägeln.

„Sag mir rasch, bevor man mich holen kommt", sagte ich, „was tust du hier? Wozu bist du da?"

Er sah mich fragend an. „Bin ich also der erste?" fragte er. „Mein Vater ist noch nicht da?"

Mein Herz machte einen Satz, aber ob es Erregung oder Angst war, vermöchte ich nicht zu sagen. Wie in einer blitzschnellen Eingebung schien mir alles bewußt zu sein. Die Erwartung der vergangenen Monate war vorüber. Alles sollte von neuem beginnen, alles nahm abermals seinen Anfang ...

„Niemand ist hier", antwortete ich, „außer dir. Selbst die Rashleighs sind fort."

„Ja, das wußten wir", sagte er. „Darum wurde auch Menabilly gewählt."

„Gewählt? Wozu?" fragte ich.

Er antwortete nicht. Er nagte an seiner Hand. „Das werden sie Ihnen sagen", erklärte er blinzelnd, „wenn sie kommen."

„Wer sind ‚sie'?"

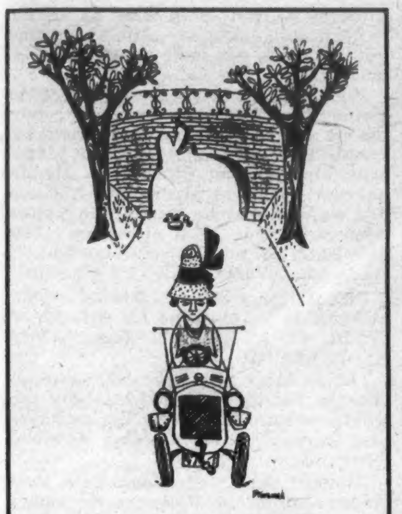
„Zunächst mein Vater", erwiderte er, den Blick auf die Tür gerichtet, „und dann Peter Courtnay und Ambrose Manaton von Trecarrel und Ihr Bruder Robin und, natürlich, meine Tante Gartred."

Gartred ... ich fühlte mich wie einer, der sehr lange krank oder der Welt entzogen war und ein anderes Leben geführt hat. Es hatte, weiß Gott, genügend Gerüchte im südöstlichen Cornwall gegeben, die einen verblüffen konnten, keines aber war so erstaunlich wie das, was ich jetzt hörte.

„Es dürfte wohl am besten sein", sagte ich langsam, „wenn du mir erzählst, was sich begeben hat, seitdem du in England bist."

Er stand auf, streifte mit lässiger Hand den Staub von seinen Kleidern und setzte sich auf den Fenstersims.

„Im Herbst haben wir Italien verlassen", begann er, „und sind zunächst nach London gegangen. Mein Vater war als holländischer Kaufmann verkleidet und ich als sein Sekretär. Seither haben wir England vom Süden nach dem Norden durchreist, äußerlich als ausländische Geschäftsleute, insgeheim aber als Agenten des Prinzen. Um Weihnachten kamen wir über den Tamar nach Cornwall und gingen zunächst nach Stowe. Meine Tante ist tot, das wissen Sie wohl, und es war niemand da als der Verwalter und mein Vetter Bunny und die andern. Mein Vater gab sich dem Verwalter zu erkennen, und seither wurden zahlreiche geheime Zusammenkünfte im ganzen Herzogtum abgehalten. Von Stowe ist es ja nur einen Schritt nach Bideford und Orley Court. Dort fanden wir meine Tante Gartred, die sich



Die Mode setzt sich immer durch . . . !
Zeichnung: Kressel

mit ihren parlamentarischen Freunden verfeindet hatte und sehr begierig darauf war, gemeinsame Sache mit uns zu machen, und ihren Bruder Robin."

Die Welt war in Wahrheit an Menabilly vorübergegangen. Das Parlament hatte immerhin diesen einen Vorteil für sich, daß mit der Nachrichtensperre auch der Klatsch nicht zu uns drang.

„Ich wußte nicht", sagte ich, „daß mein Bruder Robin in Bideford ist."

Dick zuckte die Achseln.

„Er und meine Tante sind sehr befreundet", erwiderte er. „Soviel ich weiß, hat er die Verwaltung ihres Gutes übernommen. Sie ist die Besitzerin eines Grundstückes, das einmal Ihrem verstorbenen Bruder gehörte, nicht wahr?"

Ja, auf diese Art mochten sie sich getroffen haben. Der Boden, auf dem Lanrest gestanden war, die Felder unterhalb der Mühle in Lametton. Warum sollte ich Robin tadeln, wenn er in der Niederlage müde und müßig geworden war?

„Und dann?" fragte ich.

„Und dann reiften die Pläne, sammelten sich die Clans. Sie sind alle dabei, vom Osten bis zum Westen, ganz Cornwall in die Länge und Breite. Die Trelawneys, die Trevannions, die Bassetts, die Arundells. Und jetzt ist die Zeit nahe. Die Musketen sind geladen, die Degen geschliffen. Sie, Honor, werden einen Logensitz bei diesem Schlachten haben."

Ein seltsam bitterer Ton war in seiner weichen Stimme, und ich sah, wie seine Hände den Sims umklammerten.

„Und du?" fragte ich. „Bist du gar nicht erregt bei dieser Aussicht? Bist du nicht froh, auch einer von ihnen zu sein?"

Er antwortete nicht gleich, und als er sprach, sah ich, daß die Augen ebenso schwarz und groß aus dem blassen Gesicht blickten, wie damals vor vier Jahren, als er noch ein Knabe gewesen war.

„Ich will Ihnen eines sagen, Honor", begann er leidenschaftlich. „Ich gäbe alles, was ich in der Welt besitze — viel ist es ja nicht — darum, wenn ich nicht dabei wäre."

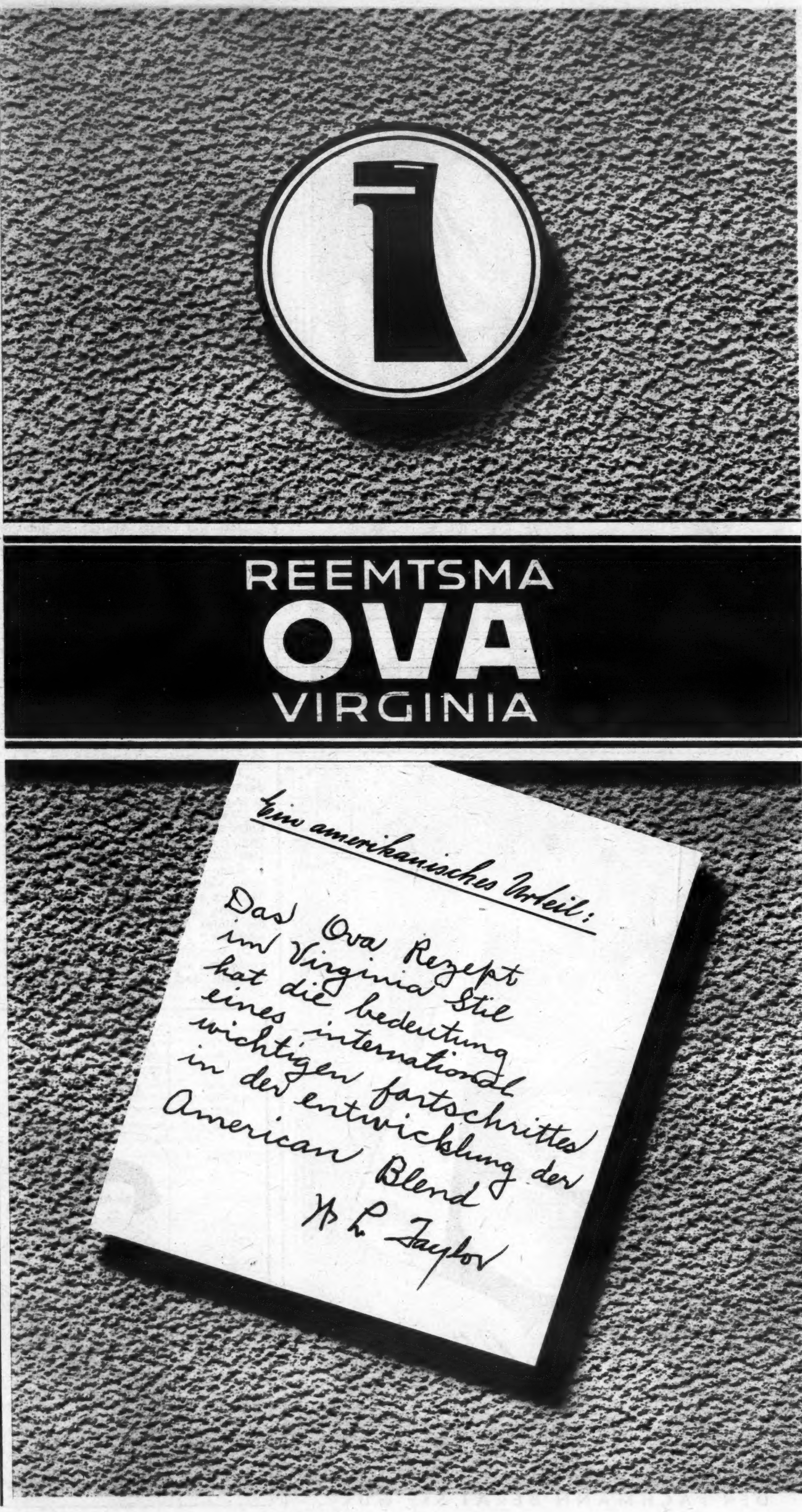
Er sagte das mit solcher Inbrunst, daß ich zunächst entrüstet war, aber ich achtete wohl darauf, daß er es nicht merkte.

„Warum nicht?" fragte ich. „Hast du keinen Glauben zu dem Erfolg?"

„Glauben?" sagte er müde. „Ich glaube überhaupt an gar nichts. Ich habe ihn angefleht, mich in Italien zu lassen, wo ich auf meine Art glücklich war, aber er wollte nicht. Ich entdeckte, daß ich malen kann, Honor. Ich wollte Maler werden. Ich hatte auch Freunde, junge Menschen in meinem Alter, zu denen ich mich hingezogen fühlte. Doch nein. Malerei ist weibisch, ein Zeitvertreib für Fremde. Auch meine Freunde seien weibisch und würden mich nur herabziehen. Wenn ich leben wollte, wenn ich hoffte, einen Penny zu kriegen, müßte ich ihm folgen, tun, was er verlangt, seine Art nachäffen, ebenso werden wie meine Vettern, die Grenviles. Gott im Himmel, wie verhaßt war mir am Ende der bloße Name Grenvile!"

Achtzehn Jahre, aber er hatte sich nicht verändert. Achtzehn, aber er war

(Fortsetzung auf Seite 22)



Des Königs General

(Fortsetzung von Seite 21)

noch immer vierzehn. Das war der kleine Junge, der vor Haß gegen seinen Vater geschluchzt hatte.

„Und deine Mutter?“ fragte ich leise.

Er hob die Schultern. „Ja, ich habe sie aufgesucht“, sagte er gleichgültig, „aber jetzt ist es zu spät, sich zu versöhnen. Ihr liegt nichts an mir. Sie hat andere Interessen. Vor vier Jahren hätte sie mich noch geliebt. Jetzt nicht. Es ist zu spät. Seine Schuld. Immer seine Schuld!“

„Vielleicht“, sagte ich, „wenn dieses neue — Vorhaben beendet ist, bist du frei. Ich werde für dich sprechen. Ich werde darum bitten, daß er dich nach Italien zurückkehren läßt, zu deiner Malerei, zu deinen Freunden.“

Er zupfte mit den langen, schlanken Händen am Saum seines Rockes — sie seien zu lang, zu schlank für einen Grenvile, dachte ich.

„Es wird Kämpfe geben“, sagte er langsam, „Menschen werden einander töten, ganz ohne Zweck, nur, um Blut zu vergießen. Immer nur, um Blut zu vergießen . . .“

„Wann hast du Bideford verlassen?“ fragte ich.

„Vor zwei Tagen“, erwiderte er. „So lautete mein Befehl. Wir sollten einzeln reisen, jeder auf einem andern Weg. Lady Courtney ist wohl nach Trethurfe gefahren?“

„Anfangs des Monats ist sie fort.“

„Das war Peters Absicht. Es gehörte zu der Kriegslist, verstehen Sie, das Haus zu leeren. Peter war in Cornwall und seit Weihnachten bei uns.“

Noch eine Beute für Gartred? Noch einer, der in Orley Court Dienst tat? Und Alice hier, mit hohlen Wangen, das Kinn auf die Hand gestützt, den Blick in die Ferne gerichtet... Richard wählte seine Helfer nicht aus reiner Herzensgüte.

„Aus dem gleichen Grunde wurde Mrs. Rashleigh nach London gelockt“, sagte Dick. „Der Plan war sehr schlau ausgedacht, wie alle Pläne meines Vaters. Und auch die letzte Falle, um John aus dem Haus zu entfernen, paßte ganz zu seinem Charakter.“

„John ist aus freiem Entschluß fortgeritten“, erwiderte ich, „um seine Frau in Mothercombe in Devon zu besuchen.“

„Jawohl, aber vorher empfing er eine Botschaft“, erzählte Dick, „einen Fetzen Papier, den man ihm in Fowey zusteckte. Und darauf stand, daß seine Frau sich in einen Nachbarn verliebt habe, der in ihres Vaters Haus wohnt. Ich weiß es, denn ich sah, wie mein Vater den Brief kritzelte und sich mit Tante Gartred, die hinter ihm stand, vor Lachen ausschüttete.“

Da verschlug es mir die Rede. Gott verdamme sie alle beide für diese Grausamkeit, dachte ich. Und ich kannte Richards Antwort auch jetzt, da ich ihn in Gedanken anklagte: „Alle Mittel sind gut, wenn sie das Ende sichern, das ich wünsche.“

Nun, was geschehen sollte, war nicht meine Sache. Das Haus war leer. Mochten sie es zum Sammelplatz machen! Ich konnte sie nicht hindern. Mochte Menabilly binnen einer Stunde das Hauptquartier eines royalistischen Aufstandes werden! Ob sie nun Erfolg hatten oder nicht, ging mich nichts an. „Hat dein Vater mir eine Botschaft geschickt?“ fragte ich. „Wußte er, daß ich hier bin?“

Dick starrte mich sekundenlang so verständnislos an, als wäre ich wirklich so töricht, wie ich selbst in dieser Stunde zu sein glaubte.

„Ja, natürlich wußte er es“, sagte er. „Darum hat er ja auch Menabilly gewählt und nicht Caerhayes. In Caerhayes gibt es keine Frau, die ihm Beistand leisten kann.“

„Braucht denn dein Vater nach zwei langen Jahren in Italien noch immer Beistand?“

„Das hängt davon ab“, erwiderte er, „was Sie unter Beistand verstehen wollen. Ich habe meinen Vater niemals mit italienischen Frauen umgehen sehen. Wenn er es getan hätte, wäre seine Stimmung besser gewesen.“

Mit meinem geistigen Auge sah ich Richard, die Feder in der Hand, die Karte von Cornwall auf dem Tisch vor sich. Und auf der Mappe waren alle Besitzungen an der Küste angestrichen, die Unterkunft gewähren konnten. Trelawney . . . zu stark bewaldet. Penrice . . . nicht nahe genug zum Meer. Caerhayes . . . ja, ein guter Landeplatz für Truppen, aber keine Miß Trevannion. Menabilly . . . mit Strand und Versteck, und obendrein einer alten Liebe, die sein Leben vorher geteilt hatte und auch jetzt, nach langem Schweigen, wohl bereit war, ihm nach dem Abendessen ein paar Minuten lang zuzulächeln. Und die Feder zog einen Kreis um den Namen Menabilly.

So zynisch war ich in der Niederlage geworden. Die Herrschaft des Parlaments hatte mich manches gelehrt.

Doch als ich hier saß und Dick beobachtete und feststellte, wie wenig er seinem Vater glich, da wußte ich, daß all mein Zorn nur ein Bluff war, der niemanden, auch mein härteres Ich nicht zu täuschen vermochte, und daß ich nichts auf der Welt heißer ersehnte, als abermals bei Kerzenlicht Richards Wirtin zu sein und jenes Leben der Spannung und des Wahnsinns, der Angst und des Entzückens noch einmal zu erleben.

*

Mir lag es ob, die Dienstleute zu verständigen. Ich berief jeden allein in mein Zimmer.

„Es stehen uns gefährliche Tage bevor“, sagte ich ihnen. „In Menabilly

„. . . Sieht aber älter aus, finde ich.“

Zeichnung: Szewczyk

DIE TÖDLICHEN TRÄUME *heißt ein neuer Pontus-Film, der jetzt unter der Regie von Paul Martin gedreht wird. Will Quadflieg (rechts) als Senhor Barravas und Walter Franck (links) als Don d'Alvarez treten neben Rudolf Forster, Harald Paulsen und Cornell Borchers auf. Die Handlung des Films, zu dem Gustav Kampendonk das Drehbuch schrieb, umspannt einen weiten Zeitraum und spielt in Kastilien Anno 1860, in Paris vor der großen Revolution 1789, im Bamberg des Jahres 1918 und im Bamberg der Gegenwart* **FOTO: LANTIN**

werden Dinge geschehen, die ihr weder sehen noch hören dürft. Gäste werden kommen und gehen. Stellt keine Fragen. Verlangt keine Auskunft. Ich glaube doch, daß ihr alle miteinander treue Untertanen Seiner Majestät seid."

Das wurde auf das Gebetbuch geschworen.

„Ein unbedachtes Wort außerhalb des Hauses", sagte ich, „und euer Herr in London hat sein Leben verwirkt, und wir wahrscheinlich auch. Das ist alles, was ich euch sagen kann. Seht zu, daß es auf den Betten saubere Wäsche gibt und reichlich zu essen für die Gäste. Doch seid stumm und blind und taub gegenüber jenen, die hierherkommen."

Peter Courtney erschien als erster. Für ihn gab es kein Geheimnis. Er prahlte ganz offen mit seiner Rückkehr aus Frankreich, hatte mit den Treffrys gespeist und laut verkündet, wie gern er seine Kinder wiedersehen wolle. Nach Trethurfe abgereist? Aber alles, was er besaß, war doch in Menabilly! Alice hatte seinen Brief mißverstanden . . .

Er wirkte durchaus nicht schäbig und heruntergekommen. Der Samtrock, den er trug, mußte ein Vermögen gekostet haben. Arme Alice und ihre Mitgift . . .

„Du hättest ihr irgendwie mitteilen sollen, daß du gesund zurückgekehrt bist", sagte ich. „Sie hätte es geheimgehalten."

Er zuckte sorglos die Achseln. „In solchen Tagen, da ein Mann von heute auf morgen, von der Hand in den Mund leben muß, kann eine Frau ein verdammt lästiges Anhängsel sein. Um dir die Wahrheit zu sagen, Honor, ich bin derart mit Schulden überhäuft, daß ein vorwurfsvoller Blick aus ihren Augen mich toll machen könnte."

„Dafür siehst du gar nicht schlecht aus", sagte ich. „Es macht mir nicht den Eindruck, als würde dein Gewissen dich übermäßig drücken."

Er zwinkerte mir zu, und ich dachte, wie doch diese Manieren, die ich einst so bewundert hatte, durch Wohlleben und Leichtfertigkeit verändert waren. Zu viel französischer Wein, zu wenig Bewegung im Freien.

„Und was hast du für Pläne", fragte ich, „wenn das Parlament gestürzt ist?"

Abermals zuckte er die Achseln. „Ich werde mich niemals in Trethurfe ansässig machen", sagte er. „Alice kann dort wohnen, wenn sie Lust hat. Aber ich — nun, durch den Krieg bin ich ein Zigeuner geworden."

Er pfiff leise und schlenderte ans Fenster. Die Nachkriegszeit, die Folgen der Niederlage. Eine Ehe mehr im Schmelztiegel . . .

Der nächste Ankömmling war Bunny Grenvile. Bunny war mit siebzehn schon um einen Kopf größer als sein Vetter Dick. Bunny mit einer Stupsnase und Sommersprossen. Bunny mit eifrigen, fragenden Augen und einer Karte der Küste unter dem Arm.

„Wo ist der Strand? Wo sind die Landungsplätze? Nein, ich brauche keine Erfrischung. Ich habe zu tun. Ich will das Terrain studieren."

Und schon war er fort, nach dem Gribben, ein richtiger Spürhund, ganz das Zeug zum Soldaten, wie sein Bruder Jack.

„Sehen Sie", sagte Dick höhnisch, und seine schwarzen Augen hafteten auf mir, „wie alle Männer der Grenviles bis auf mich mit der Witterung für Blut geboren sind? Sie verachten mich, nicht wahr, weil ich nicht mit ihm gehe?"

„Nein, Dick", antwortete ich sanft.

„Ja, aber Sie werden es tun. Bunny wird Ihre Neigung gewinnen, wie er die Neigung meines Vaters gewonnen hat. Bunny ist mutig, Bunny ist verwegen. Der arme Dick ist keines von beiden. Er ist nur zum Malen tauglich, wie ein Weib."

Unser dritter Gast war Mr. Ambrose Manaton — ein langvertrauter Name für mich, denn die Familie Harris hatte durch Generationen mit den Manatons wegen ihres Gutes Trecarrel Prozesse geführt. Ein gewandter, höflicher Mann von lässigem Charme. Meiner Ansicht nach war es das beste, den Familienstreit zu erwähnen und damit gleichzeitig zu erledigen, und so sagte ich gleich bei der Vorstellung:

„Unsere Familien waren seit Generationen verfeindet. Wegen irgendeines Besitzes. Da ich die jüngste Tochter bin, brauchen Sie nichts zu fürchten. Ich kann keinerlei Ansprüche erheben."

„Einem so schönen Advokaten könnte ich nichts verweigern", erwiderte er.

Ich betrachtete ihn nachdenklich, während er mir die Hand küßte. Allzu schnell fertig war das Kompliment, allzu bereit sein Lächeln. Was mochte eigentlich sein Anteil an dem Unternehmen sein?

In der nächsten Minute gab er selbst mir die Lösung dieses Rätsels.

„Ist Mrs. Denys noch nicht angekommen?"

„Nein. Kennen Sie sie näher?"

„Wir sind Nachbarn im nördlichen Cornwall und in Nord-Devon."

Der Ton war unbefangen, das Lächeln selbstbewußt. O Richard, mein skrupelloser Geliebter! Gartred war also der Köder, mit dem dieser Tiger gefangen wurde!

„Soviel ich gehört habe, besorgt mein Bruder, General Harris, die Verwaltung für Mrs. Denys."

„Ja, irgend etwas dergleichen", sagte Ambrose Manaton und sah interessiert auf die Spitze seines Stiefels hinunter. Seine Stimme war um einen Schatten zu unbefangen.

„Haben Sie Ihren Bruder in der letzten Zeit gesehen?" fragte er.

„Seit zwei Jahren nicht mehr. Seit dem Fall von Pendennis."

„Dann werden Sie ihn verändert finden. Seine Nerven sind in schlechtem Zustand. Bestimmt eine Folge der Belagerung." (Fortsetzung im nächsten Heft)

Auch Ihr Haar kann

so glanzvoll und locker sein!

Das ist der große Vorzug von Palmolive-Shampoo, daß es das Haar nicht spröde und stumpf macht. Der reiche herrlich duftende Schaum reinigt Haar und Kopfhaut zwar gründlich, ohne jedoch eine übermäßige Entfettung herbeizuführen.

Nach jeder Haarwäsche mit Palmolive-Shampoo wird Ihr Haar locker und duftig, es erhält seinen natürlichen Glanz und läßt sich stets gut frisieren.

Palmolive-Shampoo ist so gut — so preiswert — und für jeden erschwinglich!

PALMOLIVE-SHAMPOO DM 0,25

FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET

Der alte Stahlhelm

Von Hellmut Holthaus

Viele Stahlhelme habe ich gesehen, einige sogar auf dem Kopf gehabt, aber gefallen hat mir nur der, den ich gestern sah, so lange Jahre nach dem Krieg.

Er war an einer langen Stange befestigt wie Geßlers Hut, aber niemand erwies ihm eine Ehrenbezeigung, nicht einmal der junge Mann, der die Stange in der Hand hielt. Es war ein Maurerlehrling; mit dem Stahlhelm schöpfte er Wasser aus einem klaren Bach und goß es in eine lange Tonne. Die Tonne lag auf einem fahrbaren Gestell, und wenn sie voll war, spannte der Junge sich vor und zog sie fünfzig Meter weiter, wo das Wasser zur Mörtelbereitung gebraucht wurde.

Dort entstand eine Reihe von Arbeiterwohnhäusern, und ich wurde mir der staunenswerten Tatsache bewußt, daß dies unter Mitwirkung eines Stahlhelms geschah. Es war mir also beschieden, einen Stahlhelm beim Aufbau zu sehen, einen aufbauenden Stahlhelm, und voller Anerkennung nickte ich ihm freundlich zu. Wie er meinen Gruß aufnahm, kann ich nicht sagen, da er eben wieder unter Wasser verschwand.

Am Abend machte ich einen Spaziergang durch die Siedlung, deren Grundmauern zum Teil schon standen. Plötzlich rief es mich aus der Dämmerung an: Halt, wer da? Ich fuhr zusammen, nahm Haltung an und gab laut und deutlich Bescheid: Obergefreiter Holthaus auf Abendspaziergang! Im gleichen Augenblick wurde mir jedoch klar, daß ich längst kein Obergefreiter mehr war und daß niemand das Recht hatte, mich so militärisch aufzuhalten. Kopfschüttelnd blickte ich mich um und entdeckte den Stahlhelm auf der Stange, der sich an eine Betonmischmaschine lehnte.

Entschuldigen Sie! sagte er knapp. Kann es schlecht lassen, bin alter Soldat. Stehn Sie bequem. Vielleicht machen Sie aber die Zigarette aus, was? Wohl nie gehört, daß unterm Stahlhelm nicht geraucht werden darf?

Ich bin doch gar nicht unter Ihnen, erwiderte ich. Sie wären mir auch viel zu naß und kalt.

Jawohl, stieß er höhnisch hervor, Verweichlichung und Zivilismus. Es gibt eben keine Zucht und Ordnung mehr, alles ist dahin, was einem das Leben wert machte, männliche Härte und stolzer Gehorsam. Keine Ehrfurcht mehr vor den Symbolen einer großen Zeit. Sehen Sie mich an, Herr, und begreifen Sie meine Schmach! Was muß ich tun auf meine alten Tage? Wasser schöpfen für Mörtel und Beton, ich, der ich dabei war, als Mörtel und Beton zu Staub zerfielen. Weh mir, statt Ruhm und Ehre: Mörtel und Beton!

Er konnte nicht weitersprechen vor Ekel und zitterte vor Erregung derart, daß er mitsamt seiner Stange umfiel. Ich richtete ihn wieder auf und sagte kühl: Beruhigen Sie sich. Ich weiß nicht, worüber Sie sich beklagen. Ich glaubte, in Ihnen jemand kennenzulernen, der auf seine alten Tage vernünftig geworden ist. Statt dessen lamentieren Sie mir was vor. Ist das denn nicht ein schöner Beruf, den Sie jetzt haben? Sie sind zwar nicht der Architekt, auch nicht der Maurermeister, aber immerhin, Sie helfen doch mit, Häuser zu bauen. Ist das nichts?

Der Stahlhelm stöhnte dumpf. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, fuhr er mich mit rauher Stimme an: Sie vergessen, daß ich bessere Tage gesehen habe! Glanz und Größe, stählerne Unerschütterlichkeit in der Stunde der Gefahr, erhebende Gefühle! Herr, bei zwei Vereidigungen war ich dabei. Einmal bin ich gefilmt worden, über mir die Reichskriegsflagge, unter mir das Gesicht eines jungen Soldaten, das ich verwandelt, gleichsam gehärtet hatte. Zwölfmal bin ich zum Rapport erschienen, tadellos war meine Haltung. Halb Europa habe ich durchwandert, fest auf das Kochgeschirr geschnallt. Ach, und dann wieder die gemütlichen Stunden auf den grauen Spinden, wenn Stubendurchgang war und der Stubenälteste Meldung machte! Ja, es waren große Zeiten, Herr, ich saß auf dem Kopf des Mannes, der als erster von unserer Einheit fiel! Es war ein Stabsgefreiter, ein winziger Splitter von einer Granate drang ihm ins Herz, kaum sah man das Loch in der Brust, aber er war sofort tot. Hätte nur

„Bin gestern in ein falsches Haus gegangen — seit Monaten habe ich nicht mehr so gut gegessen."

Zeichnung: NANA

Edelstahl DM 65.—

Sage mir, welche Uhr Du trägst..

Sie werden nach Ihrer Uhr beurteilt. Wer eine DUGENA trägt, die von fachmännischer Hand nach bestimmten Qualitätsrichtlinien sorgsam ausgewählt ist, beweist damit, daß er mit seiner Zeit zu rechnen versteht und Sinn für schöne, moderne Formen besitzt. DUGENA-Uhren erhalten Sie nur im DUGENA-Fachgeschäft, das Sie am roten Kreis im Dreieck erkennen.

Dugena

Wer dieses Zeichen führt, berät Sie gut!

Geständnis beim Richtfest

Herr Bolten ist Maurerpolier. „Ich hab' noch keinen Tag krank gefeiert," erzählte er beim Richtfest dem Bauherrn. „Allerhand," meinte der. „Wo Sie doch bei Wind und Wetter auf dem Bau sind! Dann haben Sie aber eine Bärennatur." „Das nicht," lachte Herr Bolten verschmitzt. „Aber ich habe immer Rheila bei mir. Das ist das ganze Geheimnis!" Denn....

schon 2 Rheila mehrmals täglich

Apotheker A. Diedenhofen KG · Pharmazeutische Fabrik · Bad Godesberg Rh

auch mich damals ein Splitter getroffen, dann brauchte ich jetzt nicht Wasser zu schöpfen.

Für Mörtel und Beton, ergänzte ich. Was haben Sie gegen das Wasser? Ist es nicht klar und sauber? Denken Sie doch real. Mit einem Loch in sich wären Sie nicht mehr zu verwenden. Seien Sie froh, daß Sie noch ganz sind, denn soviel ich sehen kann, sind Sie ein ganz brauchbarer kleiner Eimer.

Was? schrie er. Das ist Herabsetzung militärischen Ansehens, Verächtlichmachung nationaler Symbole, Zersetzung der Wehrkraft! Herr, ich bringe Sie vors Kriegsgericht!

Mich fröstelte, es war inzwischen kühler und ganz dunkel geworden, und ich ging, ohne mich weiter um den Stahlhelm zu kümmern. Er schimpfte hinter mir her, und noch von fern hörte ich die drohenden Worte: Euch werde ich es schon noch zeigen!

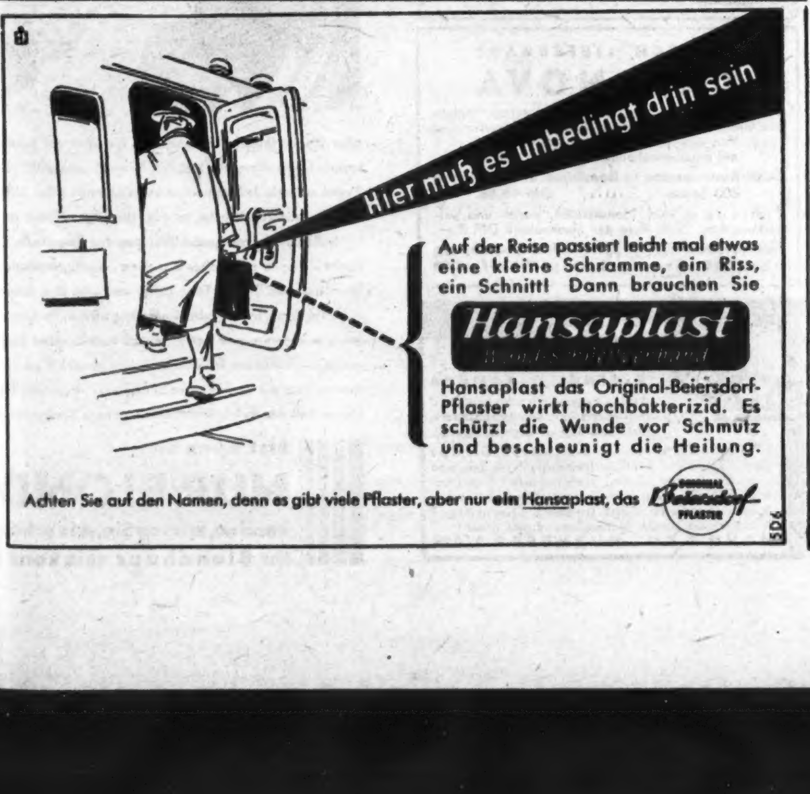
Auf dem Heimweg hatte ich eine ganz angenehme Vision. Ich sah sämtliche Stahlhelme der Erde auf langen Stangen. Aus klaren Bächen schöpften sie Wasser, das zum Mischen von Mörtel und Beton diente. Mögen sie nur schimpfen, sagte ich vergnügt, wenn sie nur tüchtig Wasser schöpfen.

UNGELOCKT *geht man in Paris in die Wintersaison und beugt sich willig unter den Händen der richtunggebenden Friseure, die Brennscheren und Lockenwickler jetzt endgültig zum alten Eisen werfen wollen. Das Haar wird schlicht nach oben aufgesteckt und erst zum Abend mit diamantenbesetzten Krönchen und mit Juwelen geschmückt* FOTO: UP

Ausgeliefert der Gerechtigkeit?

(Schluß von Seite 13)

Verteidigung Europas wirbt, stehen Deutsche immer noch unter dem Ausnahmegesetz der Willkür trotz Grundgesetz und anerkannter eigener Justizhoheit. Denn: „Besatzungsstatut sticht Grundgesetz", erklärt US-Landeskommissar Groß von Württemberg-Baden. Die deutsche Justiz lehnte eine Verhaftung ohne ordentliche Anklage ab und verwahrte sich mit Recht gegen die Auslieferung deutscher Bürger, für die allein die eigenen deutschen Gerichte zuständig seien. Allenfalls akzeptierte man für das Verfahren ein US-Militärgericht; die französischen Sondergerichte aber, in deren Untersuchungskerkern viele Deutsche nun seit drei, vier und fünf Jahren vergeblich auf eine Eröffnung ihres Verfahrens warten, lehne man ab. Sie könnten nicht als unabhängig und unparteiisch anerkannt werden, da in ihnen allzuoft die extremen Elemente der französischen Widerstandsbewegung nicht Gerechtigkeit, sondern nur Vergeltung suchten. — Wir aber vermögen nicht zu glauben, daß Behörden desjenigen Landes, dessen größter Stolz und Ruhm Freiheit und Gerechtigkeit sind, sich zu Handlangern von Haß- und Mißtrauensgefühlen machen lassen, die die Völker ewig trennen.



So,

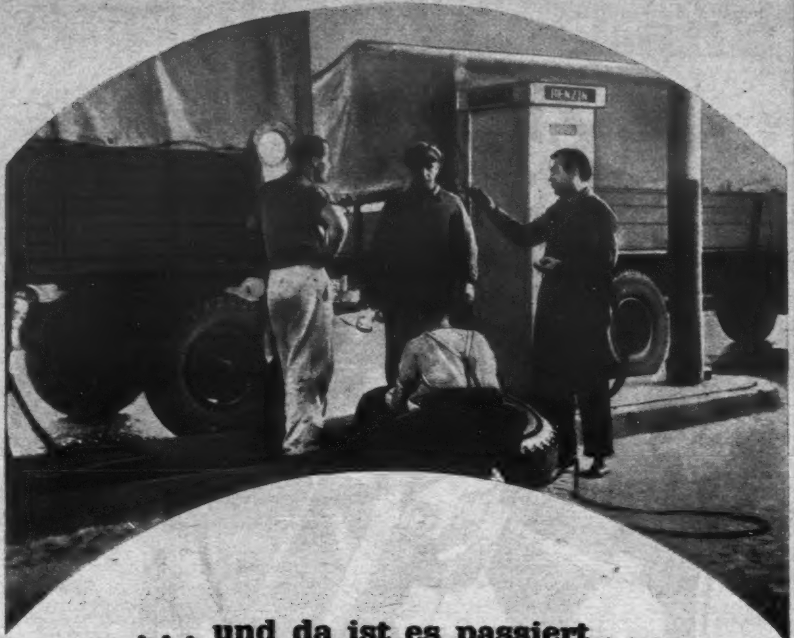
das wär' geschafft!

Jetzt wird's Zeit für einen guten Tropfen. Das Rechte ist immer ein „IMPERIAL"

Dujardin Imperial

der wundervolle Weinbrand

DUJARDIN & CO VORM. GEBR. MELCHER SEIT 1810 UERDINGEN AM RHEIN



. . . und da ist es passiert . . .

Der Wagen vor mir fing an zu schleudern. Nach links, nach rechts. Und schon drehte er sich wie ein Karussell! Wenn ich mich da nicht auf meine FULDA-Reifen hätte verlassen können . . . .

FULDA-Fahrer fahren doppelt gesichert:

1. FULDA-Reifen greifen gleitsicher und blitzschnell.
2. FULDA-Reifen, durch und durch aus bestem Material, sind anerkannt langlebig, auch wenn man viel von ihnen verlangt.

halten und greifen

GUMMIWERKE FULDA AKTIENGESELLSCHAFT, FULDA

Sternschnuppen

Auf dem Fußballplatz in Vichy konnte ein Stier es sich nicht verkneifen, begeistert in das Fußballspiel einzugreifen und hinter dem Ball herzujagen. Unter dem Johlen der Menge trieb er den Ball auf das am nächsten liegende Tor zu und trieb den Torwart in die Flucht. Dann bemerkte er in „seiner Mannschaft" plötzlich elf rote Hosen und änderte den Kurs. Die Spieler räumten den Platz und der Stier schoß ungehindert noch ein zweites Tor.

•

Vier Blumentöpfe setzten einen ganzen Polizeiapparat in Bewegung. Eine Ahrensburger Bürgerin hatte sie der Polizei zur Ausschmückung der Wachstube geschenkt. Davon erfuhr die nächsthöhere Dienststelle. Der Inspektionsleiter nahm persönlich Rücksprache mit dem Ahrensburger Bürgermeister. Die Sache hatte sich zwar schon als harmlos herausgestellt, aber die Polizei hat ihre Vorschriften. Bei der Polizeigruppe in Lübeck wurde beantragt, die Blumentöpfe als Geschenk annehmen zu dürfen. Bis die Genehmigung eintrifft, werden die Blumen wohl verwelkt sein.

•

Nur Vater Miller hatte seine Passage auf der „Mauretania" bezahlt, seine Frau und fünf Kinder waren in New York nur zum Abschiednehmen mit an Bord gekommen. Sie versteckten sich dann. Der Kapitän zeigte sich menschlich, als ihm der unbezahlte Zuwachs gemeldet wurde. Er ließ die blinde Passagierfamilie zusammen mit Mr. Miller nach Southampton fahren. Mr. Miller hat versprochen, die Passage abzustottern. — Die Millers waren ausgezogen, um in Amerika ihr Glück zu machen. Jetzt sind sie enttäuscht nach „good old England" zurückgekehrt.

Der Inhaber eines Lebensmittelgeschäftes aus Ludwigsburg stand wegen Zollvergehens vor Gericht. Besonders peinlich war ihm, daß die Zollfahnder bei ihm einen Zettel gefunden hatten, der etwa 20 Bezieher unverzollter Waren sowie Bezeichnung, Gewicht und Preis der Lieferungen enthielt. Als dieses Beweisstück dem Gericht vorgelegt wurde, griff der Angeklagte blitzschnell zu, zerknüllte den Zettel und verschluckte ihn. Die Verfehlungen, die dem Angeklagten trotzdem nachgewiesen werden konnten, reichten aus, ihn für viereinhalb Monate ins Gefängnis zu bringen.

•

Nervös trippelte an der deutschen Grenze bei Flensburg eine junge Dame an der wartenden Autoschlange entlang und fragte jeden, ob er nicht einen Wohnanhänger gesehen habe. Sie habe ihn auf der Fahrt zwischen Kopenhagen und der Grenze verloren. Das Schlimmste sei, daß in dem Anhänger ihr Mann schlafe. Sie hatte ihn in den Anhänger geschickt, weil er als Rücksitzfahrer immer ängstlicher wurde und ihr dauernd Bedienungsanweisungen gegeben habe. Mann und Anhänger haben sich noch nicht wieder eingefunden.

•

In Tomatensaft konnte das Orchester der Veroneser Oper sich baden, nachdem die Zuschauer bei der Aufführung der Oper „Mefistofele" von Boito recht tätlich in die Handlung eingegriffen hatte. Grund für die Demonstration war die Tatsache, daß der Dirigent bei der Generalprobe den Tenor Lovato aus Verona abgesetzt hatte und dafür den bekannten Sänger Prandelli von der Mailänder Scala für die Rolle des „Faust" verpflichtet hatte. Die Anhängerschaft des

Wer eine feine Nase hat, der kommt durchs Leben leicht und glatt!

Ein guter „Riecher" ist der halbe Erfolg. Eine kleine – aber entscheidende – Hilfe hierbei ist das TEMPO-Taschentuch, das immer frisch, neu, und sauber ist. Einmal benutzt, wird es fortgeworfen; denn was es kostet, ist nicht der Rede wert. – à tempo geht der Schnupfen weg durch

Tempo Taschentücher*

Gegen **Raub Einbruch Überfall** die ideale Selbstschutzwaffe in Browningform, waffenscheinfrei, mit 6 schüss. Magazin, 13,75 DM und Nachnahme. Patronen 6 Pfg. pro Stück extra. Bei Nichtgefallen Zurücknahme

Wilh. Garnier, Hagen i. Westf., U 33
Schließfach 532

Alle MUSIK-Instrumente

Plattenspieler
Schallplatten
Klaviere
auch ohne Anzahlung bei günstigen Preisen
Neuer Prospekt gratis

Hruby-Wetzler

Qualitätsuhren 5 Monatsraten

Neueste Schweizer Modelle
Sportuhr ab DM 32,—
Verlangen Sie neuen GRATIS-KATALOG

UHRENVERSANDHAUS
HELMUT AUGENSTEIN
Pforzheim 42 Postfach 40

Verjüngung

Die geheimen Schönheitsrezepte der Inkas

Schönheit, Verjüngung auf natürlich biologischem Wege durch Frau Lotte Gerthes Schönheitsschnee mit Biogerthin. Originalpackung DM 3,60. (Diskreter Versand. Portofreie Nachnahme mit Rückgabegarantie: b. Nichtgefallen Geld zurück) — Verlang. Sie kostenlos den interess. reichillustrierten Prosp. S 9 von Frau Lotte Gerthe, Berlin-Friedenau, Cranachstr. 6.

ENDLICH LIEFERBAR!

CASANOVA

Der große Sittenroman des weltbekannten, leidenschaftlichen und glückshungrigen Frauenverführers. Von der ersten bis zur letzten Seite mit atemberaubender Spannung erfüllt.

Illustr. Luxusausgabe in Ganzleinen u. Goldprägung 600 Seiten . . . . . . DM 13,50

Zahlung in zwei Monatsraten, porto- und verpackungsfrei. Erste Rate per Nachnahme DM 7,—.

Buchversand EINHORNHAUS Braunschweig Abt. 708, Braunschweig, Postf. 448

HACON

DM 19.75

die moderne Schnellschuß
KLEINBILD-KAMERA
für jeden Photofreund mit eleganter Bereitschaftstasche, Film, Gelbfilter u. Gegenlichtblende

10 Aufnahmen — 10 scharfe Bilder

Gepr. Optik, Verschlußgeschwindigkeit 1/50 Sek. und Zeit, Brennweite 40 mm, Tiefenschärfe 1 m bis unendlich, Gehäuseauslöser, optisch. Durchblicksucher 1 Jahr Garantie. Tägl. begeist. Zuschriften!

Versand gegen Nachnahme direkt durch
HAHN & CO., NÜRNBERG 2/425

Wer ist sie?

Aller Blicke folgen ihr – und kein Wunder: der bezaubernde Glanz ihres leuchtenden Blondhaars zieht alle Augen auf sich. Jede Blondine kann so schön sein! Alles, was dazu erforderlich ist, ist regelmäßige Pflege mit NUR-BLOND, dem Spezial-Shampoo für Blondinen. Es macht – durch einfaches Waschen – nachgedunkeltes Blondhaar um 2 bis 4 Töne heller und gibt ihm seinen ursprünglichen leuchtenden Goldglanz wieder. Probieren Sie es noch heute und lassen Sie sich vom Resultat überraschen. – Millionen Blondinen in der ganzen Welt verdanken ihm die strahlende Schönheit ihres blonden Haares und den Erfolg ihrer faszinierenden Erscheinung.

Erst wenn Sie **NUR-BLOND** kennen, wissen Sie, wie schön Ihr Blondhaar sein kann!

ERHÄLTLICH IN DEN GUTEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Lokalhelden, insgesamt 20 000 Mann, brüllten noch zwei Akte lang im Chor „Licht aus". Die letzten beiden Akte verliefen ohne Zwischenfälle. Faust bekam nach seiner letzten großen Arie außer tosendem Beifall nur noch ein verhältnismäßig weiches Sitzpolster an den Kopf geworfen.

•

Einen Strafzettel über zehn D-Mark erhielt Frau Rosemarie T., eine 30jährige Stuttgarterin, weil sie „im Nachthemd und in weißen Bettschuhen morgens um neune" sieben bis acht Holzscheite vom Balkon ihres Wohnungsinhabers gestohlen haben sollte. Frau Rosemarie erhob Einspruch; man traf sich daher vor dem Friedensrichter wieder, wo die Angeklagte empört feststellte, daß vom Holzklauen keine Rede sein könne, „wo doch mein Onkel Prokurist in einem Kohlengeschäft ist". Der Freund Rosemaries, der als Zeuge vernommen wurde, versicherte zum Ergötzen des Publikums: „Soviel ich weiß, hat Frau T. gar keine weißen Bettschuhe ..." Die Angeklagte wurde freigesprochen, da der vom Vermieter als angeblicher Augenzeuge Benannte inzwischen verstorben ist ...

•

Unangenehm überrascht waren Hunderte von Frankfurter Schulkindern, als ihnen der Postbote die Schularbeiten als „gebührenpflichtige Dienstsache" ins Haus brachte. Da die Schulen wegen Scharlachgefahr geschlossen sind, haben die Lehrer sich das Verfahren ausgedacht, damit ihre Zöglinge nicht allzu übermütig werden. Die Arbeit reicht jedesmal für drei Stunden.

***Mit Stalins Zukunftsträumen** illustriert die ostzonale Post ihre Postkarten. Kleinst-Väterchen Pieck schielt sehnsüchtig von der Marke auf der rechten Seite der Karte nach Hamburg hinüber, auf „das Tor eines einheitlichen (volks-) demokratischen Deutschlands zur Welt". Aber unsere Bundespost setzt mit roter Stempelfarbe Piecks Sehnsüchten einen Riegel vor. Wir alle sähen Pieck und Söhne recht gern und recht bald durch das Tor zur Sowjetunion verschwinden*

Der gute Föhn

Kleiner Reisebericht aus Süddeutschland

VON IRMGARD KEUN

Als ich vor einiger Zeit aus ferngelegenen Regionen der Bundesrepublik nach München reisen wollte, rieten mir nähere und fernere Landsgenossen davon ab. Die Bayern brächten Fremdlingen gegenüber die von mir so geschätzte freundliche Umgänglichkeit nicht auf, es gäre in ihnen ein dämonischer Haß gegen Völkerstämme jenseits ihrer Grenzen.

Die Warnungen brachten mein Wikingerblut in Wallung. Ich wappnete mich mit der edlen Kühnheit eines Urwaldforschers und stürzte mich in den Schlafwagen.

Seit Vorkriegszeiten hatte ich Münchner Boden nicht mehr betreten. Damals hatte ich diese Stadt ungern und, ohne Schaden an Leib und Seele genommen zu haben, wieder verlassen. Ihre schlummernde Gefährlichkeit mußte meinem blauen Kinderblick entgangen sein. Was würde mein mittlerweile gereiftes Forscherauge diesmal erspähen?

Der erste Bayer, der mir begegnete und mit dem ich sofort ein Glas Bier trank, um mich einzuschmeicheln, war der Schlafwagenkellner. Ein reizender Mensch, aber, wie sich später herausstellte, leider aus der Nähe von Osnabrück stammend.

Sobald ich in München angekommen war, begegneten mir auf Schritt und Tritt entzückende Bayern, die aber alle nicht aus Bayern waren.

Höchstens fünf Tage hatte ich in Bayern bleiben wollen. Jetzt sind fünf Wochen vergangen, und ich bin immer noch hier. Auf den Hauptgrund meines in die Länge gezerrten Münchner Aufenthalts werde ich noch zu sprechen kommen.

Der erste Nebengrund für mein Bleiben war der wilde Ehrgeiz, einen echten eingeborenen Münchner zu erleben. Von mir aus konnte es auch eine Münchnerin sein.

Mein Zimmermädel ist eine sanfte Perle. Ich war bereit, ihretwegen zur Münchner Lokal-Patriotin zu werden. Doch ich erfuhr, daß sie aus dem Sudetenland stammt, und ich weiß nicht, ob das noch zu München zu rechnen ist.

Ein netter junger Taxichauffeur steuerte mich freundlich und etwas weitläufig durch Münchens nachmittäglichen Großstadtdschungel. Ich entlockte seiner milden Höflichkeit das Geständnis, er sei aus Halle. Statt meiner Enttäuschung Ausdruck zu geben, stellte ich fest, daß selbst bescheidene Geographiekenntnisse zur Belastung werden können. Unwissenheit schafft Illusionen, die Zeit und Geld ersparen. Als Wissender hatte ich weiterzusuchen.

Auf meiner Suche erlebte ich: Kellner aus Berlin, Blumenfrauen aus Breslau und Hannover, Kollegen aus Düsseldorf, Hamburg, Leipzig und London. Ich habe zauberhafte Ungarn, Jugoslawen, Bulgaren, Rumänen, einen Viertel-Amerikaner, eine halbe Inderin und fünf Italiener aus dem südlichen Teil der sächsischen Schweiz kennengelernt. Einer von ihnen war aus Rom.

München ist eine herrliche Stadt. Aber wo sind die Münchner? Die Sammlerleidenschaft für seltene Exemplare hat mich erfaßt. Ich glaube, jetzt einem echten Exemplar auf der Spur zu sein. Wenn ich's habe, gebe ich's öffentlich bekannt und lasse es auch ansehen, denn „die Kunst gehört dem Volk" hab ich gehört. Nur anfassen darf's niemand, ich stell's unter Naturschutz. Von Experten beglaubigen lasse ich's auch nicht. Experten sind Irrtümern unterworfen. Ihr Wissen macht sie befangen und nagt an ihrem Unverbildetsein.

Da ich als Frau nicht gut schweigen kann, lockt es mich, bereits jetzt ein kleines bißchen von meinem Forschungsergebnis zu verraten. Meine Kontakte zu einem Nacht-Taxifahrer vom Format eines viertürigen Kleiderschranks führten zu dem Resultat, daß er sich als echten Münchner bezeichnete und mir sogar seinen Spitznamen nannte. In allen Städten leben nämlich altgediente Taxifahrer meistens nicht unter ihrem Eigen-, sondern unter ihrem Spitznamen. Mein echter Münchner gestand mir mit männlichem Stolz unter schämigem Charme: „I bin die Beton-Brust." Natürlich war ich begeistert, beherrschte mich aber und ließ mich zu keiner unüberlegten Handlung hinreißen. Ich werde schon noch rausfinden, ob's stimmt, daß er ein echter Münchner ist. An dem Namen „Beton-Brust" zweifle ich nicht.

Im übrigen laß ich mich nicht täuschen. Mißtrauen ist die ehrenvolle Waffe des gläubigen Skeptikers. Ich erlebte indirekt und direkt Bayern mit Geburtsadel. Sie bestanden aus adligen Balten, Mecklenburgern, Schlesiern, Hugenotten und Ostpreußen. Zwar war ich demokratisch entzückt von ihnen, doch als echte Bayern vermochte ich sie nicht hinzunehmen. Wahrscheinlich werde ich auf die Beton-Brust zurückgreifen müssen.

Die Jagd nach dem echten Münchner ist der erste Nebengrund meines Noch-Hierseins.

Ein weiterer Nebengrund ist, daß ich nur ein paar Tage bleiben wollte und deswegen mit einer Schachtel Zigaretten, einer kleinen Flasche Lavendel, einem Nachthemd und einer Zahnbürste, mit einer roten Geranie am Ausschnitt und der Rückfahrkarte in der Hand nach hier reiste. So was rächt sich. Man soll sich nichts vornehmen, wenn man kein charakterfester Mensch mit dominierender Vernunft ist. Ich gehöre zu den Menschen, die rettungslos verloren sind, wenn sie am frühen Abend eine Wirtschaft oder Bar betreten, nur um den munteren Freunden mitzuteilen: „Meinen Mantel ziehe ich gar nicht erst aus, ich wollt euch nur sagen, daß ich sofort nach Haus muß und arbeiten." Solange ich den Mantel anhabe, fühle ich mich gesichert und überlegen und jederzeit aufbruchsbereit — bis zum Morgengrauen. Hätte ich mich sofort entschlossen, den Mantel abzulegen und eine Stunde zu bleiben, wäre ich allenfalls

. . . aber Du brauchst doch die lange Bahnfahrt nicht zu fürchten! Ich gebe Dir einen Tip: o.b. — ohne binde und ohne Gürtel. Du wirst erstaunt sein, wie unbehindert und frisch Du Dich dann fühlst. Auch kannst Du ganz sicher sein, denn der o.b.-Tampon ist unbedingt zuverlässig. Und eine Packung ist so klein, daß Du sie ganz unauffällig in jede Tasche stecken kannst.

Darum merk Dir nur: o.b. — ohne binde!

Der deutsche Markentampon

klinisch erprobt, ärztlich empfohlen

Erhältlich in Fachgeschäften

Gutschein für eine med. Broschüre: „Praktische Ratschläge für die Frau"
Ihre Adresse:

Ausschneiden u. als Drucks. senden an:
DR. CARL HAHN KG.
DÜSSELDORF 1, Industriehaus VIIa

Neuester Webwarenkatalog
Kostenlos!
WWW
über 250 Angebote
nur an Private

Nessel 80 cm	1.14
Hemdentuch 80 cm	1.38
Linon 80 cm	1.48
Wäschebatist 80 cm	1.80
Gardinenstoff 110 cm	1.85
Hemdenstoff 80 cm	1.98
Pyjamaflanell 75 cm	1.98
Wäscheflanell 80 cm	2.10

Nur Nachnahmeversand von 10.- DM an, ab 25.- DM portofrei.
Kein Risiko! Nicht Zusagendes wird gegen volle Kaufpreiserstattung zurückgenommen.
Textilwarenversandhaus
Werner & Werl/Westf. 981

Wissen Sie, wer neben Ihnen sitzt?
Vielleicht einer, der's im Halse hat. Jeder zweite hustet oder niest und wenn man sich nicht vorsieht, geht's einem selbst genau so, weil die mit Grippe-, Schnupfen-, oder auch Tuberkelbazillen beladenen Hustentröpfchen weit in den Raum versprühen. — Was Sie dagegen tun können? Überall, wo viele Menschen sind, in der Straßenbahn, im Kino, eine Packung „Sodener Mineral-Pastillen" bei sich haben und ab und zu eine Pastille langsam im Munde zergehen lassen. Die natürlichen Bad Sodener-Heilquellsalze bilden auf den ansteckungsgefährdeten Rachen-Schleimhäuten eine biologische Schutzschicht und regen die Abwehr der Drüsen an. So lassen sich Krankheitserreger fernhalten.
Die echten „Sodener Mineral-Pastillen" erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien.
Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus
Sodener Mineral-Pastillen
das bekannte Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herz

Für Gesellschaft KINO u. THEATER

Die märchenschöne Duftkomposition von Ellocar Eau de Cologne wurde in einer glücklichen Stunde gefunden. Wo immer der Duft von Ellocar-Eau de Cologne im Raume schwebt, bestätigt sich das Wort:
Ein Zauberduft voll Sympathie

Eine weltberühmte HOHNER aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG
München 2 ... Str. 26
die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog, 40 Seiten, 100 Abbildungen
Teilzahlung. »Tausende Anerkennungen«

Jetzt aber
an Weihnachten denken und den hochinteressanten 164 seitigen Photohelfer von Deutschlands größtem Photohaus anfordern. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten liefert, wertvolle Anregungen und viele schöne Bilder. Er kommt kostenlos. Ein Postkärtchen genügt.
DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Zum Fest ein WIDRA Besteck

MIT 100 GRAMM SILBERAUFLAGE
72 Teile ab DM 188.–
TEILZAHLUNG BIS 6 MONATE
VERLANGEN SIE KATALOG GRATIS!
WIDRA-BESTECKFABR. SOLINGEN 27

UM DIE ORCHESTERSITZE *Parterre und Balkon schlugen sich die Insassen der Strafanstalt „Regina Coeli" in Rom, denen die Gefängnisleitung für gute Führung ein Hauskonzert vermittelt hatte. Für Künstler und Publikum wurde es ein voller Erfolg vor vollbesetztem Hause* **FOTO: UP-ACME**

drei Stunden geblieben — statt sieben oder acht Stunden. Hätte ich mich klar und vernünftig auf acht Tage München eingerichtet, wäre mir eine seriöse Heimfahrt nach, sagen wir mal, vierzehn Tagen gesichert gewesen. So aber verließ ich mich auf Grund meines mangelhaften Trousseaus felsenfest auf meine minutiös festgelegte Rückkehr. Man soll sich auf nichts und niemand verlassen, am wenigsten auf sich selbst. Das gilt aber nur für mich. Andere Menschen sind standhafter.

Mögen andere Menschen sich ihrer Standhaftigkeit freuen, ich freue mich meiner Unstandhaftigkeit, seit ich in München bin. Es gibt in München reizende Leute, schönes Wetter, schöne Umgebung, die rauschende Isar, die großartige Möhlstraße, eindrucksvolle Festspiele und gutes Bier. Es gibt noch viel Schönes in München, aber das Schönste ist der Föhn, und er ist der Hauptgrund dafür, daß ich noch hier bin.

Großartige Erfindungen sind großartige Tatsachen. Der Föhn ist eine ganz großartige Tatsache.

Ich will nicht behaupten, daß ich zeitweilig faul sei wie die Sünde, denn ich halte gerade die Sünde für fleißig. Womit ich nicht sagen will, daß Fleiß Sünde sei. Ich werde so oft mißverstanden. Also bin ich manchmal faul wie ein im Gras vermoderter Fallapfel. In anderen Städten durfte ich das nicht sein, ohne — im besten Fall — mit moralischem Abscheu und mitleidig verächtlicher Nachsicht betrachtet zu werden. Hier in München beruhigte man meine keimenden Schuldgefühle mit den Worten: „Das ist der Föhn." Natürlich ist es der Föhn. Wie klar, wie einfach, wie leicht ist doch das Leben, wenn's einen Föhn gibt. Wenn ich mich bei Freunden leicht revoltierend aufführe, brauche ich in irgendeinem kritischen Moment nur schnell zu säuseln oder zu brüllen: „Föhn!" „Achse", sagen dann alle und behandeln mich mit der pflaumenweichen Güte eines Ideal-Psychiaters.

„Entschuldigen Sie bitte", sage ich, „Föhn!", wenn ich Verabredungen mit Bekannten und wichtigen Geschäftsleuten vergesse. „Achse", meinen die Leute dann verständnisvoll und sind furchtbar nett und entgegenkommend, weil sie fühlen, daß der Föhn im Begriff ist, mich unberechenbar zu machen. Anderswo wären die Menschen für Wochen verschmollt und beleidigt.

Wenn meine Begleitung mich darauf aufmerksam macht, daß ich mit einem Loch im Strumpf ins Theater gehe, erwidere ich nur kaltlächelnd „Föhn", und niemand wagt dann noch, auch nur zu flüstern „Alte Schlampe".

Eine der herrlichsten Eigenschaften des Föhns besteht darin, daß er immer da ist — auch wenn er gerade mal nicht da ist. Als sensible Natur fühlt man dann eben sein Kommen im voraus. Und wenn er gerade fort ist, leidet man natürlich besonders unter den Nachwehen.

Alle Menschen hier wissen, daß ich schrecklich unter dem Föhn leide. Dabei ist das Interessanteste für mich am Föhn, ehrlich gesagt, daß ich ihn bis heute noch nicht gespürt habe. Bis zum heutigen Tag habe ich nicht die leiseste Ahnung, wann eigentlich Föhn ist, und was er eigentlich ist. Natürlich werde ich mich hüten, diese Unkenntnis zu verraten.

Auf jeden Fall tun mir die Menschen in Städten ohne Föhn von nun an sehr, sehr leid, und es wird mir furchtbar schwerfallen, wieder irgendwo zu leben, wo's keinen Föhn gibt.

IHRE BRUST VERSCHÖNERT SICH VON TAG ZU TAG

Verlieren Sie nicht Ihren größten Charme durch Unwissenheit.

„In 17 Tagen war meine Brust vollkommen", schreibt Frau L. K., Augsburg, welche eine Kur SEIN-GALBE mit Drüsenextrakten durchgeführt hat.

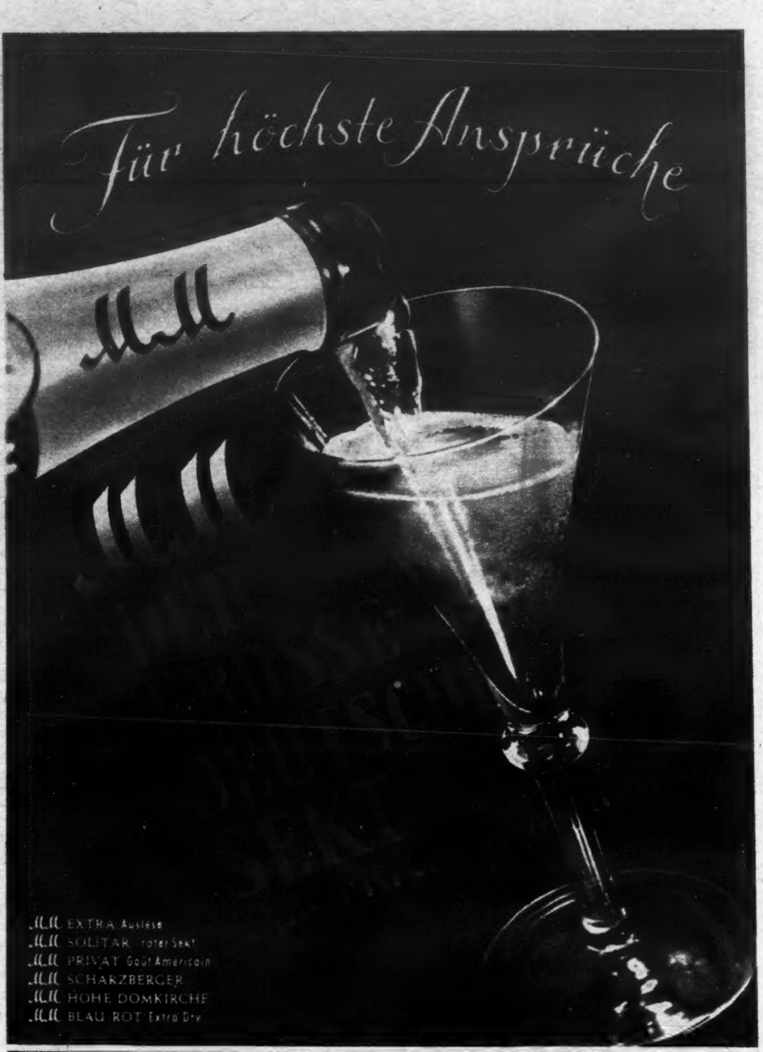
Die schlechte Beschaffenheit der Brust ist fast immer auf ungenügende Drüsentätigkeit zurückzuführen. Nur ein wissenschaftliches Produkt, aus Extrakten der Brustdrüsen hergestellt, kann dem Organismus die fehlenden Nährstoffe zuführen.

Die äußerlich anzuwendenden Präparate SEIN-GALBE, Resultat der wissenschaftlichen Arbeiten des Herrn Professor Mac Bride, sind in USA, Frankreich und Belgien in den verzweifeltsten Fällen mit Erfolg angewandt worden.

Wir bieten Ihnen einen Versuch auf unsere Kosten, individuell für Ihren Fall!

Schreiben Sie, ob Sie Ihre Brust entwickeln, festigen oder verkleinern wollen. Laboratoires SEIN-GALBE Serv. SA Wiesbaden, Schiersteiner Str. 17. Wir senden Ihnen diskret Ratschläge. Angebot, wie Sie einen Versuch machen können. Wir bitten DM 0,50 für Unkosten beizulegen.

Naida Anderson SEINGALBE Products G. m. b. H.
in FRANKREICH ... PARIS | in U.S.A. ... Western Av. Los Angeles



SEIT 1811 Matheus Müller·Eltville/Rhein SEIT 1811

»Burchards Blut- und Darmreinigungs-Perlen« sind unschädlich; auch bei Dauergebrauch stellt sich keine Gewöhnung ein! Überall in Apotheken und Drogerien für 85 Pfg. erhältlich. Verlangen Sie kostenlose Versuchsprobe mit Aufklärungsschrift von Dr. Burchard & Cie., Köln-Zollstock

Frauenzauber die silbernen Schlankheits-Dragees jetzt durch neue Wirkstoffe erheblich verbessert!

503

Leserbriefe

Drei Kreuze

Wir sind hier in Lincolnshire eine zusammengewürfelte Gesellschaft von ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, Ehepartnern englischer Männer oder Frauen und Mädel wie ich — die sich als Krankenschwester nach England verpflichtet hat. Ich könnte Ihnen viel Schönes schreiben über unsere Kameradschaft, manch wertvolle Menschen habe ich hier kennengelernt. Well then, in einem der Hefte, die Sie mir schickten, fand ich die Reportage über deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland. Wir haben hier in Bourne zwar keinen ganzen Friedhof, aber drei deutsche Gräber zu betreuen. Es handelt sich um drei deutsche Flieger. Nach dem Absturz ihrer Maschinen waren alle drei sofort tot. Nach eingehenden Erkundigungen erfuhren wir vom Roten Kreuz, daß im Jahre 1949 drei Mütter nach England kamen, um die drei Gräber ihrer gefallenen Söhne zu besuchen. Seitdem kümmern wir uns um die Gräber.

Bourne/England — Waltraud Weisse

Armer Irrer

Viele Leser des STERN werden sicherlich die idiotische Leserzuschrift im Heft Nr. 46 mit der Unterschrift Bln.-Dahlem Clay - (Klau) - Allee Amigo Home gelesen haben.

Schade, daß solch ein „Leser" hier bei uns im Westsektor wohnt. Wenn „Sie", werter Herr oder Frau Amigo Home, so für Ihr Vopos usw. eintreten, warum wohnen „Sie" dann nicht im östlichen Berlin? Sicherlich sind „Sie" sich gar nicht über Ihre kindlich-naive Handlungsweise im klaren? Warum sollte Herr Adenauer, Reuter, die Westberliner Polizei und ausgerechnet auch Herr Nannen zu „Ihren" sogenannten Verrätern gehören? Ein größerer Verräter sind Sie, denn ist es nicht Verrat, wenn Sie als guter Anhänger der sowjetischen Ideen den STERN überhaupt lesen? Armer Irrer, geh' nach Wittenau in die Anstalt.

Berlin W. 30 — Fred Pausin

Ausreißer

Ich bekam heute von meinen Angehörigen aus Deutschland, eine Sendung von Zeitschriften, darunter befand sich auch Ihr STERN Heft Nr. 44 vom 29. 10. Daraufhin haben ich Ihnen folgendes mitzuteilen, dieses schreibe ich Ihnen auch mit wissen und im Auftrage des Herrn Lagerkommandanten.

Damit Sie sich mit der Mutter des Gerhard Werner in Verbindung setzen können. Es handelt sich um das Foto auf Seite 39 rechts unten, im Heft 44. Gerhard Werner, als 10jähriger Junge mit der Mutter. Ich habe in das Foto sofort unsern Kameraden und Leidensgenossen Gerhard Werner wieder erkannt, ebenfalls hat ihn auf dieses Foto der Herr Kommandant erkannt und soll Ihnen nun folgendes mitteilen, daß sich Gerhard Werner mehrere Monate dieses Jahres hier im Lager befunden hat. Wurde im August dieses Jahres nach Bilbao zwecks Arbeit entlassen. Gerhard Werner ist dann von Bilbao mit ein Schiff nach Deutschland wieder geflüchtet und muß sich vielleicht noch in Deutschland befinden, wenn er nicht schon wieder das weite gesucht hat. Gerhard Werner, hat Ende des Monats September eine Ansichtskarte aus Brunsbüttel bei Hamburg geschrieben, nach hier an die deutsche Gruppe. Gerhard Werner kam nach Spanien von den Kanarischen Inseln nach hier, wo er wegen illegaler Einreise in Spanien, nach hier ins Concentraciónslager kam, sollte die Mutter von Gerhard ein Foto von ihm haben wollen, so kann Sie das mir ruhig mitteilen, da hier von jeden Internierten Aufnahmen gemacht werden, wenn Sie auch noch mehr wissen möchte über Gerhard so kann Sie sich ruhig an mich wenden, ich werde Ihr zu jeder Zeit Auskunft geben. Wo er sich momentan aufhält weiß ich leider auch nicht. Hier im Lager befinden sich immer noch Deutsche, sogar noch ehemalige Kriegsgefangene, wann wollen Sie uns endlich nach Deutschland zurück holen?

Nanclares de la Oca/Spanien

Hans von Bredow
Gruppenführer der Ausländer.

Findiger Berliner

Ich finde in Ihrer Zeitschrift, Heft 45, die interessanten Bilder von dem Kindermörder Heinz Kaprcak. Ich brachte durch den 431. Hinweis den Mörder zur Verhaftung. Am 17. August sah ich den Mörder in der Straßenbahn und konnte ihn der Polizei melden. Ich fuhr dann auf fünf Wochen in mein Engagement zu dem Circus Aeros. Am 1. 11. kam ich erst nach Berlin zurück. Die 5000 DM habe ich zwar noch nicht bekommen, aber für den Fall, daß Sie interessiert sind, dem Publikum den findigen Berliner zu bringen, lege ich Ihnen ein Bild von mir bei. Ich bin seit 40 Jahren als Humorist und früher als Musikclown bekannt, und habe vielleicht durch meine Aufmerksamkeit weitere Kinder vor dem grausigen Schicksal bewahrt.

Berlin NW 40 — Fritz Amsel-Wolter

Verzeihung, Ruby!

In Heft Nr. 40 des STERN vom 1. d. M. veröffentlichten Sie auf Seite 34 ein Foto von mir und meinem Hund Christopher mit der Unterschrift „Man trägt jetzt Hund". Bis dahin stimmt es, aber dann wird es fürchterlich, wenigstens für mich, die außer einer sehr unangenehmen Auseinandersetzung mit dem Ehepartner auch noch eine Reihe mehr oder weniger angenehmer Randbemerkungen von Bekannten über sich ergehen lassen mußte. Es ist mir nicht ganz klar, ob die Presse ohne weiteres berechtigt ist, aus einer schlichten Deutschen eine Amerikanerin zu machen, ihr darüber hinaus auch noch einen anderen Namen anhängen darf und — notgedrungen — einen amerikanischen Wohnsitz.

Ich bitte Sie jedenfalls, in einem Ihrer nächsten Hefte eine Richtigstellung zu bringen. Ich heiße nach wie vor Ruby Borgmann, bin keine Amerikanerin und lebe entweder in Westberlin oder — vorübergehend — in Westdeutschland.

Berlin-Charlottenburg — Frau Ruby Borgmann

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon: 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstraße 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmut Prinz, Dülken/Rheinland, Rathausplatz 4. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Dr. Karl Kammel, Wien III, Henslergasse 3/5. Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1, Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 9 vom 1. 9. 1950. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. — Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 26. NOVEMBER BIS 2. DEZEMBER 1950

Die sich widersprechenden, zum Teil schwer deutbaren Nachrichten über die weltpolitische Lage werden die Öffentlichkeit lebhaft, aber merkwürdigerweise doch nur oberflächlich beschäftigen. Aktionen großen Ausmaßes dürften mindestens bis Mitte des Monats nicht zu erwarten sein. Nach dem Hin und Her im Streit der Meinungen über die deutsche Frage könnten noch in diesem Jahr einige wichtige Entscheidungen fallen. In Südeuropa zeichnet sich eine Festigung der politischen Linie ab. Kulturell getarnte Machtbestrebungen stoßen auf Ablehnung.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie wollen es nicht wahrhaben, daß sich die Lage für Sie verändert hat. Am 27. XI. macht man Ihnen eine Mitteilung, die ziemlich eindeutig gehalten sein dürfte. Tun Sie dann das Notwendige bis zum 4./5. XII.

1.—9. Januar Geborene: Orientieren Sie sich; sehen Sie sich die Menschen, mit denen Sie täglich umgehen, einmal ein bißchen genauer an. Die Anstrengungen, die Sie jetzt machen müssen, sind nicht sinnlos: Sie gewinnen an Sicherheit.

10.—20. Januar Geborene: Bald ist es an der Zeit für Sie, zu handeln. Ab 28./29. VI. wird es nicht mehr schwer sein, sich einzuschalten. Daß Sie die Verantwortung für andere mit übernehmen müssen, braucht Ihnen keine Bedenken zu verursachen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Ein guter Stern leitet Sie. Neue Bekanntschaften wirken sich förderlich aus. Ein Wiedersehen führt zu einer unerhofften Verständigung. Am 29./30. XI. könnten Sie eingeführt werden, und der Eindruck, den Sie hinterlassen, ist der beste.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie haben sich nach verschiedenen Richtungen engagiert. Manchmal waren Sie recht ratlos, wie sich diese Verpflichtungen vereinen ließen. Zur Zeit glauben Sie, das sei kein unüberwindliches Problem. Ob es so bleiben wird?

9.—18. Februar Geborene: Überlegen Sie sich, wer in Ihrer Sache im Recht ist. Es ist nicht maßgebend, ob Sie glauben, Erfolg zu haben. Bis zum 1. XII. müssen Sie sich über alles objektiv klargeworden sein.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie sollten sich darauf einstellen, Zeit zu gewinnen. Erst wenn sich die Aufregungen gelegt haben, die Sie kürzlich verursachten, können Sie damit rechnen, daß man nicht mehr prinzipiell abgeneigt ist, mit Ihnen zu verhandeln.

28. Februar bis 9. März Geborene: Es scheint, Sie haben die Reaktionen auf die neue Verbindung, die Sie eingegangen sind, unterschätzt. Sie werden wenig Bereitwilligkeit finden. Um den 2. XII. werden Sie des doppelten Spiels überdrüssig sein.

10.—20. März Geborene: Der 28./29. XI. scheint Ihnen recht zu geben. Das ist aber kaum mehr als ein kurzer Lichtblick. Im Grunde wissen Sie, daß es darauf ankommt, sich auf Ihr unbestechliches Urteil zu verlassen und genau zu rechnen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Bitte nichts übers Knie brechen. Die allgemeine Situation ist nun einmal so. Bis zum 29./30. XI. können Sie auf Zusicherungen etwas geben, dann aber warten Sie besser erst die Dezembermitte ab.

31. März bis 9. April Geborene: Ihr Tun und Lassen wird beobachtet und registriert. Das Zeugnis, das man Ihnen ausstellt, kann man nicht als sonderlich objektiv ansehen. Machen Sie sich nichts daraus. Sie haben gute Fürsprache von privater Seite.

10.—20. April Geborene: Vorsicht am 28./29. XI. Was Sie anzubieten haben, ist zwar solide, aber Sie könnten damit jemand in die Quere kommen. Solange nicht sicher ist, ob Sie der Stärkere sind, machen Sie es nicht offiziell.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie nehmen alles ein wenig zu selbstverständlich hin, was Ihnen in den Schoß fällt. Vergleichen Sie sich einmal mit anderen, die in ähnlicher Lage sind und weder aus noch ein wissen. Treten Sie am 29./30. XI. bescheiden auf!

30. April bis 10. Mai Geborene: Hoffentlich haben Sie das Anerbieten angenommen, auf das wir Sie hingewiesen haben. Wenn nicht, fragen Sie nach, ob es noch aufrechterhalten wird. Wollen Sie sich das Leben unnütz schwer machen?

11.—20. Mai Geborene: Am 28./29. XI. eine gute Auskunft. Sie müssen sie nur unbedingt für sich behalten, sonst haben Sie zum 1. XII. bereits wieder die alten Scherereien. Sachlich sind Sie im Recht. Scheuen Sie die Unkosten nicht, um eine schriftliche Fixierung zu erreichen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Es könnte sein, daß man Sie zu Rate zieht, obwohl die Sache, die Ihnen einmal geschadet hat, noch nicht ganz vergessen ist. Tun Sie, als ob Sie die Reserviertheit nicht bemerkten, und Sie werden durch Ihre Kenntnisse schnell Oberwasser haben.

31. Mai bis 10. Juni Geborene: Berücksichtigen Sie, daß andere Ihre Äußerungen ernster nehmen, als sie vielleicht gemeint sind. Sie werden sonst nie begreifen, daß man sich so wechselnd gegen Sie verhält. Am 2./3. XII. stehen Sie vor einem Rätsel.

11.—20. Juni Geborene: Streben Sie bitte keine Augenblickslösungen an. Auch am 1. XII. ist Ihnen damit nicht gedient. Eine Spanne der Bewährungen würden Sie nur zu Ihrem Nachteil umgehen können. Wählen Sie den schwierigen geraden Weg!

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Lassen Sie sich am 28. XI. auf nichts ein; es würde ein Fehlschlag oder fiele später auf Sie zurück. Das Problem, mit dem Sie sich auseinanderzusetzen haben, ist allmählich ernst geworden. Nach dem 1./2. XII. sehen Sie einen Ausweg.

2.—11. Juli Geborene: Sie wissen, wie wichtig es ist, daß das sachliche Einvernehmen nicht durch persönliche Meinungsverschiedenheiten gestört wird. Wenn der andere seine Eigenarten hat — geben Sie im Interesse der Sache nach.

12.—22. Juli Geborene: Bald müssen Sie beweisen, was Sie können. Man hat Sie lanciert, das weitere ist Ihre Sache. Aber unter solchen günstigen Bedingungen, wie man sie Ihnen eingeräumt hat, werden Sie die Probe bestehen.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Ein guter Ruf eilt Ihnen voraus; wo Sie hinkommen, erringen Sie rasch aufrichtige Zuneigung. Am 29./30. XI. läßt sich etwas realisieren. Sie müssen nur die treibende Kraft bleiben.

2.—11. August Geborene: Wenn Sie sich auf eine bevorstehende Aussprache gut vorbereiten, wird man Ihnen Zugeständnisse machen. In der Liebe spielen Sie einmal wieder mit dem Feuer. Müssen es absolut zugleich mehrere sein, denen Sie den Kopf verdrehen?

12.—23. August Geborene: Seien Sie nicht beunruhigt, wenn die Schreiben, auf die Sie warten, nicht gleich Anfang der Woche eintreffen. Zum 1. XII. haben Sie alles in der Hand, was Sie brauchen, um zum guten Ende zu kommen.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ihr Übereifer könnte Ihnen geschadet haben. Am 27. XI. wissen Sie, daß Sie einen anderen Weg suchen müssen. Am 1./2. XII. wird ein Bericht fällig. Vernachlässigen Sie Ihre Gesundheit nicht weiter wie bisher.

3.—12. September Geborene: Man zeigt sich verdächtigt interessiert an Ihren Dingen. Nehmen Sie verstockte Anspielungen nicht leicht. Es scheint etwas Persönliches gegen Sie vorzuliegen, was Sie durch Arbeit allein kaum wettmachen können.

13.—23. September Geborene: Die Woche stellt Sie vor schwierige Rechenaufgaben. Hinzu kommt, daß Sie eine private Angelegenheit ablenkt. Die Freude daran, daß es Ihnen gelingt, wirtschaftlich Klarheit zu erzielen, bleibt unter diesen Umständen gedämpft.

WAAGE

24. September bis 3. Oktober Geborene: Um den 27. XI. ein vorübergehender Stop. Bei Ihren großen Vorhaben war Ihnen ja wohl klar, daß es Schwierigkeiten und Kämpfe geben würde. Schritt für Schritt arbeiten Sie sich aber näher an das Ziel heran.

4.—13. Oktober Geborene: Es stört „ihn", daß Sie überall gern gesehen sind. Trauen Sie sich zu, ihm diese Eifersüchteleien abzugewöhnen? Wenn nicht, sollten Sie sich fragen, ob es nicht besser für beide Teile ist, wenn Sie sich zurückziehen.

14.—23. Oktober Geborene: Sie erhalten freie Hand, nach Ihrem Ermessen zu handeln, nachdem Sie sich im vorigen Monat so vertrauenswürdig erwiesen haben. Die Einwände, die am 28./29. XI. erhoben werden, brauchen Sie nicht zu beachten.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie hoffen, daß sich schon in den nächsten Tagen für Sie etwas ergibt. Die Aussichten sind noch gering. Lassen Sie Ihren Ärger nicht an anderen aus, wenn es am 28./29. XI. eine Enttäuschung gibt.

3.—12. November Geborene: Was nützt es, sich darüber aufzuregen, daß Sie sich zur Zeit wenig leisten können! Für Sie, meinen Sie, müßte immer alles nach Wunsch gehen. Ihre Verhältnisse bessern sich ab Mitte Dezember wesentlich.

13.—21. November Geborene: Sie atmen auf, daß Sie nun nicht mehr im Mittelpunkt der Neugierde Ihrer Mitmenschen stehen. Denken Sie nicht daran, was Sie verloren, sondern was Sie gewonnen haben. Freilich werden Sie Ihre Freiheit bald wieder aufgeben, jemand wartet bereits auf Sie.

SCHÜTZE

22. November bis 2. Dezember Geborene: Erheben Sie vorerst diese Ansprüche nicht, an die Sie denken. Im neuen Jahr läßt sich alles viel leichter durchsetzen. Ihre Position stabilisiert sich; das ist mehr wert als ein Augenblicksgewinn.

3.—12. Dezember Geborene: Die Tage bringen Ihnen wertvolle Anregungen. Machen Sie etwas daraus! Am 30. XI. finden Sie eine freundliche Atmosphäre vor. Nur um den 2./3. XII. hat es keinen Sinn, einen Vorstoß zu versuchen.

13.—21. Dezember Geborene: Was Ihnen vor kurzem noch wichtig erschien, hat seine Bedeutung ziemlich verloren. Eine Veränderung ist um Sie herum im Gange, und wahrscheinlich werden auch Sie davon betroffen. Sagen Sie deshalb am 26. XI. vorsorglich zu einem Angebot nicht nein.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 26. NOVEMBER UND 2. DEZEMBER 1950

Die Kinder des 26. XI. sind unverwüstliche Optimisten; sie kommen niemals auf den Gedanken, daß ihnen etwas, was sie sich vornehmen, nicht glücken könnte, und der Erfolg wird ihnen recht geben. 27. XI.: Der Traum vom Ideal kennzeichnet ihr Leben und bestimmt das Maß ihres Glücks. 28. XI.: Was ihnen an Willenskraft fehlt, ersetzt ihre Intelligenz, auf die Verlaß ist. 29. XI.: Harmonische Naturen mit vielen Gaben und Möglichkeiten. 1. XII.: Hervorstechend sind juristische und organisatorische Fähigkeiten. Die Kinder des 2. XII. werden sich zu Arbeits- und Pflichtmenschen entwickeln. Die Mädchen dieser Woche stellen große Ansprüche an das Leben, und es wird sie auch kaum jemals so tief enttäuschen, daß sie sich zu einem entscheidenden Verzicht durchringen müßten.

Warum kann Onkel Hans keine Äpfel mehr essen?

Das kann niemand begreifen. Onkel Hans, der immer ein Apfelliebhaber war! In seinem kleinen Garten hinter dem Haus züchtet er das schönste Spalierobst. Neffe Fritz, der immer ein schlechtes Gewissen hat — von wegen Äpfel klauen —, präsentiert Onkel Hans ein wunderbares Exemplar Borsdorfer: Aber Onkel Hans schüttelt den Kopf und lehnt zur großen Überraschung dankend ab. Die Lösung dieses Rätsels ist tragisch und komisch zugleich. Onkel Hans hat nämlich neuerdings ein künstliches Gebiß, und das wackelt bedenklich, wenn er in einen festen, saftigen Apfel beißt.

Hat denn Onkel Hans noch nichts von Kukident-Haft-Creme gehört?

Viele Sorgen, die das Gebißtragen bisher verursachte, sind durch diese neue, aufsehenerregende Erfindung behoben. Die Kukident-Haft-Creme ermöglicht es jedem Zahnprothesenträger, alles ohne Beschwerden zu essen — Äpfel, Brötchen, zähes Fleisch, kurz: jedes schwer kaubare Nahrungsmittel.

Jedes Gebiß sitzt absolut fest!

Es gibt keine wackelnden Zähne und keine wunden Gaumen mehr! Restlose Sicherheit, auch beim Husten, Lachen oder Singen, ist gewährleistet, wenn die Anwendung richtig erfolgt.

Die Kukident-Haft-Creme

ist in der Anwendung denkbar einfach: Nachdem die Gebißplatte über Nacht in der Kukident-Lösung selbsttätig gereinigt und dann abgetrocknet worden ist, wird sie mit Kukident-Haft-Creme bestrichen. Das Gebiß sitzt dann den ganzen Tag fest, in schwierigen Fällen zumindest stundenlang. Mehr als 100 000 Zahnprothesenträger benutzen die völlig unschädliche Kukident-Haft-Creme bereits und sind von der Wirkung begeistert.

Zur selbsttätigen Reinigung und Pflege

der Zahnprothesen hat sich das Kukident-Pulver seit Jahren bewährt. Ohne Bürsten und ohne Mühe macht Kukident das Gebiß sauber und keimfrei, denn das Kukident-Bad dringt in die feinsten Ritzen und löst dort alle Speisereste und Fäulnisbeläge selbsttätig auf. Tausende von Zahnärzten verordnen das patentierte und in Universitätskliniken geprüfte Kukident.

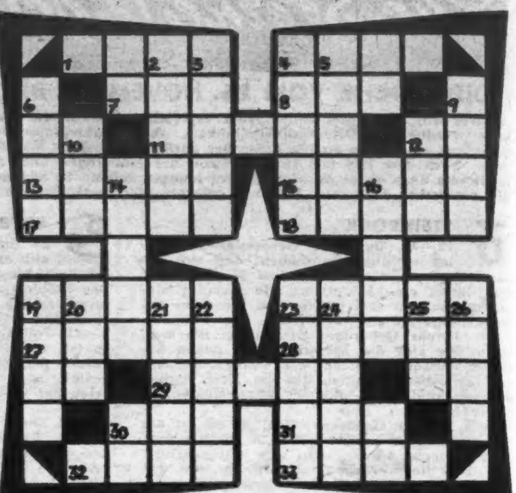
Für natürliche Zähne KukidOnt!

Die herrlich erfrischende KukidOnt-Zahnpasta kostet 90 Pf., Kukident Zahnpulver 1.20 DM. Kukident-Pulver für künstliche Gebisse in der großen Blechdose mit dem praktischen Meßgefäß 2.50 DM, in der kleineren Pappdose 1.80 DM, Kukident-Haft-Creme in Originaltube 1.50 DM. Jedes rührige Fachgeschäft kann die Kukident-Präparate vorrätig halten oder schnell besorgen. Wo nicht erhältlich, können Sie dieselben direkt von uns beziehen, wenn Sie den Betrag auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 22588 einzahlen. Die Zusendung erfolgt portofrei.

Libby's Milch, »... die sahnige«, macht auch den besten Kaffee vollmundiger und noch aromatischer. Kakao, süße Speisen, Suppen und viele Hauptgerichte werden durch Libby's Milch wohlschmeckender. In konzentrierter Form enthält Libby's Milch alle Nährstoffe, die reine frische Vollmilch so wertvoll machen.

Libby's
MILCH
...die sahnige!

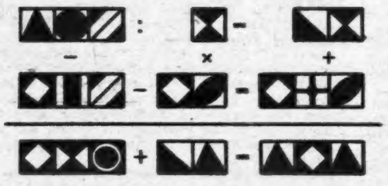
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. durch ihre schönen Mädchen berühmte Südseeinsel, 4. wird zum Straßenbau verwandt, 7. Gestalt im Alten Testament, 8. wenn ihm einer fehlt, ist der Mensch ziemlich hilflos, 11. gesetzmäßige Markierung an Meßapparaten, 13. in ihr wird an Bord gegessen, 15. eine ringförmige Koralleninsel, 17. er schluckt gern Benzin, 18. jeder Schauspieler muß sie gut beherrschen, 19. dieser Strom durchfließt Ostturkestan, 23. zu dieser Theaterschau gehört viel Prunk und Ausstattung, 27. manche Frau wird so mit Vornamen gerufen, 28. er war früher deutscher Reichspräsident, 29. bei Sängern muß sie sehr kräftig sein, 30. zuviel davon genossen macht betrunken, 31. fließt vom nördlichen Schwarzwald zum Neckar, 32. sie läuft auf Schienen, 33. kleines Raubtier mit wertvollem Pelz.

Senkrecht: 2. ist unentbehrlich für Cowboys, 3. hat viel mit nützlichen Tierchen zu tun, 4. wird oft bei feierlichen Amtshandlungen getragen, 5. von ihr läßt sich der Dichter gern küssen, 6. man gebraucht ihn bei der Morgentoilette, 9. sie schützt die Küste vor Versandung, 10. so hießen viele Päpste, 12. der Inbegriff aller Dinge, 14. mit ihm schmückt man die Fenster, 16. eine wohlschmeckende Südfrucht, 19. angeborenes Feingefühl, 20. so ruft man sich beim Abschied zu, 21. fließt zur Donau hin, 22. zur Hetzjagd abgerichtete Hunde, 23. vom Himmel hoch da kommt er her, 24. hier fehlen die Berge, 25. ein schweizerischer Kanton, 26. macht manchem Finanzminister Sorgen.

Raten und Rechnen



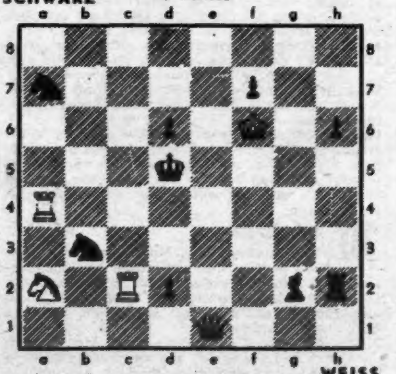
Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch logische Überlegung findet man die richtigen Zahlen, die — in die betreffenden Karos eingetragen — die Aufgabe waagerecht und senkrecht lösen.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 26

V. Vebers



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kf6, De1, Ta4, Tc2, Sa2. (5 Steine)
Schwarz: Kd5, Th2, Lg2, Sa7, Sb3, Bd2, d6, f7, h6. (9 Steine)

Der verirrte Springer

Partie Nr. 48

Sizilianisch; gespielt um die Meisterschaft von Nordrhein-Westfalen in Wengern/Ruhr, Oktober 1950.

Weiß: Wessel (Iserlohn)
Schwarz: Greis (Siegen)

1. e4 c5 2. Sf3 Sc6 3. d4 c×d4 4. S×d4 Sf6 5. Cc3 e6 6. Le3 Lb4 7. Sdb5 (Weiß strebt nach Verwicklungen. Der Springerausfall ist nicht schlecht, denn auf 7. ... S×e4 würde 8. Dg4 mit einigen Angriffschancen folgen können.) 7. ... d5 8. e×d5 S×d5 9. Ld2 o—o 10. a3 (Am einfachsten war hier S×d5.) 10. ... Le7 11. S×d5 D×d5 12. Lc3 (Natürlich wäre 12. Sc7? ein Fehler wegen De5+. Nach dem Textzug gerät der weiße Springer ins Gedränge, weshalb Weiß am besten 12. Sc3 mit etwa gleichen Chancen gespielt hätte.) 12. ... Dc5 13. Dg4 (Der weiße Springer ist durch die Drohung a6 in ernstlicher Gefahr und deshalb war es notwendig, sofort mit 13. a4 dem verirrten Springer ein Rückzugsfeld zu schaffen. Der Damenzug verschlimmert die Lage wesentlich, da Schwarz unter Tempogewinnen seine Stellung verstärken kann.) 13. ... e5 14. Dc4 Db6 15. a4 a6 16. Sa3 Le6 17. De4 f5 18. De3 Lc5 19. Sc4 (Auch ohne diesen Fehlzug des Unglücksspringers wäre die weiße Stellung wegen der übermächtigen Angriffsdrohungen verloren gewesen.) 19. ... L×e3 20. S×b6 L×b6 21. a5 Ld4 22. L×d4 S×d4 23. o—o—o Tac8 24. Td2? Sb3+. Weiß gibt auf.

Auch für Sie zu

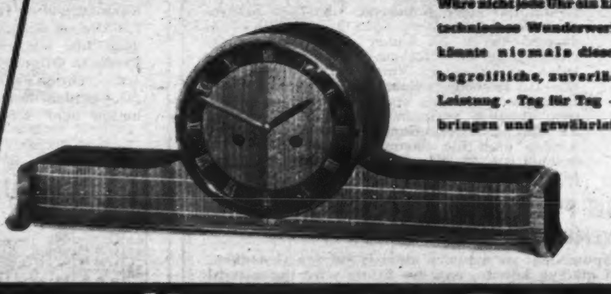
und alles für Photo, Kino und Projektion finden Sie in meinem kostenlosen Hauptkatalog - auch auf Teilzahlung. Ein einfaches Postkärtchen genügt.

PHOTO-HILDENBRAND
Stuttgart 4 Königstraße 44

Preiswerte
Textilwaren
durch die Post ins Haus.
Mein reichhaltiger
Weihnachtskatalog
zeigt Ihnen den Weg zum geldsparenden Einkauf.
Fordern Sie kostenlosen Katalog noch heute vom
Textilwarenversandhaus
Karl Dauner
(13a) Weidhausen 299 — Oberfranken

Schenken - überraschen - erfreuen

Eine Uhr sollte in keinem Wohn- oder Arbeitsraum fehlen; sie ist neben ihrer praktischen Notwendigkeit - in ihren stilgerechten Modellen - wirklich eine Zierde für alle Räume. Wer zum Weihnachtsfest eindrucksvoll schenken will, sollte auch an eine moderne Uhr für's Heim denken.



Wäre nicht jede Uhr ein kleines technisches Wunderwerk, sie könnte niemals diese unbegreifliche, zuverlässige Leistung - Tag für Tag - vollbringen und gewährleisten.

eine Uhr aus dem Fachgeschäft

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — be — bel — der — din — el — en — er — er — fel — ga — gaf — gen — gie — hal — he — hör — i — il — il — la — la — lan — li — lo — lo — lu — lu — meer — men — mi — na — ne — ni — o — o — on — on — ret — rie — rit — ru — sa — sal — schnei — si — spiel — sung — the — ti — tich — tor — un — wal — wart — win — ze — zung — sind neunzehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren 1. Reihe, von oben nach unten gelesen, einen Spruch zur Lebensweisheit ergeben:

1. schweizerisches Hochtal, 2. Einbildung, Selbsttäuschung, 3. sagenhafte Königin von Theben, 4. Teil der Takelage, 5. Teil des Taschenuhrwerkes, 6. Lehre von Gott, 7. kleiner Süßwasserfisch, 8. berühmter mittelalterlicher Bilderschnitzer, 9. Ruhmes- und Gedenkhalle bei Regensburg, 10. festliche Beleuchtung, 11. Kletterpflanze, 12. Erkennungswort, 13. bayerische Universitätsstadt, 14. spanischer Frauenname, 15. Vereinsstatut, 16. Angehöriger einer Fußballmannschaft, 17. Speisewurzel, 18. männlicher Vorname, 19. Rundfunksendung.

1 ______________	10 ______________
2 ______________	11 ______________
3 ______________	12 ______________
4 ______________	13 ______________
5 ______________	14 ______________
6 ______________	15 ______________
7 ______________	16 ______________
8 ______________	17 ______________
9 ______________	18 ______________

19 ______________

Zerlegerätsel

Die wahre Liberalität ist doch die Anerkennung

Der vorstehende Ausspruch ist in Wörter der nachstehenden Bedeutung zu zerlegen. Die Zahlen in Klammern geben die Anzahl der zu verwendenden Buchstaben an. Bei richtiger Lösung geben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, hintereinander gelesen, an, wer diesen Ausspruch getan hat.

1. Bekleidungsstück (6), 2. Himmelsrichtung (3), 3. Tierproduktkaufmann (9), 4. Gerichtshof im alten Rom (8), 5. Insel der Großen Antillen (5), 6. Flugzeugtyp (9).

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 47

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Lama, 4. Lima, 8. Lafette, 11. Zion, 13. Hela, 15. Ute, 16. Ara, 18. Rat, 19. Erato, 21. Lori, 22. Hebe, 24. Nebel, 27. Fee, 29. Lan, 30. Aal, 31. Ende, 33. Urne, 34. Allegro, 35. Amme, 36. Wind. — Senkrecht: 2. Aloe, 3. Man, 5. Ith, 6. Meer, 7. Azur, 9. Esra, 10. Satz, 12. Italien, 14. Lateran, 16. Ariel, 17. Athen, 19. Ern, 20. Oel, 23. Efeu, 25. Base, 26. Blei, 28. Edem, 30. Aron, 32. Elm, 33. Uri.

Deutsche Städte: Kiel, Altena, Iserlohn, Stendal, Essen, Remscheid, Siegen, Lübeck, Aachen, Unna, Trier, Erfurt, Regensburg, Neuss; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Kaiserslautern.**

Aus drei mach' eins: Radolfzell, Eisengiesserei, Gabriele, Einzelhändler, Niederlande, Balalaika, Operettentheater, Grubenlampe, Erntedankfest, Niederwalddenkmal; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Regenbogen.**

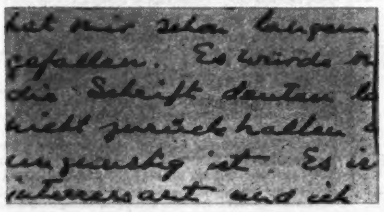
Pyramidenrätsel: 1. E, 2. Ei, 3. Lei, 4. Igel, 5. Sigel, 6. Gisela, 7. Gasteil, 8. Glatteis.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanlyse von

I. M., männlich, 58 Jahre

Schreiber ist ein in seinen Gesinnungen sehr zuverlässiger Mann, der sich mit großer Liebe und zügigem Eifer stets einer Sache widmen kann. Er ist mit ganzer Kraft bei seiner Arbeit und wiederum umgangsgewandt genug, um auch diplomatisch vorgehen zu können. Er ist nicht ohne persönliche Schärfen, scharf und kritisch in seinem Urteil, nicht selten eigenwillig und gereizt, wenn man seinen Tätigkeitsdrang und



vor allem seinen Selbständigkeitsdrang sachlich oder persönlich einengen würde. Schreiber ist von jener konservativen Gefestigtkeit, die unter Umständen zäh an überlieferten Gewohnheiten festhält, ohne allerdings sich gegen Neues zu verschließen, das er aufgeschlossen und wohlwollend für seine Zwecke zu verwerten weiß. Sein Gerechtigkeitssinn ist bemerklich, auch dann, wenn er weitergreifende Pläne durchführen muß und größere menschenbewegende Maßnahmen treffen müßte. Er ist ein warmherziger, entgegenkommender Mensch, von einer schwerblütigen Gründlichkeit, die ständig im Kampf mit seiner durch eine gewisse Erregbarkeit und Ungeduld bedingten Nervosität steht.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 48/50

Schönere Figur durch Felina

Felina-Büstenhalter, Hüftformer und Corselets, mit und ohne Stäbchen, erfüllen alle Ansprüche an Bequemlichkeit, Eleganz, Mode und Preiswürdigkeit. Sie haben beste Paßform und jedes Sport-, Straßen- und Abendkleid und jedes Kostüm erhält durch Felina erst die elegante Linie. Sicher zu haben, wo unsere Felina-Figur im Fenster steht. Miederfabrik FELINA G. m. b. H., Mannheim

Welch eine Freude...

daheim nach guten Bildern zwanglos wählen können, was uns gefällt: Schmuck, Bestecke, Uhren, Porzellan, Gebrauchsgegenstände, Lederwaren usw. Der neue Bader-Katalog schenkt Ihnen als Symbol weltberühmter, preiswerter Pforzheimer Qualität diese Freude kostenlos! — Karte oder dieser Abschnitt genügt!

An das altbekannte Qualitätshaus
BRUNO BADER · Goldstadt PFORZHEIM
Sendet großen Bader-Katalog kostenlos an:

....

....

Magenschmerzen

insbesondere Magendruck, Völlegefühl und Unbehagen nach dem Essen, saures Aufstoßen und Sodbrennen sind meistens die Folgen eines Überschusses an Magensäure. Dagegen hilft rasch und zuverlässig die bewährte Biserirte Magnesia. In wenigen Minuten ist die überschüssige Säure beseitigt und Ihr Wohlbefinden wieder hergestellt. Schon ein wenig Pulver oder 2–4 Tabletten genügen, Ihren Magen wieder zu normaler Tätigkeit zu bringen.

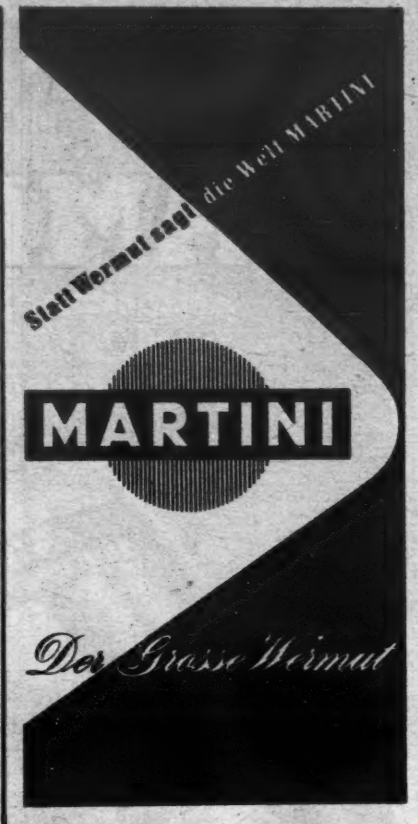
Biserirte MAGNESIA

ist in allen Apotheken schon für DM 1,45 (in Pulver- oder Tablettenform) sowie in größeren, vorteilhafteren Packungen erhältlich.

Offene Arbeitsplätze für Spezialisten!

Tüchtige Fachkräfte, die bei ihrer Arbeit selbständig denken und ihre Mitarbeiter anleiten und beaufsichtigen können, sind immer gesucht. Denn: Fachleute, die mehr können als der Durchschnitt, die Praxis und Theorie beherrschen, sind rar. Wenn Sie Ihr Handwerk von der Pike auf gelernt und Ihr technisches Wissen vervollständigt haben, steht auch Ihnen der Weg zu einer leitenden Stellung als Werkmeister, Techniker oder Betriebsleiter offen. Das höhere technische Wissen erlernen Sie ohne Berufsunterbrechung durch Fernunterricht nach der bekannten Christiani-Methode. Jeder kann teilnehmen. Volksschulbildung genügt. Monatliche Studienkosten 3.75 DM. Lehrpläne über die Kurse Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau, Mathematik, Stabrechnen kostenlos vom Technischen Lehrinstitu.

DR.-ING. CHRISTIANI
KONSTANZ F 74



Laß sie schmachten!

Der Historiker Friedrich Wiedeburg war sehr von seinem Äußeren eingenommen. Einmal ging er mit einem Freunde über die Promenade. Dabei kam es zu folgendem Gespräch:

„Hat sich eben die Dame nach mir umgesehen?"

„Ja!"

„Lange umgesehen?"

„Ja!"

Da reckte sich Wiedeburg und meinte: „Laß sie schmachten!"

*

Der irische Sänger McCormick wurde von einem Lord aufgefordert, in dessen Hause zu singen. Der Künstler verlangte dafür ein Honorar von hundert Pfund.

„Noch eines", meinte der Lord schließlich, „ich muß Sie bitten, gleich nach Ihrem Vortrag mein Haus zu verlassen. Es ist bei uns nicht üblich, mit Leuten von der Bühne zu verkehren!"

„Das ist etwas anderes", lächelte der Sänger, „wenn ich hinterher nicht mit Ihren Gästen zusammenbleiben muß, dann verlange ich nur fünfzig Pfund!"

*

Der Sohn des Dichters Björnson war im Ausland gewesen und kehrte voll Sehnsucht in seine Heimat zurück. Um die Hafeneinfahrt zu genießen, stieg er auf die Kommandobrücke. Der Kapitän des Schiffes verwahrte sich jedoch dagegen. Als der Seemann dringlicher wurde, rief Björnson ärgerlich: „Ich verbitte mir diesen Ton! Ich bin der Sohn von Norwegens größtem Dichter!"

Der Kapitän hob die Schulter und antwortete: „Ich muß Sie trotzdem bitten, Herr Ibsen, diesen Platz zu verlassen!"

*

Einmal bereiste ein Staatsbeamter das Land, um statistische Erhebungen anzustellen. „Wieviel Einwohner hat diese schöne Gemeinde?" fragte er den Bürgermeister eines Ortes.

„538!" antwortete der.

„Und wieviel hatten Sie bei der letzten Zählung?"

„Auch 538! Wir haben immer 538!"

„Ach?" staunte der Beamte. „Werden hier denn gar keine Kinder geboren?"

„Doch, doch!" Aber es ist sonderbar: sooft hier ein Kind zur Welt kommt, verschwindet immer ein Mann!"

*

Der englische Irrenarzt Coster wurde vom Kulturverein einer kleinen Stadt zum Vortrag eingeladen.

„Sagen Sie, Herr Professor", fragt der Präsident des Vereins nach dem Dinner, „wie stellen Sie eigentlich fest, ob jemand geisteskrank ist?" „Oh", gab der Professor bereitwilligst Auskunft, „das ist ganz einfach. Wir stellen ein paar leichte Fragen, die jeder normale Mensch richtig beantworten kann."

„Zum Beispiel?"

„Also zum Beispiel folgendes: Kapitän Cook machte drei Weltreisen, und auf einer dieser Weltreisen starb er. Was meinen Sie, auf welcher Weltreise er starb?"

Der Präsident des Vereins zog die Stirn in nachdenkliche Falten und sagte mit leichter Verlegenheit: „Können Sie nicht ein anderes Beispiel sagen! In Geschichte bin ich nicht sehr bewandert."

*

Der in den 70er Jahren bekannte Berliner Arzt B. saß abends mit einigen Freunden beim Wein. Da erreichte ihn die Nachricht, daß die Baronin G. plötzlich schwer erkrankt sei und ihn brauche. Ächzend erhob sich der Arzt und machte sich auf den Weg. Er fand die Kranke leichenblaß vor. Sie stöhnte und jammerte erbärmlich. Immer wieder suchte der Arzt sich energisch zusammenzureißen, um die Untersuchung korrekt durchzuführen, aber es gelang ihm nicht recht. „Total besoffen!" verurteilte er sich selbst.

Da richtete sich jäh die Baronin hoch und flüsterte: „Es stimmt, Herr Doktor! Aber sagen Sie bitte meiner Familie nichts!"

Nervosität

Reizbarkeit, Darmträgheit, seel. Hemmungen, Gefühlskälte, Manneschwäche, Müdigkeit u. ähnl. Zustände beseitigen Sie — wie schon viele Tausende — mit

Strongfortismus

u. erlangen auch Sie den Neuaufbau Ihrer Nervenkraft u. Gesundheit. — Ausführl. Aufkl. gibt die Broschüre „Lebens-Energie" mit Erfolgsbeweisen und Garantie (50 Dpf. Unk.-Beitrag erwünscht) vom

STRONGFORT Strongfort-Institut, Bad Reichenhall 71/R

Eine **neue Gesichtshaut** in 10—14 Tagen ohne Berufsstörung

erhalten Sie durch Anwendung meiner „Novocarmo-Kur". Alle Hautunreinheiten wie Sommersprossen, Pickel, Mitesser, graue fahle Haut usw. verschwinden. Die Haut wird rein und sammetweich wie bei einem Kinde. Schon nach der ersten Anwendung Teintverschönerung. Bei Bestellungen Teintfehler angeben. Preis DM 9,50 und Porto/Nachn. durch

Schröder-Schenke
(24b) Itzehoe 9 / Holstein

BEI **KOPFWEH**

Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.

CITROVANILLE

In ein kultiviertes Heim gehören unsere Bücher!

Reife Menschen erhalten gegen nachfolgenden Coupon ausführliches Angebot!

Hier abtrennen!

An Internation. Versandhaus GISELA STUTTGART, 382/5817

Senden Sie mir ein unverbindliches Angebot:

Adresse:

MÄRKLIN-Eisenbahnen

im Spezial-Haus Berlins

STEINKE & KRAUSS

Friedenau, Rheinstraße 2-3

(Ladeneingang Schmargendorfer Straße)

Ein Vaterland Markenrad direkt ab Fabrik!

Jetzt Winterpreise. Gratiskatalog. Jugend- und Kinderräder Weihnachtsgeschenke. Neuheiten. Gr. Auswahl. Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben.

FRIEDR. HERFELD SÖHNE
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Gegen Magerkeit

nehmen Sie die bewährten Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen (für Damen prachtvolle Büste); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich.

Packg. DM 2,80, Kur (3fach) DM 6,80. Prospekt gratis! Georg Engel, Berlin SW 29/7 Planufer 92 b

Schöne **anliegende Ohren**

mach. Ihr Aussehen sympathischer! In 5 Min. können Sie selbst Ihre abstehend. Ohr. ebenso schön nach dem modernen A-O-BE-Verfahren anliegend formen! Ausführliche Prospekte kostenlos und diskret gegen Freiumschlag! A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/74, Schließfach 387

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 21.–, 30.75
Wecker ab DM 5.–. Gr. Uhren-Katal. umsonst.

Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 St. DM 3.20; 0,08 mm p. 100 St. DM 4.50; 0,06 mm p. 100 St. DM 5.60

Katalog über alle Musik-Instrumente umsonst! Versand an Privat!

Akkordeon 25/12 DM 98.–, 25/32 DM 160.–, 34/80 III. 2 Reg. DM 260.–, 41/120 III, 2 Reg. DM 320.–

Jess-MUSIK München-Pasing 87

Weihnachtsüberraschung für Bücherfreunde

Vier gute und spannende Romane namhafter Autoren, etwa 1200 Seiten, Halbleinen in Geschenkpackung zum

WERBEPREIS VON NUR DM 10.–

Trotz Papierknappheit

Einzelabgabe pro Buch 3,50 DM. Angabe ob Frauen-, Abenteuer- oder Jugendbücher erwünscht. Sie werden begeistert sein!

Zahlung: 3 Monatsraten, porto- u. verpackungsfrei, Zusendg. per Nachnahme, 1. Rate 4,- DM, Restzahlung 2mal 3,- DM. Umtausch auf Grund unserer Sonderliste gestattet! Buchversand EINHORNHAUS, Braunschweig 715, Postfach 448

Formen-Schönheit

ULTRAFORM

Hygiena-Institut Berlin W 15/93

Deine Hormone — — Dein Leben!

›KAOTA‹ der Quell kraftvollen Lebens für den Mann und für die Frau, ist das Spitzenprodukt wissenschaftlicher Forschungen der neuzeitlichen Hormon-Therapie. Besonders bewährt bei Funktionsstörungen, nervös. wie vorzeitiger Erschöpfung und frühem Altern. - Nur in Apothek.! (100 Drag. — DM 8.80) Silb. f. d. Mann; gold f. d. Frau. Broschüre m. Probe gegen 50 Pf. Porto verschlossen ohne Absender durch:

DAUERHAFT ENTHAART ohne Nachwuchs durch Wurzelverödung! GESICHTS- u. KÖRPERHAARE werden durch d. ärztl. empf. Kurmittel L'ORIENT-HAAREX in drei Min. restlos bis in d. Wurzeln beseitigt u. der Nachwuchs verödet. (Patent WZ.) Lauf. begeist. Anerkennung über Dauererfolg auch b. starker Behaarung. Unschädl. u. vollk. schmerzl. Orig. Präp. m. Beratg. DM 4,80. Kurpackg. DM 8,— v. Alleinherst.: L'ORIENT-COSMETIC S. THOENIG (22a) WUPPERTAL-VOHWINKEL 133 v

DAMEN BART

Das passendste Geschenk

DM 39,50

8 Tage zur Ansicht – Teilzahlung!

Verlangen Sie Katalog!

FOTO-JO

10 Tage gratis **Entfettung**

Eine kostenfreie Zehntagekur, von der Sie schon bis zu acht Pfund abnehmen können, erhalten Sie zur Wiedereinführung. Schreiben Sie sofort an Dr. Werner Jammen, Pharm. Prod., Bonn 440. Rückp. erbeten

Krampfadern

auch störende blaue Äderchen, entzündliche Knoten, können durch einfaches Verfahren beseitigt werden. Gratisprospekt A II 59 sofort anfordern von Dr. Nobels & Co., Bonn W 487 Rückporto erbeten

Raucher

Rasche Entwöhnung Reichspatent. Näh. frei. CH. SCHWARZ, Darmstadt, Osannstr. 22b/113

Grau?

Spezial-Haaröl beseitigt graue Haare. Garantie. Näh. frei. Ch. Schwarz, Darmstadt, A/113

Markenporzellan

Golddekor Eß- u. Kaffeeservice. Neuzeitliche Muster. Ratenzahlung. Abbildungen u. Angebote unverbindl.

Firma SOBEMA. Essen 145

Es spricht sich rund von Mund zu Mund **Diplona** macht das Haar gesund

„Eines Tages sah ich einige Damen in ein Tanzlokal hineingehen. Es konnte sich nur um Super-Taxigirls handeln . . .“

„Hiernach wunderten wir uns nur noch wenig, als wir feststellten, daß die Taxigirls eine Spezial-Tankstelle benutzten“

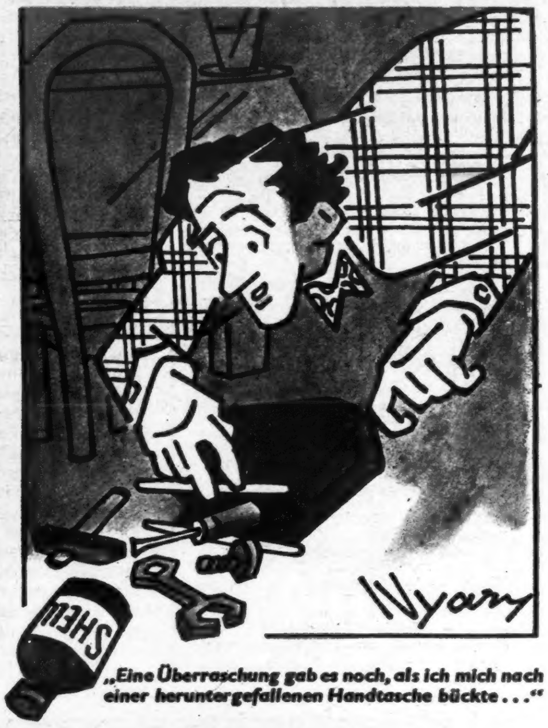
Das Super-Taxigirl

Beobachtet von NYARY

(Weitere Taxigeschichten siehe auch Seite 38)

„In der Tanzbar war auch für Gäste gesorgt, die n i c h t tanzen wollten . . .“

„Auch beim tollsten Raspa keine Zusammenstöße, da die Taxigirls mit verchromten Stoßstangen ausgestattet waren . . .“



„Eine Überraschung gab es noch, als ich mich nach einer heruntergefallenen Handtasche bückte . . .“

6D24

Je rauher das Wetter – um so mehr NIVEA

Besonders bei naßkaltem Wetter braucht Ihre Haut Schutz und Pflege. Nivea-gepflegte Haut bleibt auch bei rauhem Wetter jugendfrisch und sammetweich. Spröde Haut wird wieder glatt und wundervoll geschmeidig. NIVEA-Creme enthält ja das hautverwandte Euzerit, dadurch kann sie tief in die Haut eindringen und so hautpflegend u. hautschützend wirken.

Gegen spröde Haut

Die Drachen von Paris

VON GEORGES R. REYMOND

Die Drachen von Paris, das sind die Concierge. Der Volksmund nennt sie höchst respektlos „pipelettes" — ein Ausdruck, der sich nicht übersetzen läßt. Seine tiefere Bedeutung: eine Concierge redet wie ein Wasserfall recht spezifischer Art — wie jener Wasserfall beispielsweise, dem die Bürger von Brüssel in der Gestalt des Männeken Piß ein Denkmal gesetzt haben.

Die Conciergen von Paris sind eine Art heilige Nationaleinrichtung und stehen als solche unter Denkmalschutz. Sie verdanken ihr Entstehen dem napoleonischen Polizeiminister Fouché, der gern wissen wollte, was in den Häusern von Paris vorging. Offiziell allerdings waren sie damit beauftragt, für das rechtzeitige Schließen der Türen bei Eintritt der Dunkelheit zu sorgen.

Seit 150 Jahren nun sind die unglücklichen Pariser gewissermaßen der ständige Fraß der Drachen. Beileibe nicht etwa, daß sie nun von ihren Conciergen bespitzelt werden — dieser Brauch hat sich im Laufe der Jahrzehnte etwas abgeschliffen. Aber die giftige Laune der Conciergen ist geblieben.

Die Concierge hat vor allem ein besonderes Kennzeichen: sie ist niemals da, wenn man sie braucht. Sie läßt sich dann vertreten durch ein kleines Schild, das (gedruckt) im Fenster ihrer Portierloge hängt: „La Concierge est dans l'escalier" — die Portiersfrau ist im Treppenhaus. Dort ist sie natürlich nicht, und wo ist sie? Sie sitzt in der Sonne und strickt Strümpfe für die ganze Familie oder näht etwas, sie tratscht mit der Kollegin vom Nebenhaus — sie ist Gott weiß wo — wenn sie nicht im Hof steht, mit dem Besen bewaffnet, und die Post liest, die für die Mieter bestimmt ist.

Wozu aber wird sie eigentlich gebraucht? Die Häuser der Stadt Paris zeichnen sich dadurch aus, daß es in ihnen keine Briefkästen gibt und auch nur selten eine Liste der Hausbewohner. Der Briefträger gibt also der Concierge die Post für das ganze Haus, und die verteilt sie dann an die Mieter — oder sie verteilt sie nicht. Die Verteilung erfolgt in einem Zeitraum zwischen 15 Minuten und drei Monaten nach Eingang der Post. Außerdem muß man von der Concierge mit höflichster Stimme die Auskunft erbitten, wo wer wohnt. (Bitte den Stabreim beachten.) Wenn man zu Monsieur Dupont, wohnhaft Rue Durand Nr. 48, will, fragt man die Concierge des Hauses, in welchem Stockwerk er wohnt. Zunächst erklärt die Concierge, sie kenne keinen Herrn Dupont. Dann entsinnt sie sich seiner dunkel. Dann murmelt sie unverständlich Stockwerk und Treppenaufgang. Dies alles aber ist hypothetisch, denn die Concierge ist gar nicht da, wenn man sie fragen will. Sie ist „im Treppenhaus". Sie ist auch „im Treppenhaus", wenn bei einem Mieter die Wasserleitung geplatzt ist und sie den Spengler rufen soll, wenn ein Lieferjunge ein Paket für einen Mieter bringt, wenn ein eiliges Telegramm kommt und so weiter.

Viermal im Jahre hingegen ist sie ganz bestimmt nicht „im Treppenhaus": am 15. der Monate Januar, April, Juli und Oktober. Das sind die Tage des „terme", die Tage, an denen jedem Mieter die Rechnung präsentiert wird. An der die Concierge ihr Trinkgeld bekommt, das man höchst romantisch „le denier de dieu", den Gottesgroschen nennt.

Von dessen Höhe hängt es ab, ob man seine Post pünktlich bekommt oder mit Tagen, Wochen oder Monaten Verspätung, ob die Wasserleitung gleich repariert wird oder erst, wenn man im Speisezimmer Kahn fahren kann, und was dergleichen mehr ist.

Dergleichen mehr ist beispielsweise, daß die Concierge wie ein Drache über die Pforte wacht. Haustore haben in Paris keinen Selbstöffner. Den ersetzt die Concierge. Wenn man abends nach zehn (oder auch nach neun, das hängt von der Schläfrigkeit des Drachen ab) aus einem Haus hinauswill, ruft man „cordon", auf deutsch: Strippe. An selbiger zieht dann die Concierge von ihrer Loge aus, und die Türe geht auf. Falls die Concierge aufwacht. Falls nicht, eben nicht. Falls ja, darf man aus dem Haus hinaus. Hinein darf man meist überhaupt nicht, es sei denn, man habe einen Schlüssel. Geht man abends spät zu Bekannten (was nach Ansicht der Conciergen kein anständiger Mensch tut), dann stellt man sich vor das Haus auf die Straße, brüllt, pfeift und macht sonstige lautmöglichste Geräusche, bis der Bekannte es hört. Hört er es nicht, dann geht man betroffen in die nächste Kneipe, Bistrot genannt, und ertränkt seinen Kummer.

Eine weitere spezifische Eigenschaft der Concierge ist es, darüber zu wachen, daß man keinerlei Haustiere hält. Das Halten von Hunden, Katzen und dergleichen ist den Mietern nicht gestattet. Einige übertreten das Verbot. Aber 90 % aller Hunde und Katzen von Paris gehören — den Conciergen.

Wie schon anfangs gesagt, ist der Redestrom der Conciergen unerschöpflich. Durch sie erfährt man, daß die kleine Françoise im dritten Stock Keuchhusten hat, und „wissen Sie, der Monsieur Dubreton im fünften, ich sage Ihnen, kaum ist Monsieur Salavin im zweiten ins Büro gegangen, dann ist er bei Madame Salavin — na, ich habe nichts gesagt!" und „Die junge Dame im Erdgeschoß, eine junge Dame? So, und der Buick, mit dem sie nachts um vier nach Hause kommt . . .?" und, und, und . . . Es gibt Conciergen, die verzichten sogar auf ihr Trinkgeld, vorausgesetzt, man hört ihren Redestrom geduldig an. Sie hat ihre genaue Meinung über die neuen Steuern, den letzten Parlamentsskandal, den Krieg in Indochina und die Qualität der Rundfunkprogramme. Es ist weder ratsam, ihr zu widersprechen, noch gar, es eilig zu haben, wenn sie es nicht eilig hat. Eilige Conciergen aber gibt es nicht.

Letzthin war die Rede davon, sie abzuschaffen. Sogar ein Gesetzantrag war eingebracht. Na, da hat man aber was erlebt! Zu Tausenden zogen die aufgebrachten Pipelettes in den Pariser Radsportpalast und machten eine Protestkundgebung. Und da letzten Endes alle Pariser von ihren Conciergen abhängen, die Kammerabgeordneten einbegriffen, und nicht etwa die Conciergen von ihren Mietern, blieb alles beim alten.

So sind die Drachen von Paris eine nun seit 150 Jahren dauernde chronische Krankheit.

Es gibt natürlich auch eine Ausnahme: eine nette, alte Dame, die immer da ist, wenn man sie braucht, hilfsbereit und pünktlich, schweigsam und freundlich, die die Post aushändigt, ehe sie richtig da ist, und die überhaupt . . . Und diese einmalige — das ist m e i n e Concierge!

„Es ist doch schlimm, daß die Kleine immer am Finger lutschen muß." Zeichnung: Lindh-Meyerpress

EXPRESSGUT
reist im D-Zug-Tempo!

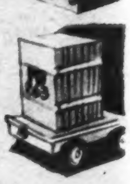
Die einfachste und schnellste Beförderungsart der Bundesbahn!

„Abends versandt – morgens zur Hand!" Daß es bei der Bundesbahn wieder so ist, können Sie jederzeit selbst feststellen, indem auch Sie sich wie so viele andere des schnellen und preiswerten Expreßgut-Versandes bedienen. – Hier einige besonders typische Vorzüge:

Annahme Tag und Nacht!
Alle Gegenstände, die sich zur Beförderung im Packwagen eignen, werden mit dem jeweils nächsten Zuge befördert – auch nach Berlin und der Ostzone.

10 kg bei 200 km nur 1.20 DM!
Das ist nur e i n Beispiel für die Preiswürdigkeit der Expreßgut-Beförderung. Einheimisches Obst, Gemüse, Beeren und Pilze reisen sogar zu halben Frachtsätzen.

Vereinfachte Auflieferung!
Die Expreßgutkarte erfordert nur wenige einfache Eintragungen. An den gleichen Empfänger können auf eine Karte bis zu 10 Stücke aufgeliefert werden.



In 6 Stunden München – Frankfurt!
Das ist FD-Zug-Tempo! Der Absender kann den Zug bestimmen, der Empfänger holt sein Expreßgut nach Ankunft des Zuges ab oder der Spediteur bringt es ins Haus.

Selbstabfertigung für Großversender.
Großauflieferer können ihre Sendungen selbst verwiegen und bezetteln. Sie beschleunigen dadurch die Auflieferung. Die vereinfachte Frachtzahlung im Bank-Stundungsverfahren spart Ihnen Zeit.

Haftung, Versicherung, Nachnahme.
Weitgehende Haftung der Bundesbahn. Für Wertsendungen ist Abschluß einer Zusatzversicherung möglich. Nachnahmen sind bis zur Höhe der Wertes des Gutes zugelassen. (Höchstbetrag 2500 DM)

Auf allen Bahnhöfen erhalten Sie bereitwilligst weitere Auskünfte. Dort liegen auch die neuen Prospekte mit dem Expreßgut-Tarif für Sie auf.

DEUTSCHE BUNDESBAHN
schnell und zuverlässig

Den „hinkenden Pater" nannten die Münchner ihren Pater Rupert, da er im Weltkrieg Nr. 1 ein Bein verloren hatte. Jedes Kind kannte in München den großartigen Prediger

Hunderte drängen sich täglich in der Krypta der Bürgersaalkirche, um am Grabe Pater Ruperts zu bitten und zu danken. Dutzende von wunderbaren Krankenheilungen werden der Fürbitte des verstorbenen Paters zugeschrieben

Sie preisen ihn selig

Tausende wallfahren zum Grabe Pater Ruperts in München

Als der 69jährige Jesuitenpater Rupert Mayer am 1. November 1945 bei seiner Vormittagspredigt plötzlich zum Herzen griff und dann lautlos zusammensank, konnte es die große Münchner Gemeinde, die in seine Gottesdienste strömte, nicht fassen, daß dieser Mann, dessen Predigten für Tausende immer wieder von einer wunderbar stärkenden Kraft waren, nicht mehr unter den Lebenden sein sollte. KZs und Gestapomethoden hatten den Pater nicht umbringen können — da trifft ihn, kaum ein halbes Jahr, nachdem er wieder frei predigen darf, auf der Kanzel ein Gehirnschlag. Aber die Gläubigen wollen sich von ihrem Geistlichen, dessen Wort ihnen so oft geholfen hat, nicht trennen; sie besuchen sein Grab in der Bürgersaalkirche an der Neuhauser Straße. — Und da ereignen sich die ersten Wunder. Die Fälle sprechen sich herum, Hunderte kommen zum Grab des Paters, — Tausende. Täglich drängt sich nun die Menge in der Gruft der Kirche, und die Fälle der Wunderhilfe durch Bitte und Gebet an Pater Rupert mehren sich. Von überallher aus Deutschland kamen die Wallfahrer. Berlins Erzbischof, Kardinal v. Preysing, legt zum Dank für seine Errettung aus schwerer Krankheit durch die Fürbitte des Paters seine Kopfbedeckung als Votivgabe in der Gruft nieder. Kaum 5 Jahre nach dem Tode des Paters leitet jetzt auf Wunsch des Papstes ein kirchliches Konsilium unter dem Vorsitz des Münchner Erzbischofs, Kardinal Faulhaber, die Seligsprechung des Paters ein. Bald werden an dem Grabe, um das sich die Menschen in stiller Andacht drängen, die geweihten Kerzen brennen.

AUFNAHMEN ERNST GROSSAR

Noch brennen die Kerzen nicht am Grabe des Paters, das täglich von dankbaren Gläubigen, deren Gebet erhört wurde, mit Blumen geschmückt wird. Erst nach erfolgter Seligsprechung Pater Ruperts dürfen die Kerzen angezündet werden

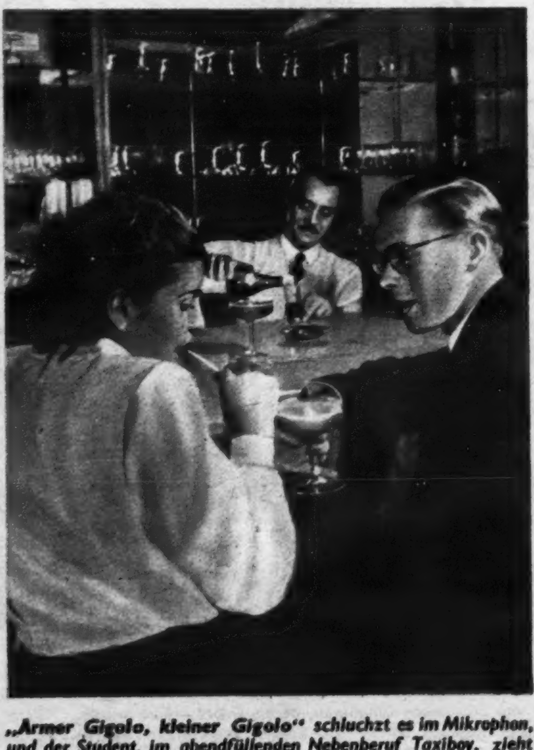
Hier kniete der Kardinal Conrad v. Preysing, der Erzbischof von Berlin, und legte, von Dank erfüllt für seine Heilung von schwerer Krankheit, seine Kopfbedeckung als Votivgabe am Grabe des Verstorbenen nieder. Nun wird Pater Rupert in Kürze — bereits wenige Jahre nach seinem Tode — seliggesprochen werden. Ein kirchliches Konsilium berät im Augenblick darüber

EIN DOPPELLEBEN *führt die 15jährige Monika Siegmund, seit im Prater das Glück in Gestalt eines seriös ergrauten Herrn auf sie zukam, der sie für eine Filmrolle verpflichtete. Ihre Backfischträume bewegten sich bis dahin zwischen James Mason und einer „2“ in Latein, und jetzt ist Latein plötzlich Nebensache und Monika die Hauptsache in ihrer Schulklasse und den Studios der „Styria-Sävoy“ geworden, wo der Film „Asphalt“ gedreht wird. Monika spielt ein 13jähriges Mädchen, das von der Mutter angestiftet wird, Blumen zu stehlen (oben) und in Nachtlokalen zu verkaufen. Schon bei den Probeaufnahmen sagte man Moni eine große Zukunft voraus, und sie hofft, noch vor der Versetzung zu Ostern eine zweite Filmrolle zu bekommen* FOTOS: SCHEIDL

Herr Ober, einen Taxiboy!

Gegen Bon zitieren Besucherinnen ohne tanzwütige männliche Begleitung in der Münchener Atlantik-Bar den Taxiboy an ihren Tisch, der dem Ideal ihrer stillen Träume am nächsten kommt. Flüsternd gibt ein beflissener Ober die „Bestellung“ weiter und schüchtern oder siegessicher — je nach Temperament — verbeugt sich diskret ein numerierter Herr in dunklem Anzug und mit silbergrauer Krawatte vor der Kundin, um mit ihr über das Parkett zu schweben.

Der Erfinder der Taxiboys, *Vergnügungsmanager Eduard Veit, tanzt nur zum eigenen Vergnügen und will nicht fotografiert werden. Sein Wunsch ist es, einsame Kaffeekränzchen in die Atlantik-Bar zu verlegen und ihnen eine neue unterhaltende Note zu geben*



„Armer Gigolo, kleiner Gigolo“ *schluchzt es im Mikrophon, und der Student, im abendfüllenden Nebenberuf Taxiboy, zieht gegen vier Uhr die Bilanz: Zwei Mark brutto in Bons, ein Glas Wermuth und eine Einladung zum Mittagessen* FOTOS: GROSSAR

Routinier vom Scheitel bis zur Lacksohle *ist „Taxiboy“ Nr. 5. Über den sonnengebräunten Sambakenner verfügt bereits Stammkundschaft. Mit durchschnittlich acht bis zehn Tanztickets pro Abend liegt er weit an der Spitze vor seinen weniger gefragten Kollegen*

Bleib bei mir heut Nacht *lächelt Hedy Lamarr, amerikanischer Filmstar und neuerdings „pindown girl“ Nr. 1 verheißungsvoll und überlebensgroß aus den Schaufenstern New Yorks. Die Junggesellen, die ihrer Lockung folgen und sie preiswert erwerben, gehen herrlichen Träumen entgegen. Sie ist weich, anschmiegsam, willfährig — und stumm. Ehemänner umgehen sie sehnsüchtig und scheu*

FOTOGENIAL

nennen die amerikanischen Menschheitsbeglücker ihre neue Erfindung. Sie haben es erreicht, jedem Backfisch das Bildnis des Geliebten aufs Nachthemd übertragen zu können. Mit geheimen Chemikalien machen sie Stoffe lichtempfindlich und ziehen Fotos darauf ab. Ehemänner, die sich Teppiche mit dem Bild der Schwiegermutter bestellen, nur um sie mit Füßen zu treten, werden schuldig geschieden, und Filmstars raufen sich die Haare, wenn nicht von wenigstens einem Kissen in der guten Stube jedes Durchschnittsamerikaners ihr keep smiling strahlt.

Zurück zur Kultur. *Zivilisationsmüde Amerikaner, denen die Wolkenkratzer zum Halse heraus hängen, flüchten nach Feierabend zu den alten Griechen. Ein Griff, und automatisch schieben sich fotografierte antike Ruinenkulissen vor Lichtreklamen und Avenuelärm* FOTOS: LEEN

Halbfertig auf der Walze *rotiert und lächelt Frank Sinatra, nach dessen Bildnis seine sämtlichen Verehrerinnen von 14 bis zu 74 Jahren lechzen. Seitdem er auf Kopfkissen geliefert wird, hat ein Run auf Sinatra-Schallplatten eingesetzt. Man denke: Dämmerstunde, Wange an Wange mit Frankie, der schmeichelnde Schmelz seiner Stimme — und in Amerika sind Illusion und Technik vollkommen*

ZU FLACH *wäre das Niveau der Hollywood-Filme für einen so strahlend hell aufgegangenen Stern wie Yvonne Sanson, meinen die Filmgewaltigen von Cinecittà und versuchen, Yvonne mit süßen Versprechungen in Italien zu halten. Die „zweite Marlene“, deren Ruhm allerdings nicht in ihren Beinen begründet liegt, wird demnächst als lebensprühende Katharina von Rußland die internationalen Kinokassen füllen. Die junge Nachwuchsschauspielerin ist bisher erst in dem einen Film „Das Verbrechen des Giovanni Episcopo“ auf der Leinwand erschienen* FOTO: HURTMANNS

ZUM UMFALLEN *komisch watschelte und schlitterte Hans Eder als Charlie Chaplin des Eises über die Fläche des Garmischer Stadions und parodierte den großen Filmkomiker so stilvoll, daß sich die Bänke unter dem vor Lachen brüllenden Publikum bogen. Auch wir anderen werden uns über den eisigen Charlie noch totlachen können.* FOTO: NICO

RUND UM DEN KÜCHENTISCH *jagt Grafentochter Julie den Domestiken Jean (Johann), der sich mit Mühe ihren ebenso heiß- wie blaublütigen Umarmungen entwinden kann, um endlich — durch Backpfeifen gezüchtigt — doch zu sündenfallen. So begann es in einer nordischen Mittsommernacht und endete gar so bald im tödlichen Streich, mit dem das gefallene Aristokraten-Früchtchen („Lakaiendirne!") seinem irdischen Wandel ein Ende setzte. Befriedigt blicken dazu die Ahnen aus ihren Galerie-Rahmen herab auf „Fräulein Julie", die in Stockholms Königlicher Oper unter rauschendem Beifall naturgetreu nach Strindbergs naturalistischem Trauerspiel über die Ballettbühne gleitet* FOTO: DPA